



30. Sitzung

Donnerstag, 11. Juni 2009

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten
Fortsetzung der **Tagesordnung**

1803

Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/2138:

Aktuelle Stunde

1803

Lärmschutz in Diskotheken, Tanzbetrieben und weiteren Veranstaltungsorten mit (Live-)Musik

– Drs 19/3118 –

1816

Harald Krüger CDU

1816

Dr. Monika Schaal SPD

1817

Linda Heitmann GAL

1818

Kersten Artus DIE LINKE

1819

Dietrich Wersich, Senator

1820

Anja Domres SPD

1821

Fraktion der GAL:

**Verkehr unter Strom setzen
– Hamburg Modellregion für Elektromobilität**

Martina Gregersen GAL

1803

Klaus-Peter Hesse CDU

1803

Ole Thorben Buschhüter SPD

1804

Dora Heyenn DIE LINKE

1805

Anja Hajduk, Senatorin

1806

Dr. Monika Schaal SPD

1807

Kenntnisnahme

1821

Fraktion DIE LINKE:

**Erzieherinnen brauchen
Rechtsanspruch auf Gesundheitsförderung – Was fehlt,
sind die räumlichen, sachlichen und personellen Voraussetzungen für gute Erziehung und Bildung**

Antrag der Fraktion der SPD:

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses
"HSH Nordbank"**

– Drs 19/3178 –

1821

dazu

Mehmet Yildiz DIE LINKE

1808

Stephan Müller CDU

1809, 1814

Carola Veit SPD

1810, 1815

Christiane Blömeke GAL

1811, 1815

Dietrich Wersich, Senator

1812

Kersten Artus DIE LINKE

1813

Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:

Auswirkungen der Geschäftspolitik der Hamburgischen Landesbank und der Landesbank Schleswig-Holstein auf die aus ihnen fusionierte HSH Nordbank	1821	Konsolidierung des Haushaltes der Freien und Hansestadt Hamburg durch nachhaltig höhere Steuereinnahmen und nachhaltige Verbesserung des Steuervollzugs und gerechtere Besteuerung großer Erbschaften sowie mittels Wiedererhebung einer reformierten Vermögensteuer	1835
– Drs 19/3258 –		– Drs 19/3181 –	
Thomas Völsch SPD	1821, 1828	Dora Heyenn DIE LINKE	1835
Thilo Kleibauer CDU	1823	Thies Goldberg CDU	1837
Antje Möller GAL	1825	Dr. Peter Tschentscher SPD	1838, 1843
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	1826	Andreas Waldowsky GAL	1840
		Dr. Michael Freytag, Senator	1841
		Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	1842
Beschluss	1829		
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:			
Flächenmanagement für Hamburgs Kreative		Beschluss	1843
– Drs 19/3173 –	1829		
dazu		Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Impfempfehlung gegen Masernerkrankung bei Erwachsenen	
Flächenmanagement für Kreative		– Drs 19/3172 –	1843
– Drs 19/3254 –	1829	dazu	
und		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Impfempfehlungen gegen Masernerkrankungen bei Erwachsenen	
Effektive Flächenvergabe zu Gunsten von Hamburgs Kreativen		– Drs 19/3272 –	1843
– Drs 19/3271 –	1829	Beschlüsse	1844
Dr. Eva Gümbel GAL	1829, 1834		
Brigitta Martens CDU	1830	Antrag der Fraktion der SPD:	
Andy Grote SPD	1831, 1834	Altenpflegeausbildung in Hamburg fördern - Fachkräftemangel endlich begegnen	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	1832	– Drs 19/3089 –	1844
Farid Müller GAL	1833	Dirk Kienscherf SPD	1844
Dr. Karin von Welck, Senatorin	1834	Egbert von Frankenberg CDU	1846
		Michael Gwosdz GAL	1846
		Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE	1848
Beschlüsse	1835		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschluss	1849
		Bericht des Eingabenausschusses:	

Eingaben		Linda Heitmann GAL	1859
– Drs 19/3058 –	1849	Ties Rabe SPD	1860
Wilfried Buss SPD	1849		
Jörn Frommann CDU	1850	Beschlüsse	1860
Antje Möller GAL	1851		
Andy Grote SPD	1852		
Jens Grapengeter CDU	1852	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2856:	
Dr. Monika Schaal SPD	1853		
Beschlüsse	1853	Entwurf eines Besoldungs- und Versorgungsanpassungsge- setzes 2009/2010 (Senatsan- trag)	
Sammelübersicht	1853	– Drs 19/3057 –	1860
		dazu	
Beschlüsse	1854	Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Haushaltsaus- schusses über die Drucksache 19/2856: Entwurf eines Besol- dungs- und Versorgungsan- passungsgesetzes 2009/2010 (Senatsantrag)	
Evaluierung des Hamburgi- schen Gesetzes zur Gleichstel- lung von Menschen mit Behin- derungen		– Drs 19/3260 –	1860
– Drs 19/2905 (Neufassung) –	1854		
Besprechung beschlossen	1854	Beschlüsse	1860
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2993:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2573:	
Entlastung der Eltern von Bei- trägen und Gebühren im Jahr vor der Einschulung und Er- weiterung des Kreises der beim schulischen Büchergeld entlasteten Familien (Senatsan- trag)		Versuchsweise Einführung ei- nes Elektronik-Ticketing-Ver- fahrens im Hamburger Ver- kehrsverbund (HVV) (Senatsan- trag)	
– Drs 19/3223 –	1854	– Drs 19/3075 –	1861
dazu		Beschluss	1861
Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2780:	
Beitragsfreie Kindertagesbe- treuung im Jahr vor der Schul- pflicht - auch für die Eltern so- genannter "Kann-Kinder"!		Unentgeltliche Übertragung des Eigentums an den acht mit Lehrschwimmbecken bebauten Grundstücken Mendelssohn- straße 86, Swattenweg 10, Loh- kampstraße 145, Paul-Sorge- Straße 133—135, Turmweg 33, Steinadlerweg 26, Eberhofweg 63 und Bramfelder Weg 121 an interessierte, wirtschaftlich lei- stungsfähige Träger (Senatsan- trag)	
– Drs 19/3256 –	1854	– Drs 19/3138 –	1861
Carola Veit SPD	1854		
Stephan Müller CDU	1855		
Michael Gwosdz GAL	1856		
Dora Heyenn DIE LINKE	1857		
Dirk Kienscherf SPD	1857		
Mehmet Yildiz DIE LINKE	1858		
Dietrich Wersich, Senator	1858		
Thomas Böwer SPD	1859		

Beschlüsse	1861	Beschlüsse	1862
Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 19/1897:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Konjunkturprogramm (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und 19/1638: Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Wirtschaftsstandort Hamburg – Investitionen sichern, konjunkturelle Impulse setzen und Arbeitsplätze erhalten (Antrag der Fraktion der SPD)		Umfassende Maßnahmen für mehr Exzellenz in der Hochschullehre	
– Drs 19/3071 –	1861	– Drs 19/3088 –	1862
		dazu	
Beschluss	1861	Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 19/1909:		Umfassende Maßnahmen für mehr Exzellenz in der Hochschullehre	
Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes und des Entschädigungsgesetzes (Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion) und 19/2009: Bericht der Kommission nach § 5 a Entschädigungsgesetz (Unterrichtung durch den Präsidenten) sowie 19/2461: Stellungnahmen aus den Bezirken zum Bericht der Kommission nach § 5 a Entschädigungsgesetz (Unterrichtung durch den Präsidenten)		– Drs 19/3259 –	1862
– Drs 19/3159 –	1861	Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	1862
		Wolfgang Beuß CDU	1863
		Dr. Eva Gümbel GAL	1863
		Dora Heyenn DIE LINKE	1863
Beschlüsse	1862	Beschlüsse	1863
Antrag der Fraktion der SPD:		Interfraktioneller Antrag:	
Allgemeine Soziale Dienste (ASD) stärken - Petitum des Sonderausschusses "Vernachlässigte Kinder" endlich umsetzen		Fraktionsgesetz	
– Drs 19/2869 –	1862	– Drs 19/3168 –	1863
dazu		Beschlüsse	1864
Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Allgemeine Soziale Dienste (ASD) stärken		Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010	
– Drs 19/3261 –	1862	hier: Stiftung für die Hamburger Kunstsammlungen	
		– Drs 19/3174 –	1864
		Beschlüsse	1864
		Antrag der Fraktion der CDU:	
		Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"	
		hier: Renovierung des jüdischen Salons am Grindel	
		– Drs 19/3175 –	1864
		Beschluss	1864

Beginn: 15:02 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen nun die

Aktuelle Stunde

von gestern fort. Ich rufe daher das dritte Thema auf, das in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte. Angemeldet wurde es von der GAL-Fraktion und lautet:

Verkehr unter Strom setzen – Hamburg Modellregion für Elektromobilität

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Gregersen hat es.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel der Aktuellen Stunde mag vielleicht ein bisschen gefährlich klingen. Auch wenn man uns das nachsagt, hassen wir als Grüne die Autofahrer nicht so sehr, dass wir die Autos so unter Strom setzen wollen, dass es Verletzte geben wird, sondern wir wollen den Antrieb unter Strom setzen. Wir haben vor, Elektromobilität auszubauen, Elektroautos, aber auch Hybridantriebe.

Wir haben großes Glück in Hamburg, denn es gab 130 Regionen, die sich beworben haben, und nur acht Gebiete sind ausgesucht worden. Für diese acht Gebiete, zu denen jetzt Hamburg gehört, stehen 115 Millionen Euro vom Bund zur Verfügung. Mit dem Konzept "HH=more", also "hamburg modell region elektromobilität", haben wir überzeugt und das wollen wir jetzt entwickeln.

Was bedeutet das für Hamburg? Eine Entwicklung auf dem Elektromobilitätsmarkt und bei den Hybridautos. Aber es bedeutet auch, dass wir voranschreiten mit dem Ausbau von Stromzapfsäulen. 100 Stück sollen im nächsten Jahr gebaut werden und diese 100 Stromzapfsäulen werden auch zu 100 Prozent mit regenerativen Energien, also von Sonne, Wasser und Wind, betrieben. Dafür sorgt unser Betreiber "Hamburg Energie". Es wird eine Fahrzeugflotte geben, um das Ganze auszuprobieren, es werden 70 Fahrzeuge angeschafft und etwa zehn Busse. Die werden dann hier in der Stadt in Betrieb sein. Das bedeutet weniger Lärm und vor allem sehr viel weniger Emissionen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Bei den Elektroautos gibt es eigentlich überhaupt keine Emissionen mehr, wenn sie durch regenerative Energien versorgt werden und bei den Hybriden deutlich weniger.

Was bedeutet es noch für die Stadt? Es wird leiser, denn bei einem Tempo um die 50 Stundenkilometer ist ein Elektroauto oder ein Elektromotor wesentlich leiser als ein Benziner oder Diesel.

Dann denken wir auch, dass es eine gute Idee wäre, die Elektromobilität in den CarSharing-Bereich einzuführen. Denn ein Auto, das immer wieder an einen festen Ort zurückkommt, kann man dort auch sehr gut an die Steckdose anschließen. Es wäre eine schöne Idee, das weiter auszubauen. Dann sieht man einmal, wenn wir dieses weiter entwickeln und die Steckdosen für das Auto öffentlich sein werden und mehreren zur Verfügung stehen, dass es vielleicht ein Anreiz und Beginn für viele Menschen ist, wenn sie mit dem Auto mobil sein wollen, die Mobilität ökologisch korrekter zu nutzen. Das ist der Anfang davon, dass man mit grünen Ideen vielleicht auch schwarze Zahlen schreiben kann, Lebensqualität schafft, Arbeitsplätze schafft und vielleicht auch Arbeitsplätze für die Zukunft sichert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Glückwunsch, Hamburg, wir können uns über die Auszeichnung zur Modellregion Elektromobilität

(*Michael Neumann SPD:* Ein guter Tag für Hamburg!)

– und natürlich, lieber Kollege Neumann, auch Sie sollten sich darüber freuen – und über die damit verbundenen finanziellen Mittel aus dem Bund aus vollem Herzen freuen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Hamburg hat mit diesem Zuschlag einen weiteren wichtigen Schritt gemacht zur Umwelthauptstadt 2011 und viele andere Städte sehen neidisch auf das, was hier in den letzten Jahren in der Stadt geschehen ist, was auch unter diesem schwarz-grünen Senat passiert, nämlich eine Entwicklung dieser Stadt hin zu mehr Lebensqualität, zu umweltfreundlicherem Verkehr. Das ist eine Auszeichnung und auch ein Zuschlag, den wir jetzt bekommen haben, der die Umweltfreundlichkeit unterstreicht und zeigt, dass Hamburg auf dem richtigen Weg ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Auszeichnung stärkt den Wirtschaftsstandort Hamburg und beweist, dass Hamburg bereits heute über hervorragende Kompetenzen im Bereich Mobilität, Energietechnik und Nutzung erneuerbarer Energien verfügt, und ich denke, dass der Senat zu Recht auf die Elektromobilität setzt, denn Fahrzeugen mit Batterien und Brennstoffzellen gehört die

(Klaus-Peter Hesse)

Zukunft. Sie werden irgendwann die Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren ablösen und insofern ist es richtig und gut, dass Hamburg gleich am Anfang mit dabei ist und diesen richtigen Weg geht.

Warum freuen wir uns auch über diesen Beschluss des Bundes, des Bundesverkehrsministeriums? Es liegt auf der Hand – weil wir uns genau wie andere Großstädte natürlich auch mit Lärm beschäftigen, mit Lärmaktionsplänen, über die wir uns in den nächsten Monaten in den Bezirken, aber auch auf Landesebene unterhalten werden, weil wir uns mit EU-Emissionsschutzgesetzen, mit EU-Regelungen auseinandersetzen, wie wir dort etwas verbessern und verändern können. Gerade die Anforderungen an einen umweltfreundlichen Verkehr steigen, natürlich auch in einer Stadt wie Hamburg, und deshalb ist es richtig, auf eine Fortbewegung, auf einen Antrieb zu setzen, die genau diesen Erfordernissen gerecht werden, weniger Lärm, weniger Emissionen und umweltfreundliche Fortbewegung.

Hamburg hat viele Auszeichnungen für seine Lebensqualität erhalten, in den letzten Tagen gerade wieder. Ich denke, dass wir als schwarz-grüner Senat – ich möchte jetzt nicht die ganzen einzelnen Passagen des Koalitionsvertrags zitieren –, aber auch mit diesem Modellprojekt die Lebensqualität in unserer Stadt weiter steigern werden und wir lassen uns da nicht blenden von Städtevergleichen oder denken, wir könnten uns darauf ausruhen. Nein, es ist ein Anfang, der hier gemacht wird, ein erster Schritt, wir werden weiter solche Schritte gehen, um auch CO₂-einsparenden Antrieb in unserer Stadt zu fördern. Deswegen freue ich mich, dass die Grünen dieses Thema heute auch angemeldet haben und zeigen, dass Hamburg damit auf einem richtigen Weg ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Martina Gregersen! Verkehr unter Strom setzen – ja, wir wollen möglichst viel Verkehr unter Strom setzen, das wollen wir schon seit vielen Jahren, das ist auch der Grund, warum wir weitere Projekte des Öffentlichen Personennahverkehrs, die dann auch den Strom brauchen, immer weiter fördern, ob es die U4 ist, ob es die S4 ist, ob es die Stadtbahn ist, alles Projekte, die Hamburg unter Strom auch benötigt. Aber wir setzen – und das sollte heute nicht zu kurz kommen – weiterhin auf das, was wir bereits erfolgreich entwickelt haben, zum Beispiel die Wasserstofftechnologie. Wir setzen auf einen umweltfreundlichen Öffentlichen Personennahverkehr, zum Beispiel durch Rußpartikelfilter, die wir an unseren Bussen haben. Ich denke, auch da ist Hamburg Vorbild, da können wir uns sehen lassen, insofern stellt die Elektromobilität einen weiteren, sinnvollen Ergänzungspunkt dessen dar, was wir bereits in unserer Stadt erreicht haben.

Ich möchte auch erwähnen, dass die Klimavorteile, die wir uns von der Elektromobilität versprechen,

erst dann vollends erreicht werden können, wenn der Strom aus anderen Quellen kommt als aus fossilen Energieträgern. Auch wenn hier der Strom aus alternativen, umweltfreundlichen Energieträgern kommen soll, müssen wir klar sagen, dass es noch eine Zeit lang dauern wird, bis wir tatsächlich umweltfreundlichen Strom auch flächendeckend und bezahlbar in unserer Stadt haben werden. Wir sind auch hier auf einem guten Weg, aber ich möchte nicht verschweigen, auch für die CDU, dass wir weiterhin, auch im Bundestagswahlkampf, dafür kämpfen werden. Aber bis es so weit ist, werden wir auch für eine Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke sein, damit wir in unserer Stadt diesen Strom, unter den die Stadt gesetzt werden soll, überhaupt bekommen und bezahlen können und deswegen glaube ich auch, dass dies ein richtiger Ansatz ist. Der Radverkehr darf auch nicht vergessen werden, auch das ist etwas, was ohne Strom funktioniert und förderungswürdig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Thema Elektromobilität fiel mir als Erstes das Thema S-Bahn nach Ahrensburg ein, aber dazu wollen Sie heute sicherlich nichts hören.

(Beifall bei der SPD)

Worum geht es? 115 Millionen Euro hat die Bundesregierung aus dem Konjunkturprogramm 2 bereitgestellt, um gezielt Mittel zur Erprobung und Marktvorbereitung von Elektrofahrzeugen bis 2011 einzusetzen. Hamburg wurde Anfang letzter Woche als eine von acht Regionen ausgewählt. Sie feiern das als großen Erfolg, es wäre auch peinlich gewesen, wenn Hamburg nicht dabei gewesen wäre, denn wenn man sich ansieht, wer sonst noch dabei ist, große Ballungsräume wie Berlin oder München, dann wäre es ein Armutszeugnis gewesen, wenn Ihre Behörde, Frau Senatorin, diese Bewerbung versemelt hätte.

(Beifall bei der SPD)

Elektromobilität, also elektrisch angetriebene Fahrzeuge anstelle solcher mit Verbrennungsmotoren, bieten zahlreiche Potenziale zur Erreichung der verschiedensten politischen Ziele.

Der Nationale Entwicklungsplan Elektromobilität der Bundesregierung nennt folgende: zum einen den Klimaschutz. Elektromobilität könne einen wesentlichen Beitrag zur Verringerung der CO₂-Emissionen im Verkehrssektor leisten; erhebliche Klimavorteile, wir haben es eben schon gehört, werden aber erst dann erreicht, wenn der Strom aus

(Ole Thorben Buschhüter)

anderen Quellen als aus fossilen Energieträgern stamme.

Zweitens: Sicherung der Energieversorgung. Fahren mit elektrischem Strom könne unsere Abhängigkeit vom Öl vermindern.

Drittens: Ausbau des Technologie- und Industriestandortes. Deutschland könne zum Leitmarkt für Elektromobilität werden und der deutschen Wirtschaft einen neuen Innovationsschub bringen. Die Automobilindustrie sei eine der wichtigsten Exportbranchen der deutschen Wirtschaft und die Elektromobilität solle einen Beitrag dazu leisten, dass es dabei bleibe.

(Beifall bei der SPD)

Viertens: Verringerung lokaler Emissionen. Elektrofahrzeuge könnten die Städte von Schadstoffen, Feinstaub und Lärm befreien und so die Lebensqualität erhöhen.

Fünftens: ein Thema, das vielleicht etwas komplizierter ist, die Integration der Fahrzeuge in das Stromnetz. Batteriefahrzeuge würden zur Verbesserung der Effizienz der Netze beitragen und förderten den Ausbau der erneuerbaren Energien.

Sechstens: Stichwort neue Mobilität. Elektrofahrzeuge könnten ein Baustein für intelligente Mobilitätskonzepte der Zukunft sein. Man hörte es eben bei Frau Gregersen, sie bieten die Chance, dass die Grünen sich eines Tages mit dem Autoverkehr versöhnen.

Das umweltpolitische Potenzial der Elektromobilität hängt entscheidend von der Form der Stromerzeugung ab sowie der Marktdurchdringung dieser Fahrzeuge im Personenverkehr. Feldversuche unter Alltagsbedingungen, so wie sie jetzt stattfinden sollen, liefern wichtige Erkenntnisse bezüglich der Technologiereife des Antriebs, des Energiebedarfs der Fahrzeuge und auch der Akzeptanz bei den Nutzern.

Es lohnt sich, gemeinsam dafür zu arbeiten, dass Deutschland zum Marktführer für moderne Antriebstechnologien wird, wir sind dabei.

(Beifall bei der SPD)

Noch in diesem Jahr, so steht es in der Pressemitteilung des Senats vom 2. Juni 2009, werde die Stadt in den Bereichen Bus, PKW, Lieferfahrzeuge und Schiene die notwendige Infrastruktur aufbauen. In einer ersten Ausbaustufe wolle man im öffentlichen Raum bis zu 100 Ladesäulen, also Stromtankstellen, errichten. Ich halte das für ein ehrgeiziges Ziel, denn wenn man bedenkt, dass Hamburg es bis heute nicht geschafft hat, die elektronisch etwas aufgemotzten Fahrradbügel in der Stadt aufzustellen für das öffentliche Fahrradleihsystem, das immer wieder verschoben wurde, dann könnten sich ähnliche Probleme auch bei den Stromtankstellen abzeichnen. Wir erwarten,

dass der Aufbau des Ladesäulennetzes nicht zu einem ebensolchen Fiasko wird wie die Einführung des Projekts Stadtrad. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es gibt niemanden in diesem Raum und niemanden in dieser Stadt, der es nicht begrüßt, dass es Elektromobilität auf Hamburger Straßen geben soll. 20 Prozent der CO₂-Emissionen kommen vom Verkehr, da muss etwas getan werden, und bei dieser Anschubfinanzierung vom Bund – sie hat natürlich zwei Komponenten, darauf hat Herr Buschhüter eben schon hingewiesen – geht es einmal um wirtschaftliche Aspekte, dass Deutschland auch einen Technologiestandort auf diesem Wege etabliert. Das zweite ist natürlich der Klimaschutz. Die Nationale Strategiekonferenz Elektromobilität, die beschlossen hat, dass 115 Millionen Euro ausgegeben werden sollen in diesen acht Metropolregionen, hat unter anderem auch darauf hingewiesen, dass natürlich diese Form von Autoverkehr, die Elektromobilität, dazu führen werde, dass sich der Stromverbrauch erhöhe. Diese Konferenz hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie zwar erneuerbare Energien bevorzuge, aber dass sie davon ausgehe, dass es bei einem breiten Strommix bleibe. So ähnlich hat sich eben auch Herr Hesse geäußert, dass er sich zwar sehr damit anfreunden könne, Elektromobilität hier in der Stadt zu fördern, aber ob es nun immer der regenerative Strom sein müsse, das sei für die CDU durchaus noch eine Frage.

Im Umweltausschuss ist es schon einmal angesprochen worden und in den Papieren, die wir bekommen haben, steht auch, dass für Hamburg geplant sei, 100 Zapfsäulen herzustellen und Mitte nächsten Jahres sind die ersten 70 Fahrzeuge da, die dort ihren Strom abzapfen können. Ich glaube, Frau Gregersen, damit haben wir noch nicht den tollen Effekt mit großer Reduzierung von Staub und CO₂-Emissionen, das ist ein zaghafter Anfang, der dann wirklich sehr intensiv fortgeführt werden muss.

Unsere Fraktion würde gerne wissen, wie denn sichergestellt wird, dass es wirklich regenerativer Strom ist. Wenn gesagt wird, die Stadtwerke sollten die Zapfsäulen erstellen, begrüßen wir das natürlich sehr, nur wissen wir aus dem Umweltausschuss, dass die Stadtwerke Hamburg, die jetzt gegründet worden sind, noch keine Stromerzeuger sind, sondern Stromhändler. Da würden wir gerne wissen, woher Sie diesen regenerativen Strom bekommen. Ob Sie eine Ausschreibung machen, ob Sie es von Vattenfall bekommen, denn es gibt inzwischen drei Kooperationen zwischen Wirtschaft

(Dora Heyenn)

und Ökologie, zwischen Volkswagen und E.ON, zwischen Daimler und RWE; Vattenfall hat eine Kooperation mit BMW angestrebt zur Elektromobilität. Darauf möchten wir ein Augenmerk haben, dass es auch wirklich hundertprozentiger, regenerativer Strom bleibt.

Wie soll sichergestellt werden, dass es auch für die Zukunft so bleibt? Erhalten wir noch eine Drucksache, in der das festgelegt wird, oder könnte es durchaus sein, dass bei Steigen des Stromverbrauchs das Argument von Herrn Hesse durchgreift, es sei ein so hoher Bedarf, den können wir nicht decken, dann ist es mit dem hundertprozentigen, regenerativen Strom vorbei? Das hätten wir gerne sichergestellt und auch die Rolle, die die Stadtwerke dort spielen. Ansonsten begrüßen wir dieses Projekt und hoffen, dass es trotz des zaghaften Anfangs sehr fulminant weitergeht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Ksenija Becker SPD*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senatorin Hajduk.

(*Michael Neumann SPD*: Sie nutzt jede Gelegenheit!)

Senatorin Anja Hajduk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, Ihren Wunsch finde ich gut und daran werden wir uns auch orientieren wollen. Ich denke, insgesamt wäre es eine sehr gute Entwicklung, wenn es mit der Elektromobilität fulminant weitergeht, und ich finde auch, das ist kein Thema, bei dem wir uns untereinander, zwischen den Fraktionen, streiten müssen, sondern bei dem wir gemeinsam ein Interesse daran haben, dass diese neue Form der Mobilität breit verankert werden kann und am Anfang gut entwickelt werden muss; insofern ist es auch gut, dass Sie diese Worte nicht scheuen, das muss man als Opposition nicht unbedingt tun.

Ich bin froh, dass Hamburg Modellregion für Elektromobilität wird, damit kommen wir ein ganzes Stück weiter mit dem Prüfauftrag, den wir in der Fortschreibung des Klimaschutzkonzepts zur Elektromobilität haben. Formuliertes Ziel war es dort, aber ist es real auch, bei der Elektromobilität neben den schon existierenden Brennstoffzellprojekten vor allem auch die batteriebetriebene Technologie voranzubringen, und zwar sowohl mit Hybridanwendungen als auch mit reinen Batteriefahrzeugen. Insofern ist es schön, dass sich Hamburg ein halbes Jahr nach dieser Senatsentscheidung aus diesem Kreis der 130 Bewerber so durchgesetzt hat, dass es eine von insgesamt acht Modellregionen für Elektromobilität in Deutschland ist. Das gibt uns eine ganz andere Basis und auch Ressourcen, um hier voranzukommen, deswegen ist diese Entscheidung ein wichtiger Erfolg und bestätigt uns auch insgesamt auf dem Weg zur Realisierung einer ökologisch sinnvollen Mobilität.

Das ist gerade in einem Stadtstaat eine sehr wesentliche Zukunftsaufgabe, insbesondere wenn man Lebensqualität und auch die Mobilitätsbedürfnisse der Bevölkerung und der Wirtschaft zusammenbringen will.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Meine Behörde ist derzeit intensiv damit befasst, die Details für dieses Modellprojekt Elektromobilität gemeinsam mit den von der Bundesregierung eingesetzten Stellen sowie den beteiligten Industriepartnern und künftigen Nutzern auszuarbeiten und auch die Rahmenbedingungen für Hamburg im Einzelnen abzustimmen.

Ich möchte diesem Prozess nicht vorgreifen, daher nur einige Bemerkungen. Es ist richtig, Elektromobilität ist auch deswegen eine Herausforderung, weil sie nicht per se eine saubere Sache oder ein Beitrag zum Klimaschutz ist. Wir haben also eine saubere, elektrische Versorgung für die Fahrzeuge nur dann, wenn wir sie auch mit entsprechendem Strom fahren. Das ist eine wichtige Diskussion, man könnte auch salopp sagen, das ist eine Binsenweisheit, aber ich kann Ihnen versichern, wir setzen hier in Hamburg bei unserem Projekt konsequent auf 100 Prozent erneuerbare Energien.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ein wichtiges Herzstück der Elektromobilität wird für Hamburg dann natürlich eine angemessene Infrastruktur aus Stromtankstellen sein. Diese Ladesäulen werden auf öffentlichem Grund errichtet werden. Ein guter Teil der Lade-Infrastruktur soll städtisch betrieben werden, hier wird sich auch "Hamburg Energie" mit engagieren, aber ebenso wird es auch privatwirtschaftliche Betreiber geben, auch diese Komponente ist wichtig. Vielleicht so viel, Herr Buschhüter, es ist immer eine Herausforderung, in der Stadt dann solche Dinge praktisch umzusetzen, aber ich kann Ihnen nur zurufen, wir lassen uns nicht davon abbringen, konsequent neue Systeme und Neuerungen in der hamburgischen Verkehrspolitik einzuführen. Das machen wir mit dem Stadtrat, das brauchen Sie nicht schlechtzureden. Wenn Sie von Fiasko reden, weil sich etwas um einige Wochen verzögert, dann haben wir das wahrscheinlich so schnell eingeführt, wie Sie gar nicht gedacht haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Traditionspartei der Mobilität hat vielleicht manchmal Schwierigkeiten zu realisieren, dass eine Regierung konsequent vorangeht und auch innerhalb von einem Jahr mehr als ein innovatives Verkehrsprojekt auf den Weg bringt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist deutlich mehr als eines, also behalten Sie diese kräftigen Ausdrücke für sich und nehmen Sie

(Senatorin Anja Hajduk)

sie mit in die verkehrspolitische Debatte der Bundes-SPD, die beim Thema Automobile immer noch den Blick weit zurückwendet. Ich denke noch mit Schauern an die Abwrackprämie und das Verhalten Ihrer Bundestagsfraktion, aber es sei geschenkt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Erklären Sie mal, wie das mit den Arbeitsplätzen ist!)

Ich komme zurück zum Thema Elektromobilität. In einer Qualitätssicherungsrichtlinie wollen wir das Beladen aller Fahrzeugtypen, das Stromtanken auch für Kunden anderer Energieversorger, Stadtbildverträglichkeit und den diskriminierungsfreien Zugang sicherstellen. Das ist ein wichtiger Punkt. Jedem Kunden, der perspektivisch ein solches Fahrzeug hat, wollen wir die freie Wahl der Lade-station ermöglichen und ihn nicht zwingen, nur von seinem Anbieter die Energie zu beziehen.

Wichtig ist uns aber auch beim Thema Elektromobilität, dass wir keine Konkurrenz suchen zum bestehenden ÖPNV. Im Gegenteil, für uns ist von Anfang an klar, dass auch der ÖPNV Teil des Modellversuchs sein muss. Insofern will ich das noch einmal beschreiben. Das Hamburger Modellprojekt gliedert sich in vier Einzelprojekte.

Erstens: In Hamburg werden mehrere Dieselbusse mit seriellem Hybridantrieb an den Start gehen. Sie ergänzen die Versuche mit dem Betrieb der Wasserstoffbusse, die zu 80 Prozent baugleich sind. Wir fangen hier also nicht bei Null an, sondern können unsere bisherigen Erfahrungen mit innovativen ökologischen Antriebssystemen im ÖPNV ausbauen.

Zweitens: Elektromobilität bietet auch wichtige Möglichkeiten für die Schiene. Wir wollen bei der Stadtbahn Batteriespeicher zur Unterstützung von leitungsfreien Streckenabschnitten einsetzen.

Drittens: Auch im PKW-Bereich wollen wir einen ersten Flottenversuch starten, bei dem es uns darum geht, elektrische Fahrzeuge in einem multi-modalen Mobilitätskonzept zu nutzen.

Viertens: Elektromobilität soll auch für den gewerblichen Verkehr genutzt werden. Der Einsatz von Fahrzeugen mit elektrischem Antrieb im Wirtschaftsverkehr soll also auch getestet werden.

Insofern werden wir in Hamburg unseren Modellversuch nicht eindimensional ausrichten, sondern die Potenziale der Elektromobilität vielfältig anheben. Ich denke, es ist wichtig, sich noch einmal in Erinnerung zu rufen, dass vor noch nicht allzu langer Zeit die Personen, die sich dafür eingesetzt haben, konkret etwas für Elektromobilität zu tun, ziemlich schnell abgefertigt wurden mit Sätzen wie: Das geht nicht, das ist alles Zukunftsmusik, davon kann man noch nicht reden. Man muss sich klar-machen, dass es inzwischen keinen großen Auto-

konzern mehr gibt, der sich nicht mit Elektromobilität beschäftigt. Insofern ist es gut, dass hier ein richtiger Fortschritt erzielt wurde, auch vor dem Hintergrund, dass es wahrscheinlich immer noch richtig ist zu sagen, es gibt einen globalen Trend zur Mobilisierung, auch in anderen großen Ländern, wo Umweltschutz noch nicht so selbstverständlich ist.

Wenn also diejenigen recht behalten, die sagen, es wird in wenigen Jahrzehnten doppelt so viele Autos geben wie heute, dann wird klar, dass es sehr wichtig ist – auch mit Blick auf den Klimaschutz und die umweltpolitischen Herausforderungen, wenn es statt 1 Milliarde zukünftig einmal 2 Milliarden Autos gibt –, dass es künftig solche gibt, die tatsächlich umwelt- und klimafreundlich sind. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir in Hamburg auf der Entwicklungslinie einen Beitrag leisten und dieser Innovationstrend bei der Auto-Mobilität darf nicht an Deutschland vorbeigehen, sollte auch nicht an Hamburg vorbeigehen und deswegen greifen wir das Thema gerne auf. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Frau Senatorin, einen Abgeordneten hätte ich bereits vor drei Minuten und 40 Sekunden abklingeln müssen, darauf wollte ich einmal hinweisen. – Jetzt bekommt Frau Dr. Schaal das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Sie haben darauf hingewiesen, dass es hier im Hause große Einigkeit zu dem Thema gibt. Das ist richtig, was Elektromobilität betrifft, aber es ist sicher nicht richtig, was die Elektrizität betrifft, die man braucht, um diese Autos zum Fahren zu bringen. Herr Hesse hat sehr deutlich gemacht, dass die CDU hier sagt, wir sind weiter für Atomstrom. Wenn Sie die Elektromobilität und die Förderprogramme des Bundesministers für Verkehr dazu benutzen, um Absatzförderung für Atomstrom zu machen, kann ich Ihnen nur sagen, so hat das Bundesminister Tiefensee sicherlich nicht gemeint.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schön, dass wir hier in Hamburg Mittel gewinnen konnten für dieses Programm Elektromobilität und hier auch ein Modell aufbauen. Was ich jedoch nicht schön finde, ist, dass wir im Grunde genommen jetzt noch viel zu wenig wissen. Ich erwarte eigentlich, Frau Senatorin, dass Sie recht bald mit einer Vorlage in die Bürgerschaft kommen, in der die Einzelheiten für die Verwendung der Mittel aufgeführt sind, auch das, was Hamburg dazu gibt und vor allen Dingen, wie es funktionieren kann.

(Dr. Monika Schaal)

Es ist überhaupt nicht klar, mit wem Sie dieses Projekt realisieren wollen. Wir haben im Ausschuss erfahren, Frau Heyenn hat darauf hingewiesen, dass Sie es begrüßen würden, wenn Hamburg Energie dabei wäre, aber Sie haben auch gesagt, und das ist natürlich richtig, dass die großen Energieversorger allesamt Schlange stehen bei der Realisierung der Elektromobilität. Es stehen auch die großen Automobilkonzerne Schlange, um sich jeweils in die Modelle einklinken zu können. Hier hätten wir natürlich gerne einmal gewusst, mit wem Hamburg denn bei dem Thema Elektromobilität spielt. Wie wollen Sie es anstellen, wenn Sie sagen, Sie wollen, dass die Autos auch umweltfreundlich, mit umweltfreundlicher Energie fahren, dass tatsächlich nur Ökostrom in den Tank kommt und nicht auch Atomstrom?

(Klaus-Peter Hesse CDU: In den Tank kommt das gar nicht!)

Das muss man sicherstellen.

Für mich ist eigentlich schon viel zu schnell entschieden, dass wir Tanksäulen und eine Ladestation haben wollen, wo man den Stecker hineinsteckt. Es gibt auch ganz andere Möglichkeiten, die eventuell für die Kunden praktischer sein können. Sie dürfen nicht vergessen, dass bei der Betankung von Elektroautos direkt aus der Steckdose eine Ladezeit von mindestens vier bis fünf Stunden notwendig ist. Ich möchte denjenigen sehen, der seine Reise oder seine Stadtfahrt erst einmal vier bis fünf Stunden unterbrechen will,

(Ingo Egloff SPD: Das macht doch alles gemüthlicher!)

wenn er keinen Strom mehr im Auto hat. Die Dänen haben ein ganz anderes Modell in petto, das sie anschieben wollen, wo es darum geht, an den Tankstellen die Batterien selbst auszutauschen. Dort fahren Sie ran, nehmen die Lithium-Ionen-Batterie aus dem Kofferraum und tauschen sie gegen eine neue aus. Dann können Sie sofort weiterfahren, der Vorgang dauert nicht länger als das übliche Betanken. Das sollte man auch einmal überlegen. Denn die Batterien, die dann zum Aufladen in den Stationen liegen, haben gleichzeitig den Vorteil, dass sie dann mit Strom aufgeladen werden können, der möglicherweise zu bestimmten Tageszeiten überschüssig ist. Dänemark hat bekanntlich viel Windstrom, sodass dort die Batterien mit erneuerbaren Energien aus den Windstromanlagen des Landes geladen werden.

Hier wäre auch eine Diskussion bei uns notwendig. Sicher ist das auch abhängig von denjenigen, mit denen Sie zusammenarbeiten, insofern halte ich es für ganz wichtig, dass Sie uns Ihre Partner vorstellen und dann sagen, mit wem Sie etwas machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, der GAL und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich nicht.

Dann rufe ich das vierte Thema der Aktuellen Stunde auf, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE:

Erzieherinnen brauchen Rechtsanspruch auf Gesundheitsförderung – Was fehlt, sind die räumlichen, sachlichen und personellen Voraussetzungen für gute Erziehung und Bildung

Das Wort wird gewünscht, der Abgeordnete Yildiz bekommt es.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wissen Sie, dass in Japan Erzieher und Erzieherinnen den gleichen Rang wie die Rechtsanwälte und Ärzte haben? Das bedeutet, dass sie auch wie die Ärzte und Rechtsanwälte akzeptiert und bezahlt werden. Für den Senat klingt das sicherlich komisch, weil die CDU-GAL-Koalition Kitas immer noch als einen Aufbewahrungsort für Kinder sieht. Das ist nicht richtig. Kitas sind Bildungsorte, an denen Kinder von früh an gefördert und auf ihr späteres Leben vorbereitet werden. Sie lernen soziale Kompetenz und die Sprache, die für die Zukunft sehr wichtig sind.

Was viele Erzieher und Erzieherinnen heute bei der Einstellung verdienen, ist schockierend. Ein Erzieher, der eine fast 5-jährige Ausbildung gemacht hat, hat ein Einstiegsgehalt von 1922 Euro und 60 Cent und ein Endgehalt von 2474 Euro und 79 Cent. Gerade bei Frauen, die oft teilzeitbeschäftigt sind, führt dies dazu, dass sie Schwierigkeiten haben, davon zu leben und gleichzeitig Hartz IV beantragen müssen. Das ist ein Skandal. Niemand, der täglich die Zukunft unserer Kinder fördert, sollte in Armut leben.

Die Stadt Hamburg sorgt dabei für einige besonders schwierige Rahmenbedingungen. Die Pauschalierung der Personalkosten im Kita-Gutscheinssystem führt dazu, dass schon heute Arbeitgeber, die unter Tarif zahlen, profitieren und Überschüsse erwirtschaften. Somit werden Verbände und Unternehmen, die tariflich zahlen, benachteiligt. Die Personalpauschalierung muss weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Die tatsächlichen Personalkosten müssen übernommen und ausbezahlt werden. Gleichwohl müssen auch die zusätzlichen Kosten, die durch die jetzigen Tarifverhandlungen anfallen, durch den Senat übernommen werden, sodass Träger ihre Mitarbeiter tariflich bezahlen können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

(Mehmet Yildiz)

In vielen Stadtteilen leben viele Kinder in Armut. Größere Kita-Gruppen, Erzieher und Erzieherinnen müssen wegen der gescheiterten Kinder- und Jugendpolitik des Senats immer mehr aushalten. Ein Kind, das ohne Frühstück und schlecht versorgt in die Kita kommt, bedarf mehr Zuwendung. Das sind hohe psychische Belastungen, mit denen die Erzieher und Erzieherinnen zu kämpfen haben, und das alles bei einem sehr niedrigen Lohn. Es ist nicht mehr hinzunehmen, dass Sie auf Kosten unserer Kinder weiterhin Einsparungen an den Erziehern und Erzieherinnen vornehmen,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

aber gleichzeitig für Ihr Prestigeprojekt Elbphilharmonie 400 Millionen Euro hinauswerfen. Wir, die Fraktion der LINKEN, haben und werden weiterhin die Tarifauseinandersetzung der Gewerkschaft unterstützen. Wir fordern, dass die Personalpauschalierung aufgehoben wird und gleichzeitig, wenn die Tarifauseinandersetzung beendet sein wird, dass auch die Kolleginnen und Kollegen vernünftig ausbezahlt werden.– Dankeschön!

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Müller.

Stephan Müller CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren, lieber Herr Yildiz. Zunächst einmal haben Sie sehr am Thema vorbei gesprochen, ich habe mich gestern schon gefragt, was Sie unter Ihrer Themenanmeldung verstehen mögen und jetzt haben Sie für mich nur über Geld gesprochen, dabei haben Sie angemeldet: "Erzieherinnen brauchen einen Rechtsanspruch auf Gesundheitsförderung - Was fehlt, sind die räumlichen, sachlichen und personellen Voraussetzungen für gute Erziehung." Über Geld steht da nichts, insofern überraschen Sie mich ein wenig.

Was den Verdienst angeht, so ist es unumstritten, dass im Augenblick arbeitsrechtliche Auseinandersetzungen stattfinden zwischen ver.di und dem Arbeitgeberverband. Ich fände es aus unserer Sicht, was die Legislative angeht, zum jetzigen Zeitpunkt eher angemessen, sich zu dem Thema nicht zu äußern beziehungsweise sich zurückzuhalten. Was nicht bedeutet, dass wir uns dafür nicht interessieren sollten oder es möglicherweise im Nachgang auch noch bewerten. Es hatte jetzt ein wenig einen störenden Charakter, gerade weil die Verhandlungen in einer entscheidenden Phase sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Übrigens bin ich es leid, wie wahrscheinlich sehr viele im Haus, dass immer, wenn Sie über soziale Themen sprechen, die Elbphilharmonie hier angeführt wird,

(*Michael Neumann SPD:* Das kann ich mir vorstellen!)

möglicherweise auch noch das Konjunkturprogramm. Werden Sie sich endlich einmal bewusst, kommen Sie von diesem hohen Ross herunter, dass auch dieses für die Menschen, die Sie speziell als Zielgruppe erkannt haben, sehr viel Nutzen haben und sehr viel bringen wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Interessant finde ich auch, dass Sie Kita-Trägern vorwerfen, sie würden Gewinne machen. Es hört sich an als würden Kita-Träger Millionengewinne erwirtschaften und sich Geschäftsführergehälter auszahlen, dass einem ganz schwarz vor den Augen wird. Wenn Sie sich einmal die rechtlichen Konstellationen anschauen, würden Sie wissen, dass dort keine Gewinne erwirtschaftet werden können.

Lassen Sie mich zu den Kitas selbst noch etwas sagen. Ich meine, dass in den Hamburger Kitas durchweg sehr gute Arbeit geleistet wird und das ist auch sicher ein sehr harter Job. Und weil das so ist, gehört zu dieser Arbeit auch eine angemessene Bezahlung und, was jetzt auch diskutiert wird, der Gesundheitsschutz, ist für die Mitarbeiter sicherlich ein Thema. Das ist auch vom Arbeitgeberverband vollkommen unstrittig, denn auch der Arbeitgeberverband hält diese Forderung nach Gesundheitsschutz für ein berechtigtes Anliegen und hat hier einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet.

Im Augenblick war die Auseinandersetzung über die Besetzung der Kommission Dreh- und Angelpunkt, die, ich schaue in Ihre Richtung, Herr Rose, dann später für die Gefährdungsanalysen und die Konsequenzen beziehungsweise die Umsetzung dann mit zuständig sein soll. Hier gibt es eben auch ganz unterschiedliche Auffassungen und in diesem Punkt wird man sich sicherlich noch einigen können und auch einigen müssen.

Psychische und physische Belastungen sind sicherlich etwas sehr Individuelles. Gruppengrößen, die Sie eben angesprochen haben, Personalschlüssel et cetera, danach richtet sich das, können je nach Besetzung dieser Gruppe sehr groß oder auch vollkommen okay sein.

(*Carola Veit SPD:* Das ist doch Tüdelkram!)

Anders gesagt – das ist nicht Tüdelkram, Frau Veit, wenn Sie zuhören – eine E5-Gruppe in Lurup kann ganz andere Arbeit oder Belastung bedeuten als eine E5-Gruppe in den Walddörfern. Das werden Sie sicherlich nicht abstreiten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

(Stephan Müller)

Wenn Sie die ganzen Debatten, die wir nahezu einmal im Monat über diese Thematik führen, interessiert verfolgt hätten, hätten Sie feststellen können, dass wir dies immer eingeräumt haben. Eins darf man aber in diesem Zusammenhang bitte auch nicht ignorieren, dass wir zwischen aktuell mit über 400 Millionen Euro so viel Geld in die Kitas dieser Stadt stecken wie noch nie zuvor. Und das doch nicht nur in die Quantität, sondern eben auch in die Qualität der Kitas und deren Ausstattung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Eines würde ich mir auch wünschen. Dass einmal langsam realisiert wird – insbesondere in Richtung LINKS-Partei – dass wir uns eben zurzeit in einer großen Wirtschaftskrise befinden.

(Michael Neumann SPD: Das zählt aber für die HafenCity nicht!)

Das bedeutet einbrechende Steuereinnahmen und das in einem ganz erheblichen Maß.

(Michael Neumann SPD: Wenn man das politisch will, dann macht man es!)

Und trotzdem hält diese Koalition an ihren ambitionierten, aber eben auch an sehr teuren Maßnahmen in diesem Bereich fest. Das, meine Damen und Herren von der LINKS-Fraktion, kommt letzten Endes auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kitas zu Gute, denn Ausbau bedeutet auch mehr Arbeitsplätze, bedeutet mehr Nachfrage nach gutem, qualifizierten Personal. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, wissen Sie eigentlich, was ein Krippenknie ist?

(Wolfgang Beuß CDU: Ein was?)

Nein? Das habe ich mir gedacht. Ein Krippenknie ist eine Berufskrankheit bei älteren Krippenerzieherinnen, die mit über 50 Jahren noch immer in viel zu großen Krippengruppen den ganzen Tag auf dem Fußboden herumkriechen müssen und sich dabei schwerwiegende gesundheitliche Schäden zuziehen.

Sie haben in den vergangenen Jahren den notwendigen Ausbau der Kinderbetreuung in hohem Maße zu Lasten der Qualitätsstandards und der Arbeitsbedingungen in den Kitas betrieben. Die Zahl der Kinder im Betreuungssystem ist gestiegen, aber die Zahl der Beschäftigten in Vollzeit bei weitem nicht im gleichen Maße. Erzieherinnen müssen sich heute um deutlich mehr Kinder kümmern als noch vor zehn Jahren. Da steigen Lärm-

pegel und Stress, da steigt sogar die Zahl der Grippeinfektionen, Burn-out, Tinnitus, Hörstürze, psychische Erkrankungen, Muskel- und Skeletterkrankungen, die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Der hohe Krankenstand in diesem Beruf spricht für sich und das trotz der hohen Teilzeitbeschäftigungsquote. Sie, Herr Senator Wersich, kümmern sich dabei viel zu wenig um die Gesundheit der Menschen, für deren engagierte Arbeit Sie sich doch hinterher feiern lassen. Und Sie vernachlässigen an dieser Stelle Ihre Fürsorgepflicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn dann die Beschäftigten mit den Gewerkschaften versuchen, Verbesserungen zu erreichen, verweigern Sie erst die Verhandlung, dann gehen Sie schließlich spitzfindig gerichtlich dagegen vor, wenn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Ihrem Streikrecht Gebrauch machen. Das finden wir eher schäbig, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Denn, und das muss ganz deutlich gesagt werden, Herr Senator Wersich und die CDU stehen für Kita-Ausbau auf Kosten der Arbeitsbedingungen und der Qualität. Sie stehen für Masse statt Klasse und dass in unseren Kitas dennoch gute und engagierte Arbeit geleistet wird, das ist allein dem Engagement der Erzieherinnen und Erzieher zu verdanken, was die SPD-Fraktion an dieser Stelle auch noch einmal ausdrücklich tut.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Dabei, das betonen auch Sie gelegentlich ganz gerne, allerdings nur in Ihren Sonntagsreden,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Besser als Ihre Donnerstagsrede!)

ist frühkindliche Bildung mitentscheidend für den Erfolg, den Kinder im Leben haben. Wenn Sie die Kinder mit zwei, drei, vier Kindern in zu große und schlecht ausgestattete Kita-Gruppen schicken, Herr Senator, dann nehmen Sie ihnen Chancen auf Chancengleichheit, und zwar fürs Leben. Denn wie wir wissen, werden Bildungsunterschiede in den Schulen oftmals gar nicht mehr aufgeholt. Und das ist das genaue Gegenteil dessen, wofür wir Sie hier vereidigt haben.

Meine Fraktion hat bei den Haushaltsberatungen beantragt, wenigstens für Kinder in sozial benachteiligten Gebieten kleinere Gruppen zu schaffen, und Herr Müller hat eben angesprochen, dass das eigentlich ein wichtiges Thema ist. Die Bildungsbehörde macht das so. In den KESS-1 und KESS-2-Gebieten sind die Klassenfrequenzen in den Grundschulen deutlich niedriger. Dort leistet man sich im Interesse einer größeren Chancengleichheit viele teure Lehrerstunden. Und Sie haben für die Kitas nicht einmal ein paar preisgünstige Erzie-

(Carola Veit)

herinnenstunden übrig. Sie machen eben keine Unterschiede zwischen Lurup und Volksdorf.

(Beifall bei der SPD)

Im Bürgerschaftswahlkampf hat der Bürgermeister noch gesagt, die soziale Spaltung der Stadt sei eine Erfindung der SPD. Jetzt hat diese Aussage eine Variation bekommen: Wir würden ja gerne, aber die Wirtschaftskrise. Wir regen an, einmal nicht so platt von der Hand in den Mund, sondern stattdessen an Wachsen mit Weitsicht zu denken.

Das Ihrer Partei durchaus nahe stehende Institut der Deutschen Wirtschaft hat schon einmal versucht, Ihnen das Denken abzunehmen. Das IW plädiert vehement für verstärkte frühkindliche Förderung, außerdem für eine weitergehende Qualifizierung der Beschäftigten und errechnet dafür eine langfristige Rendite von acht Prozent. Damit auch wir Nicht-Ökonomen dies verstehen, sage ich es noch einmal schlichter. Wer eine gute Kita hat, schafft die Schule besser, findet leichter einen Job, ist weniger von Arbeitslosigkeit betroffen und liegt dem Staat später weniger auf der Tasche. Das ist nicht alleine im Interesse des Erzieherpersonals, das ist im Sinne unserer Kinder, ihrer Eltern und es sollte in unser aller Interesse sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Kollegin Veit! Es fällt wirklich manchmal schwer, ruhig zu bleiben bei Ihrer Rede.

(Beifall bei der CDU)

Das liegt daran, weil Sie krampfhaft versuchen, und das fällt natürlich auch langsam auf, irgendwie dem Senator die Schuld zu geben. Ich möchte einen Punkt herausgreifen. Die Fürsorgepflicht hat meiner Ansicht nach immer noch der Arbeitgeber, das ist der direkte Weg, nicht die Behörde und schon gar nicht der Senator.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ein Krippenknie, Frau Veit, erhält man auch, wenn man nur mit drei Kindern immer auf dem Boden herumrutscht, das hat überhaupt nichts mit der Gruppengröße zu tun. Obgleich, Sie haben natürlich recht, das ist ein wichtiger Punkt der Gesundheitsschutz, um den geht es letztendlich in der Diskussion.

Das Zweite, warum es mir manchmal schwer fällt, ruhig zu bleiben, ist, warum reden Sie unter dem Deckmantel von Gesundheitsschutz, was eigentlich angemeldet ist? Schon Herr Yildiz hat als anmeldende Partei sein Thema verfehlt, auch Sie ha-

ben es verfehlt. Sie fangen an, uns die frühkindliche Bildung unterzuschieben ...

(Zwischenruf)

– Dann melden Sie das doch bitte auch an.

(Ingo Egloff SPD: Jetzt hören Sie doch mal mit dieser Lehrerattitüde auf! Das ist ja unerträglich!)

Hier geht es um Gesundheitsschutz und um die Erzieherinnen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist unbestritten, Herr Yildiz, und damit stehen die Erzieherinnen und Erzieher nicht alleine, dass wirklich Idealismus vorausgesetzt wird, wenn man Erzieher wird, denn die Bezahlung ist nicht gerecht der Leistung angemessen. Ich kann Ihnen noch zig andere Berufe im sozialen Bereich nennen, wo es genau so ist, von den Altenpflegern über die ganzen medizinischen Berufe, da haben Sie völlig recht.

Worum geht es denn bei diesem Streik? Es geht letztendlich darum, dass es einen Wechsel in den Tarifverträgen gab und dass die Erzieherinnen und Erzieher sich im Moment in einer Übergangsphase befinden. In der Tat erhalten die Neueinstellungen in diesem Überleitungsvertrag nicht dieselbe Chance wie früher, auf das gleiche Gehaltslevel zu kommen. Hier muss klar nachgebessert werden. Das haben meines Wissens die Arbeitgeber auch erkannt und aus diesem Grund wird es eine – wir als Grüne wünschen uns das sehr – einvernehmliche Lösung am Verhandlungstisch geben. Was den Streik anbelangt, so ist er immer zunächst eine Auseinandersetzung zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften oder Arbeitnehmern.

Es ist nicht Aufgabe der Politik und da irren Sie sich, Herr Yildiz, sich in Verhandlungen einzumischen. Beide Seiten haben berechnete Positionen. Wir Grüne würden uns wie gesagt wünschen, dass am Verhandlungstisch ein guter Kompromiss erzielt wird, aber hier reden wir über den Gesundheitsschutz und den wollen wir doch ins Zentrum stellen. Natürlich betreuen Erzieherinnen und Erzieher jeden Tag unsere Kinder und machen sich Gedanken um deren Wohlbefinden und Gesundheit; ihre eigene Gesundheit stellen sie dabei meistens in den Schatten. Hauptbelastungsfaktoren sind in der Tat Lärm und das unangemessene Mobiliar, aber hauptsächlich sind es die Kinder selbst, die mit ihrem Rufen, Lachen, Weinen und Schreiben den Lärm produzieren. Das gehört auch dorthin und es gehört letztendlich in den Alltag der Erzieherinnen. Es darf aber keine Normalität werden und genau da müssen wir ansetzen.

Es existieren in Hamburg auch bereits gute Ansätze. Vielleicht ist es Ihnen nicht bekannt, Herr Yildiz, aber es gab ein dreijähriges Modellprojekt namens Kitas fit für die Zukunft, das im Jahr 2006 von der

(Christiane Blömeke)

Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung ins Leben gerufen wurde. Acht Kitas in Hamburg haben mitgemacht und sehr viele Maßnahmen entwickelt, die Vorbildcharakter für alle Kitas haben sollten. Und die, das sehe ich als Aufgabe der Politik, müssen wir herausfinden, positiv begleiten, stärken und dann sollten wir sie in andere Kitas implementieren. Zum Beispiel gab es von pädagogischer Seite Schallexperimente mit Kindern, um sie erst einmal für Lärm zu sensibilisieren. Natürlich gibt es auch die bauliche Seite, Lärmschutzdecken und Schall absorbierende Maßnahmen. Es wurde umstrukturiert, damit Mitarbeiterinnen Räume für eine Pause haben, in denen sie sich zurückziehen und auf entsprechendem Mobiliar sitzen können.

(Carola Veit SPD: Das gehört zum Standard!)

Das alles sind Möglichkeiten, den Gesundheitsschutz der Erzieherinnen und Erzieher anzugehen.

(Carola Veit SPD: Die müssen finanziert werden, die Räume!)

Ich gebe Ihnen recht, ich stehe diesem Streik sogar positiv gegenüber, denn er macht auf die öffentliche Situation aufmerksam. Ganz ehrlich, wer von Ihnen hat sich denn schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie es ist, den ganzen Tag auf einem Kinderstuhl zu sitzen oder in der Krippengruppe herumzurutschen? Natürlich muss da eingegriffen werden. Ich glaube aber, dass beide Parteien auf einem guten Weg sind, sich einander anzunähern und auch zu einem Ziel zu kommen. Politisch sehe ich es als meine Aufgabe, zum Beispiel diese Möglichkeiten, die das Modellprojekt herausgebracht hat, in die Bürgerschaft zu tragen und zu überlegen, was wir davon denn für eine weitere Umsetzung anregen können.

Es ist ein falscher Ansatz, wenn wir unter dem Thema Gesundheitsschutz wieder den allgemeinen Rundumschlag über die frühkindliche Bildung machen und den verkürzten Weg nehmen, es läge an der Gruppengröße. Ob nun die Gruppengröße 25 oder 20 Kinder beträgt, ist für die Lärmbelastung einer Kindertagesstätte irrelevant.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist nicht zu fassen. Völlig praxisfremd!)

Die Menge der Kinder in einer Kita macht es, die für die Erzieherinnen und Erzieher den Lärm bedeutet. Genau da müssen wir ansetzen, völlig richtig. Wir nehmen die Gesundheitsmaßnahmen ernst und das andere – ja, Herr Lein, wenn Sie über Gruppengröße reden wollen, das wollen wir auch.

(Glocke)

Das ist eine Frage der Qualität in den Kitas, die ich

(Glocke)

aber erst einmal nicht primär

(Glocke)

in den Gesundheitszusammenhang stelle.

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ist Ihnen die Bedeutung des rot blinkenden Lichts bekannt?

Christiane Blömeke (fortfahrend): Deswegen bin ich jetzt auch fertig und das Thema Gesundheitsschutz werden wir weiter angehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst ein paar Stichworte zum Thema Personal. Wir haben in Hamburg im Bundesvergleich in den unterschiedlichen Angebotsbereichen Krippe, Elementar, Hort durchschnittliche Werte im Ländervergleich, was die Erzieher-Kind-Relationen angeht. Das Personal gewährleistet eine gute und verlässliche Betreuung, Erziehung und Bildung in den Kitas. Wir haben im letzten Jahr eine Kampagne der Kitas erlebt, „Kita – weil wir's wissen wollen!“, in der sie sehr selbstbewusst ihre Qualität der Bildung unter Beweis gestellt haben; dass sie das in Hamburg können und tun. Ich weiß, dass es Forderungen nach mehr Personal gibt. Dass weiß Frau Blömeke, das weiß Frau Veit, das wissen alle im Saal und dennoch ist die Haushaltslage so, dass wir nicht versprechen können, dass wir die Erzieher-Kind-Schlüssel wesentlich verbessern können. Ich will noch einmal an diese Summe erinnern, dass wir die Ausgaben von 296 Millionen in 2002 auf heute über 400 Millionen erhöht haben, nächstes Jahr werden es wahrscheinlich 440 Millionen sein.

Zur Elbphilharmonie: Da bauen wir in 50 Jahren eine Elbphilharmonie. Im Kita-Etat käme ich damit in einem Jahr nicht einmal bis zu den Herbstferien, denn wir geben dort sehr viel mehr aus und das jedes Jahr.

Wir haben eine räumliche Situation in den Hamburger Kitas, die ebenfalls gut ist. Alle, die in den letzten Jahren einmal durch die Kitas gegangen sind, sehen, dass es sehr großzügige, sehr moderne, sehr exzellente und super ausgestattete Räumlichkeiten gibt. Es ist auch so, dass bereits viele Kitas Maßnahmen für den Gesundheitsschutz ergriffen haben, gerade die Vereinigung, mit Schallschutzwänden, mit entsprechender Rückenschonung, mit ergonomischen Sitzmöbeln und so weiter. Die Arbeitgeber haben selbst ein großes Interesse daran, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht krankheitsbedingt ausfallen. Da sitzen Gewerkschaften, Mitarbeiter und die Betreiber der Kitas in absolut einem Boot und wollen dasselbe.

(Senator Dietrich Wersich)

Ich finde es bedenklich, Frau Veit und auch Herr Yildiz, wenn Sie sich hinstellen und sagen, in Hamburg sei die Bezahlung und die Ausstattung mit Personal ein Skandal und was das alles für Folgen habe. Da hilft der Blick nach Berlin.

In Berlin regieren SPD und die LINKS-Partei bekanntlich gemeinsam. Die Menschen sind dort biologisch ähnlich gebaut, die Kinder sind ähnlich und dann schauen wir doch einmal, was Rot-Rot in Berlin realisiert. Im Elementarbereich der Kita, im Ganztagsbereich, sind die Schlüssel dort zwischen sechs und zwölf Prozent schlechter als in Hamburg. Im Krippenbereich gibt es im rot-rot regierten Berlin sogar zwischen sieben und zwanzig Prozent weniger Personal als in Hamburg. Bei den Leitungskräften, die die Arbeit mit den Eltern, die Regularien, all diese Arbeit zu machen haben, die aber auch aushelfen müssen, ist der Personalschlüssel in Berlin sogar um über 50 Prozent schlechter als in Hamburg.

(Zwischenrufe CDU: Hört, hört!)

Insofern ist das, was Sie in Hamburg als Skandal bezeichnen, nicht nur besser als in Berlin, sondern das, was sie in Berlin machen, ist die Politik, von der Sie glauben, dass sie hier auf Kosten der Mitarbeiter geht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ganz interessant, Herr Yildiz, wird es auch beim Thema Geld. In Berlin ist es ähnlich wie in Hamburg so, dass wir gar nicht direkt an den Tarifverhandlungen beteiligt sind. In Berlin waren für heute die Tarifverhandlungen angesagt, der rot-rote Senat hat sie gestern mit der Begründung abgesagt, der Tarifvertrag laufe noch bis Ende 2010 und sie hätten kein Geld, sie könnten im Moment nicht über den Tarif verhandeln. Und dann stellen Sie sich hier hin und drücken auf die Krokodilstränendrüse.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Sie können nicht jedes Mal moralisch triefend den Untergang des Abendlandes verkünden. Wenn Sie sich mit der Realität im Rest der Republik auseinandersetzen, dann müssen Sie feststellen, dass Ihre Parteigenossen, Ihre Regierung viel weniger für das Thema frühkindliche Bildung und Kitas tun, als es der schwarz-grüne Senat macht.

Ein Letztes möchte ich noch zu dem Streik sagen. Ich habe nichts gegen Tarifaueinandersetzungen, aber es hat heute ein erneutes Urteil gegeben und ver.di benutzt mit seiner Streikpolitik die berechtigten Interessen der Mitarbeiter, aber auch die Sympathie der Bevölkerung, um mit rechtswidrigen Streikmaßnahmen am Ende auf dem Rücken von Eltern und Kindern diesen Arbeitskampf zu führen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wenn es wirklich um den Gesundheitsschutz geht, da haben die Arbeitgeber ein Angebot vorgelegt, das den Forderungen von ver.di bis auf die rechtlich nicht zulässige Bildung von Gewerkschaftskommissionen in den Betrieben entspricht. Deshalb schließe ich mich im Interesse der Eltern dem Appell an: Kehren Sie zurück an den Verhandlungstisch, suchen Sie eine gemeinsame Lösung beim Gesundheitsschutz und ersparen Sie den Eltern diesen Streik unter falschen Vorzeichen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Herren und Damen! Wenn in Hamburg alles so schön wäre wie Herr Wersich das beschreibt, dann würden die Kolleginnen und Kollegen nicht auf die Straße gehen und streiken. Streik ist immer eine Ausnahmesituation, dann hat man die Schnauze voll und geht auf die Straße und kämpft für seine Rechte.

(Glocke – Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ob Sie freundlicherweise zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückkehren wollen.

Kersten Artus (fortfahrend): Ich bin nicht der Ansicht von Herrn Müller, dass die Verhandlungen in einer entscheidenden Phase wären und ich bin nicht der Ansicht von Frau Blömeke, dass die Gespräche auf einem guten Weg seien. Das sind Lippenbekenntnisse, die nicht ernst zu nehmen sind. Es kommt nichts Substantielles auf den Tisch und deswegen ist es auch richtig, was ver.di und GEW machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Viele Erzieher und Erzieherinnen sind nicht gesund. Der hohe Krankenstand spricht für sich, Frau Veit hat dies bereits gesagt. Neben den gestiegenen Anforderungen sind die Gruppen heute wieder so groß wie zuletzt 1978.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen muss es verbindliche Regelungen zur Gesundheitsförderung geben, deswegen gehen die Beschäftigten, vornehmlich Frauen, dafür auf die Straße. Woraus bestehen die gestiegenen Anforderungen? Zum Beispiel die Altersmischung. Sie bewirkt, dass Gruppen ständig voll sind. Durch das Gutscheinsystem, und hierfür ist der Hamburger Senat verantwortlich, und die unterschiedlichen

(Kersten Artus)

Stundenkontingente ist zudem ein Kommen und Gehen in den Gruppen.

Es herrscht ständige Hektik. Sehen Sie sich die Situation in Hamburg an. Zudem wird der hohe Krankenstand personell nicht ausgeglichen, sodass eine Doppelbelastung für die noch arbeitsfähigen Arbeitskolleginnen und -kollegen besteht. Nun hören Sie sich doch einmal an, wie es in den Kitas aussieht. Ich habe nämlich das Gefühl, dass Sie keine Ahnung haben, wie die Arbeitsbedingungen dort aussehen; deswegen erzähle ich Ihnen das jetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt zwar Vorbereitungszeit, zum Beispiel um die verbindlichen Bildungspläne auch kompetent umzusetzen, aber es handelt sich dabei nicht um kinderfreie Zeit. Es geht um Gesundheitsförderung, liebe CDU-Fraktion, ich erzähle Ihnen hier, was in den Kitas krank macht, und wenn Sie es nicht hören möchten, verlassen Sie bitte den Saal. Die Erzieherin oder der Erzieher wird also ständig gestört oder muss damit rechnen, gestört zu werden, und darüber hinaus müssen die Kollegen in den Krippen immer wieder heben, sich beugen, auf dem Boden sein, wie bereits erwähnt wurde. Machen Sie das einmal eine Woche lang, dann können Sie nachts nicht mehr schlafen. Bei der Übergabe der Kinder kommt es häufig zu stressigen Abschiedssituationen, oft müssen Bollerwagen voller Kinder gezogen werden.

Das Thema ist Gesundheitsförderung, hören Sie sich an, worin die gesundheitlichen Belastungen bestehen. Erhöhte Anforderungen werden auch an das Berichtswesen gestellt. Dies erfolgt ebenfalls ohne Personalaufstockung, aber die Jugendämter, der ASD verlangen zu Recht Berichte, auch wir Abgeordnete fordern sie berechtigterweise im Kinder- und Jugendausschuss. Der DGB-Index gute Arbeit hat zudem ergeben, dass nur 26 Prozent aller Erzieherinnen davon ausgehen, ihren Beruf gesund bis zur Rente ausüben zu können. Der Durchschnitt bei den anderen Berufen im Dienstleistungssektor beträgt 54 Prozent. Der Erzieherinnenberuf ist der am schlechtesten bewertete Beruf. Das hängt auch mit der Leidenschaft zusammen, mit der diese Kolleginnen ihren Arbeitsplatz ausfüllen.

Derzeit entscheiden die Arbeitgeber weitgehend allein und deswegen komme ich noch einmal auf den geforderten Tarifvertrag zu sprechen. Einen Rechtsanspruch auf gesundheitserhaltende Maßnahmen zu haben bedeutet im Zweifelsfall, diese einklagen zu können, zum Beispiel die von Herrn Wersich erwähnte schalldichte Wand oder einen Besprechungsraum, in dem die Erzieherinnen nicht auf Kinderstühlen sitzen müssen. Zur Gesundheitsförderung gehört aus meiner Sicht auch ein faires Entgelt – und hier komme ich noch einmal auf die Kritik von Herrn Müller zu sprechen –, denn sämtliche Statistiken belegen, dass jemand, der zu

wenig verdient, öfter krank ist als ein Mensch mit einem vernünftigen Einkommen.

Noch eine Anmerkung zum Thema Lärm in einer Kita. Dort wurden schon 117 Dezibel gemessen, das entspricht einer Lautstärke, als würden Sie in 100 Metern Entfernung von einem startenden Düsenjet stehen. Rufen Sie einmal in einer Kita zur Hochzeit an, Sie werden den Hörer vermutlich einen halben Meter von ihrem Ohr entfernt halten. Aus all den genannten Gründen müssen die Erzieherinnen und Erzieher einen Rechtsanspruch auf Gesundheitsförderung bekommen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller.

Stephan Müller CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Artus und Frau Veit, wenn man Sie hört, ist der Beruf der Erzieherin einer, bei dem man offensichtlich vorher seinen Arzt oder Apotheker nach Risiken und Nebenwirkungen befragen sollte. Sie tun ja gerade so, als könnte dieser Beruf gar nicht mehr ausgeübt werden. Natürlich ist es ein schwieriger Beruf ...

(Lydia Fischer CDU: Und ein schöner Beruf!)

... und auch wir haben die größte Hochachtung vor ihm. Niemand hier hat behauptet, dass dieser Beruf schlecht bezahlt sein muss und niemand hat bestritten, dass Gesundheitsförderung in den Kitas ein wichtiges Thema ist. Es geht schlicht und einfach um die Frage, wie wir uns in puncto Tarifvertrag positionieren.

Frau Veit, Ihrer Behauptung, der Arbeitgeberverband würde mit spitzfindigen gerichtlichen Ersuchen den Streik verhindern, setze ich entgegen, dass auch der Arbeitgeberverband Rechte hat und sie auf dem Rechtsweg durchsetzen kann. Wenn Sie diese letzten Endes einfach vom Tisch fegen wollen, schlagen Sie sich ganz eindeutig auf eine Seite, und das halte ich für jemanden in Ihrem Amt nicht für richtig. Der von Ihnen festgestellte kausale Zusammenhang zwischen Gesundheit und Einkommen mag zum Teil ja richtig sein, aber wichtig ist doch, wie Frau Blömeke auch schon vernünftig herausgearbeitet hat, dass es prioritär nicht um Gruppengrößen geht, sondern um die Arbeitsbedingungen vor Ort.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Und damit hat die Gruppengröße nichts zu tun, oder was!)

Insofern sind wir auf einem guten Weg. Herr Senator Wersich hat wunderbar verdeutlicht, dass wir in Hamburg, zumindest im westdeutschen Vergleich der Städte, Spitze sind. Und dafür werden wir auch weiterhin sorgen.

(Stephan Müller)

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein, Durchschnitt hat er gesagt! – Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Dr. Schön unterstützt schon allein ganz tapfer die Arbeitgeberseite, da braucht er unsere Hilfe gar nicht. Die Kommentare von Herrn Senator Wersich zum Streik und zum Verhalten von GEW und ver.di lasse ich einfach einmal so stehen. Zu Ihrer Bemerkung, der Streik würde auf dem Rücken von Eltern und Kindern ausgetragen, möchte ich allerdings sagen, dass das nicht stimmt. Nicht umsonst ist es der Presse kaum gelungen, irgendwo ein paar Eltern auszugraben, die mit diesem Streik nicht einverstanden sind, weil Eltern nämlich ganz genau wissen, dass es dabei um ihre Zukunft und die ihrer Kinder geht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Frau Blömeke, in der Anmeldung heißt es zwar, dass Erzieherinnen Rechtsanspruch auf Gesundheitsförderung brauchen, aber dort steht auch, dass die sachlichen, räumlichen und personellen Voraussetzungen für gute Erziehung und Bildung fehlen. Über diese Voraussetzungen sprechen wir hier auch, und, Herr Müller, es liegt natürlich nicht nur an den Gruppengrößen, sondern auch an der Erzieher-Kind-Relation, und in diesem Punkt liegen wir in Hamburg im Vergleich mit den anderen Bundesländern weit unter dem Durchschnitt. Darüber hinaus geht es auch um Bildungsempfehlungen, die in Hamburg nicht ausfinanziert sind ...

(Harald Krüger CDU: Wo hat sie das denn her?)

... und um vieles mehr. Und wenn Frau Blömeke sagt, über Gruppengrößen und Erzieher-Kind-Relation müsse nachgedacht werden, und Herr Wersich dies damit kommentiert, dass dafür kein Geld vorhanden sei, so spricht das Bände. Da Sie Berlin angesprochen haben, sollten Sie wissen, dass es dort einen sogenannten Quartierszuschlag für die Kitas in den benachteiligten Quartieren gibt, die anders ausgestattet sind als die Kitas in den besseren oder gesünderen Stadtteilen. In Berlin ist man diesen Schritt gegangen, weil man den Quartierszuschlag, so wie wir den KESS-Zuschlag, für nötig hielt. Ich kann Ihnen nur empfehlen, auch diesbezüglich einen Blick nach Berlin zu werfen.

(Beifall bei der SPD)

Sie nennen viele positive Beispiele, wie Ruheräume für Erzieher und Erzieherinnen; ja, diese finde ich super, aber sie sind in Hamburg eben nicht Standard. Auch Ruheräume müssen finanziert und ins Raumprogramm integriert werden, und das tun

Sie nicht. Wie Frau Artus gesagt hat, gibt es praktisch überhaupt keine sogenannte mittelbare pädagogische Arbeitszeit, also Zeit für Vor- und Nachbereitung, für Dokumentation, für Elterngespräche. All das findet zwischen Tür und Angel und in der Gruppe und am Katzentisch statt. Es ist nicht nur eine Frage der Tarifverhandlungen, sondern auch des Landesrahmenvertrags, den Sie mit den Trägern aushandeln. Hören Sie also auf, sich herauszureden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch von mir zunächst ein kleiner Nachschlag. Frau Artus, ich frage mich wirklich, welches Bild Sie eigentlich von einer Kita zeichnen. Sie müssen Erstaunliches bei Ihren Besuchen in Kitas erlebt haben und für die Abschaffung des Gutscheinsystems werden Sie hier keine Mehrheit finden, auch nicht bei den Oppositionskollegen in der SPD, denn sie haben das Gutscheinsystem damals mit eingeführt. Anscheinend ist die Fraktion der LINKEN die einzige, die sich immer noch nicht mit diesem flexiblen, modernen, von allen Fraktionen gewollten System in Hamburg abgefunden hat. Was malen Sie für ein Bild von Kitas? Sie beschreiben den Alltag in einer Kita nur mit Hektik, ständigem Kommen und Gehen, nur Negativ-Wahrnehmungen habe ich von Ihnen gehört. Die in den Kitas geleistete pädagogische, gruppenübergreifende Arbeit, die Flexibilisierung, die Sie mit Kommen und Gehen bezeichnen und die von uns allen gewollt wird, weil sich auch die beruflichen Anforderungen an die Eltern geändert haben, klammern Sie völlig aus. Heutzutage werden nun einmal andere Anforderungen als früher an eine Kita gestellt. In vielen Berufen gibt es keinen geregelten Alltag mehr, sondern Früh- und Spätschichten und unregelmäßige Arbeitszeiten, und deswegen ist es unsere Aufgabe, eine Kinderbetreuung zu organisieren, die diesem Bedarf gerecht wird.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Dann müssen Sie das auch bezahlen!)

Ich glaube, das Gutscheinsystem leistet diese Arbeit hervorragend.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich habe keinen aus dem Parlament gehört, der behauptet hätte, dass der Beruf der Erzieherinnen einfach sei. Es ist richtig, dass das Heben und Tragen in der Kita eines der Gesundheitsrisiken darstellt. Vorhin erwähnte ich bereits den Lärm und das unpassende Mobiliar, aber ich verstehe nicht, dass Sie das alles immer wieder gebetsmühlenar-

(Christiane Blömeke)

tig wiederholen, wo wir doch alle einvernehmlich gesagt haben, dass uns der Gesundheitsschutz in Kitas wichtig ist und es dafür Lösungsmodelle geben muss. Wie Herr Wersich möchte auch ich noch einmal daran erinnern, dass diese Lösungsmodelle auch vom Träger, also dem Arbeitgeber, gemeinsam mit den Kitas entwickelt werden können. Herr Wersich nannte eben schon die Vereinigung. Ich könnte noch viele andere gute Beispiele anführen, doch anscheinend ist mein Beispiel von vorhin an Ihnen vorbeigegangen, deshalb wiederhole ich es noch einmal. Wir hatten in Hamburg das dreijährige Modellprojekt "Kitas fit für die Zukunft", bei dem Lösungsmodelle entwickelt worden sind, die wir uns alle einmal ansehen sollten. Natürlich können wir immer wieder kritisieren, dass die Erzieherinnen nicht genug verdienen und sie deshalb krank werden. Ja, darin habe ich Ihnen zugestimmt, der Beruf ist auch aus meiner Sicht unterbezahlt. Ich werde aber einen Teufel tun, denn ich finde nach wie vor, dass es nicht unsere Aufgabe ist, uns auf die Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerseite zu stellen, sondern dass die Politik sich hier zunächst herauszuhalten hat. Wir plädieren dafür, dass einvernehmliche Lösungen am Verhandlungstisch gefunden werden müssen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Aufgabe der Politik aber ist es in der Tat, Rahmenbedingungen für eine Erfolg versprechende Arbeit zu schaffen. Das betrifft einerseits die pädagogische Arbeit und andererseits die Personalaufstockung bei den Erziehern und Erzieherinnen in den sozialen Brennpunkten. Das ist jedoch eine ganz andere Diskussion.

(Carola Veit SPD: Ach so!)

Diese Diskussion haben wir auch schon bei den Haushaltsberatungen an richtiger Stelle geführt und es ist unbestritten, dass mehr Personal in den Kitas benötigt wird.

(Carola Veit SPD: Das will Senator Wersich aber nicht!)

Senator Wersich hat jedoch klar gemacht – und auch ich habe das bei den Haushaltsberatungen deutlich gesagt –, dass bei den finanziellen Kraftanstrengungen, die wir zurzeit für die Kitas auf uns nehmen, keine Nachbesserungen vorgenommen werden können. Das gefällt mir genauso wenig wie Ihnen, aber so sieht die Realität aus. Das heißt jedoch nicht, dass wir den Gesundheitsschutz völlig außer Acht lassen, sondern hier gilt es, weitere Lösungsmodelle zu entwickeln. Wenn Sie daran konstruktiv mitarbeiten wollen, freue ich mich, und wenn wir an anderer Stelle über die Bedingungen reden, zum Beispiel für die Verbesserung der Erzieher-Kind-Relation, dann sollten wir diese auch schaffen. Eine Vermischung dieser Themen halte ich nicht für sinnvoll, stattdessen sollten wir kon-

struktiv am Gesundheitsschutz der Erzieher und Erzieherinnen weiterarbeiten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit der Aktuellen Stunde ist erschöpft und wir kommen nun zu den Debatten.

Ich rufe Punkt 43 der Tagesordnung auf, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/2138: Lärmschutz in Diskotheken, Tanzbetrieben und weiteren Veranstaltungsorten mit (Live-)Musik.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/2138:

Lärmschutz in Diskotheken, Tanzbetrieben und weiteren Veranstaltungsorten mit (Live-)Musik

– Drs 19/3118 –]

Wird das Wort gewünscht? Herr Krüger, bitte.

Harald Krüger CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich weiß nicht, wer unter Ihnen sich vorstellen kann, sich freiwillig über längere Zeit wiederholt dem Lärm auszusetzen, den ein startender Düsenjäger verursacht, das sind nämlich etwa 130 Dezibel.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Der Senat beim Hafengeburtstag! Da mochte man das doch!)

– Gutes Beispiel. Genau das ist der Wert, der bei 17 von 27 untersuchten Diskotheken im Spitzenbereich gefunden worden ist. Man weiß schon lange, dass es ein Verhältnis zwischen Lautstärke und Dauer der Beschallung gibt, das heißt, je höher die Lärmbelastung ist, umso größer ist das Gesundheitsrisiko. Das bedeutet, dass es bereits bei 24 Minuten Beschallung mit mehr als 105 Dezibel zu Gehörschäden kommen kann und dass Schallspitzen über 135 Dezibel zu akuten Gehörschäden führen können. Bei drei der untersuchten Diskotheken lag der Spitzenwert bei 139 Dezibel. Zum Vergleich: Ab 150 Dezibel tritt unausweichlich und auf der Stelle ein akuter Hörschaden ein. Eine groß angelegte Untersuchung der Bundeswehr hat ergeben, dass bereits ein Viertel aller jungen Soldaten unter Hörminderung leidet.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das spricht dafür, die Bundeswehr abzuschaffen!)

Die Werte dürften bei jungen Frauen ähnlich sein. Hörschäden sind leider nicht heilbar, somit also bleibende Krankheiten. Gesundheitsgefährdender Lärm in Discos, bei Musikveranstaltungen und Ähnlichem stellt also ganz eindeutig ein akutes,

(Harald Krüger)

Besorgnis erregendes Problem dar. Es geht uns überhaupt nicht darum, die Spaßbremse zu sein, aber klar ist, dass Werte über 100 Dezibel in der Regel gar nicht mehr voneinander unterschieden werden können, das heißt, wer dieser Lärmkulisse ausgesetzt ist, erlebt bei 110 oder 120 Dezibel keinen Hörunterschied mehr, es ist schlichtweg nur noch laut. Wissenschaftlich ist sogar belegt, dass bereits bei 105 Dezibel kein qualitativer Unterschied mehr festzustellen ist. Damit Sie eine konkrete Vorstellung haben, nenne ich Ihnen ein Beispiel. Wer bei 100, 120 Dezibel zehn Meter von einem Lautsprecher in der Disco entfernt ist, hat immer noch die Lärmkulisse eines vorbeifahrenden Lastwagens, das sind 90 Dezibel, und im Berufsleben ist ab 85 Dezibel das Tragen von Hörschutz Pflicht.

Viele europäische Länder, Österreich, Schweiz, Frankreich, Italien, aber auch unsere skandinavischen Nachbarn, haben deshalb Höchstgrenzen von in der Regel zwischen 90 und 100 Dezibel für den Lärm bei Musikveranstaltungen, in Diskotheken und Ähnlichem festgelegt. Auch die Gesundheitsministerkonferenz hat sich mehrmals in den letzten Jahren mit diesem Thema befasst und eine Höchstgrenze von 105 Dezibel gefordert.

Hamburg ist bei diesem Thema sehr aktiv gewesen und es wurden eine ganze Reihe freiwilliger Maßnahmen unterstützt. Neben Informationsveranstaltungen hat der sogenannte DJ-Führerschein relativ große Resonanz gefunden, über sieben Prozent aller Teilnehmer bundesweit kamen aus Hamburg, das ist sogar eine überdurchschnittliche Beteiligung. Gleichwohl hat es keine wirklich signifikante Verbesserung beim Lärmschutz gegeben, da scheint es ähnlich zu sein wie in der Gastronomie, in der die freiwillige Selbstverpflichtung zum Nichtraucherschutz auch nicht gerade von Erfolg gekrönt ist.

Technische Maßnahmen zur Lärmbegrenzung gibt es, wobei hier nicht die Anschaffungskosten das Problem sind, sondern die laufenden Kosten für die Wartung. Offenbar reichen freiwillige Maßnahmen nicht mehr aus, und meiner Meinung nach ist der Gesetzgeber, oder die Behörde im Rahmen einer Verordnung, gefragt. Wir sollten einerseits sehr genau das Kosten-Nutzen-Verhältnis abwägen und andererseits auch über Kontrolle, Durchsetzbarkeit und dergleichen mehr nachdenken, denn die für eine Diskothek geltende Regelung müsste natürlich auch bei einer Veranstaltung unter freiem Himmel, wie zum Beispiel einem Open Air-Konzert, gelten. Dieses Thema wird uns sicher noch länger beschäftigen, das hat uns die Große Anfrage der GAL deutlich gemacht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Neueren Studien zufolge bringt jeder zehn- bis siebzehnjährige Jugendliche mehr als zwölf Stunden pro Woche in einer Disco oder lässt sich von einem iPod oder Walkman mit entsprechender Lautstärke beschallen. Für Hörschäden, Herr Krüger, reicht bereits eine gute halbe Stunde aus, und wie es ist, eine halbe Stunde neben einem startenden Düsenjet zu stehen, kann ja jeder einmal ausprobieren. Wenn diese Zehn- bis Siebzehnjährigen ins Rentenalter kommen, muss mit von heute aus gesehen zusätzlich neun Millionen Hörbehinderten gerechnet werden, wie mir Sven Tönnies vom Psychologischen Institut der Universität Hamburg prophezeit hat. Wie Herr Krüger gesagt hat, bilden sich Hörschäden nicht zurück, sondern verschlimmern sich im Laufe der Zeit, besonders wenn noch mehr Lärm die Ohren belastet. Schon jetzt beklagen die Krankenkassen einen drastischen Anstieg bei Verordnungen von Hörgeräten auch bei Jugendlichen. Rechnet man die Ergebnisse einer bayerischen Untersuchung hoch, müssten die Krankenkassen bundesweit 14,7 Millionen Euro mehr ausgeben, wenn der Trend so weitergeht.

Abgesehen von den Kosten behindert mangelnde Hörfähigkeit soziale Kontakte und verringert die Lebensqualität erheblich. Dem sollten die Gesundheitspolitiker schon einen Riegel vorschieben. Zwar kann jeder seine Freizeit im Rahmen des Zulässigen so ausleben, wie er möchte, und der Staat sollte sich auch nicht gouvrenantenhaft als Spaßbremse betätigen, aber wenn dieser Spaß bei einem Viertel der Jugendlichen zu lebenslänglichen Hörschäden führt, ist in der Tat die Gesundheitspolitik gefordert.

(Beifall bei der SPD)

In Hamburg gab es, wie Herr Krüger bereits erwähnt hat, eine ganze Reihe von Untersuchungen, Empfehlungen, Appellen, Aufklärungsaktionen und Schulungen von Disc-Jockeys bis hin zu technischen Maßnahmen, die jedoch alle überhaupt nichts genützt haben. Nur wenige Hamburger Diskotheken und Tanztempel haben sich an Schallbegrenzung und Messeinrichtungen gehalten. In der Antwort auf die GAL-Anfrage bekennt der Senat freimütig, dass es – ich zitiere:

"[...] nicht in ausreichendem Maß gelungen ist, die Schallpegel auf freiwilligem Weg auf ein gesundheitsverträgliches Maß zu senken."

Herr Krüger hat sich offensichtlich diesem Bekenntnis schon angeschlossen, eine späte Einsicht, meine Damen und Herren. Ich erinnere mich dunkel, dass wir bereits 2002 in diesem Hause die-

(Dr. Monika Schaal)

se Erkenntnis hatten, vielleicht wird sich auch Herr Müller erinnern oder wer auch immer damals in der Koalition unter der CDU-Führung dabei war. Andere Länder haben bereits gesetzliche Regelungen gefunden, aber hierzulande und insbesondere in Hamburg ist es immer noch so, dass das Jammergeschrei der betroffenen Branche offenbar den lautesten Techno-Sound übertönt. Dabei würden Lärmgrenzwerte und Maßnahmen zur Verringerung des Schallpegels weder den Umsatz noch den Spaß der Gäste in der Diskothek bremsen. Wie Herr Krüger gesagt hat, empfiehlt die Ärztekammer 95 Dezibel und laut Untersuchungen haben Disco-Gäste bei diesem Pegel auch noch ihren Spaß, wobei aber das Risiko einer Hörschädigung erheblich gesenkt werden würde. Warum der Senat die Höchstgrenze auf 99 Dezibel und mehr festlegen will, müsste er uns erklären. Es ist überhaupt an der Zeit, dass der Senat eine gesetzliche Regelung vorlegt. Zu dieser Auffassung, sind Sie, Herr Senator Wersich, ja wohl inzwischen auch gekommen, aber ich finde es schon ein bisschen seltsam, wenn Senator Wersich in einer Presseerklärung gesetzliche Lärmschutzregelungen in Diskotheken fordert.

(Senator Dietrich Wersich: Was Sie daran wundert, darauf warte ich jetzt, da Sie ja der Gesetzgeber sind!) *Dietrich Wersich* :

– Wir aber warten auf die entsprechende Vorlage, Herr Senator, um zu sehen, was Sie vorhaben, damit wir darüber im entsprechenden Gremium dieses Hauses fundiert diskutieren können, und es würde uns schon weiterbringen, wenn Sie die Eckpunkte und Ihre Vorstellungen von einer solchen Regelung einmal vortragen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heitmann.

Linda Heitmann GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist von Vorteil, wenn man nach der Aktuellen Stunde ans Rednerpult tritt. Die Hälfte ist draußen, umso ruhiger ist es und dass Lärm gesundheitsschädlich ist, hat diese Anfrage ja deutlich gezeigt. Herr Krüger hat auch bereits ausgeführt, dass die Lärmbelastung umso gesundheitsschädlicher ist, desto länger man ihr ausgesetzt ist. Wenn wir heute wieder bis 21 oder 22 Uhr tagen, ist das ein bisschen Entspannung zwischendurch. Nichtsdestotrotz würde ich mich natürlich freuen, wenn die Reihen voller wären.

Wie Herr Krüger bereits ausgeführt hat, konnten wir der Anfrage entnehmen, dass beispielsweise eine Beschallung mit 95 Dezibel über eine Dauer von vier Stunden die gleiche schädigende Wirkung hat wie 105 Dezibel bei einer Dauer von mehr als 24 Minuten, das heißt, je lauter der Lärmpegel, desto kürzer sind die Zeiträume, die zu einer Hör-

schädigung führen. Ab etwa 100 Dezibel sind für das normale Gehör kaum noch akustische Unterschiede auszumachen, es ist nur noch laut. Umso erschreckender ist es, auch das wurde bereits ausgeführt, dass in den Hamburger Diskotheken Spitzenwerte von 125 und 140 Dezibel leider an der Tagesordnung sind. Und das, obwohl, wie wir im Ausschuss erfahren haben, die Gäste sich vermutlich bei Werten um 95 Dezibel am wohlsten fühlen, denn bei dieser Lautstärke werden die meisten Getränke konsumiert, das fand ich interessant. Außerdem hat der Senat in unserer Großen Anfrage Umfragen zitiert, denen zufolge insbesondere Frauen die hohe Lautstärke als sehr unangenehm empfinden, was ich aus eigener Erfahrung nur bestätigen kann.

Die Maßnahme einer freiwilligen Selbstverpflichtung zur Schallpegelregulierung haben wir in Hamburg in der Vergangenheit nicht ergriffen, und die bei jungen Menschen feststellbaren Hörschäden haben leider mittlerweile erschreckende Ausmaße angenommen. Wie Herr Krüger angemerkt hat, wurde bei Untersuchungen im Rahmen des Wehrdienstes festgestellt, dass bereits 24 Prozent der jungen Männer zwischen 16 und 24 Jahren bleibende Hörschäden aufweisen. Das ist sicher nicht nur auf die Diskotheken zurückzuführen, sondern auch auf MP3-Player und anderes, aber ich glaube, wenn wir als Gesundheitspolitiker die Möglichkeit haben, das Risiko, und zwar auch das für die Mitarbeiter in den Diskotheken, ein wenig zu minimieren, ohne dass die Diskothekenbesucher dies wahrscheinlich überhaupt bemerken werden, dann sollten wir diese Gelegenheit auch nutzen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Allerdings muss ich hier einschränkend anmerken, dass von Seite der GRÜNEN zur genauen Ausgestaltung einer gesetzlichen Regelung noch einige offene Fragen geklärt werden müssen. Uns ist es sehr wichtig, dass dabei die kulturelle Vielfalt in dieser Stadt in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. Hamburg ist eine kreative Stadt ...

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Kreativ und laut!)

... und gerade die kleinen Kneipen und Klubs sind ein sehr wichtiger Bestandteil der Vielfalt, die wir in Hamburg haben. Der Senat gibt an, dass man in den Klubs und Diskotheken die Messung und Regulierung von Schallgrenzwerten entweder durch Messgeräte oder durch sogenannte Limiter regulieren kann. Die Limiter kosten laut Anfrage ungefähr 250 Euro in der Anschaffung und hinterher alle sechs Monate noch einmal 150 Euro in der Wartung. Eine Messeinrichtung kostet einmalig 700 Euro plus 250 Euro Wartung alle drei Jahre. Das sind sicherlich Peanuts für große Klubs, wie wir sie vielfach auf dem Kiez finden, das gebe ich zu, aber wie sieht das bei den kleinen Kneipen aus, in denen vielleicht zwei- bis dreimal im Jahr

(Linda Heitmann)

ein Konzert oder eine Tanzveranstaltung stattfindet? Wenn die gar nicht feststellen können, wie hoch die Dezibelwerte sind, und dafür abgestraft werden, kann das auch nicht die Lösung sein.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Um eine gute Lösung zu finden, wie auch in kleinen Klubs und Kneipen, ohne deren Existenz zu gefährden, die Schallpegelbegrenzung eingehalten werden kann, werden wir als GAL mit den Beteiligten in der kommenden Woche das Gespräch suchen und unter anderem auch darüber diskutieren, ob man mit mobilen Messgeräten oder Ähnlichem Abhilfe schaffen kann. Uns geht es um eine Lösung, die breite Akzeptanz findet und allen gerecht wird, und zwar den Diskothekengängern und Konzertbesuchern, den Mitarbeitern und auch den Klubbetreibern selbst; denn nur wenn diese Akzeptanz vorhanden ist, kann eine gesetzliche Regelung funktionieren, und nur dann können wir auch die kulturelle Vielfalt in dieser Stadt erhalten. Ich habe im Ausschuss bei der gesamten Behandlung des Themas eine große Einigkeit bei allen Fraktionen wahrgenommen. Ich wünsche mir, dass wir im Parlament eine Vorlage erarbeiten und dass dann der Antrag, der aus unserer Sicht allen Beteiligten in dieser Stadt gerecht wird, große Zustimmung findet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE: * Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Lärm nervt, Lärm macht krank, das zeigen alle Erhebungen. Aber es ist nicht nur die Livemusik, die das Gehör zerstört. Wie gut und wichtig die Große Anfrage der GAL war, haben wir bereits ausführlich im Gesundheitsausschuss erörtert, und wir waren auch, wie Frau Heitmann schon sagte, weitgehend einer Meinung. Allerdings sind einige Fragen offen geblieben und der ausschließliche Blickwinkel auf Livemusik ist mir im Nachhinein doch etwas eindimensional vorgekommen.

Dazu kommt, dass die Untersuchungen, die zur Lärmbelastung vorgenommen wurden, meines Erachtens noch nicht abschließend aussagefähig sind, denn was wären die Folgen, wenn die Institutionen, die Livemusik anbieten, verpflichtet würden, die Lautstärke auf eine bestimmte Dezibelzahl zu begrenzen? Hierzu liegen dem Senat keine Erkenntnisse vor, heißt es in der Antwort zur Großen Anfrage. Dabei liegt es doch auf der Hand, was passieren würde: Kleine Klubs könnten sich die Kosten für die technische Umrüstung gar nicht leisten und müssten aufgeben, während die großen überleben würden.

Ebenso beruft sich der Senat auf eine Untersuchung, die ausschließlich, das wurde von meinen Vorrednerinnen und Vorredner ja auch schon erwähnt, bei männlichen Wehrpflichtigen vorgenommen wurde. Gleichzeitig lesen wir in der Großen Anfrage, dass sich insbesondere weibliche Gäste durch die Lautstärke in Diskotheken gestört fühlen. Erkenntnisse zu einer geschlechtsspezifischen Hörbelastung gibt es jedoch noch nicht. Es gibt auch bereits Hörschädigungen bei Kindern, die aber sind nicht jedes Wochenende der Livemusik eines Klubs ausgesetzt.

Eindeutig belegen lässt sich die irreversible Gehörschädigung von zu starker Schallbelastung. Nicht umsonst steht die gestiegene Lärmbelastung insgesamt im Fokus der Gesundheitspolitik. Es wird aber auch ausgeführt, dass eine eindeutige Zuordnung auf eine bestimmte Lärmquelle als Ursache für Hörschäden nicht belegt ist. Alle, die jetzt nach einer Verpflichtung für begrenzte Dezibelzahlen in Diskotheken schreien, sollten einkalkulieren, dass sie damit der Gesundheit keinen Dienst erweisen, weil Lärm eben ein allgegenwärtiges Problem ist. Es ist die größte Umweltverschmutzung, mit der wir es zu tun haben.

Ich will dem Senat nicht vorwerfen, dass er nicht umfassend aktiv im Kampf gegen Lärm ist. So gibt es für Hamburg seit wenigen Monaten, in der aktuellen Stunde fiel das Stichwort bereits, einen Strategischen Lärmaktionsplan. Darin geht es um die Reduzierung von Straßenlärm, Schienenverkehr, Flugverkehr, Industrielärm, von Livemusik ist nicht die Rede. Außerdem haben wir noch den Arbeitsschutz, den hat die GAL bei ihrer Großen Anfrage aber zum Beispiel überhaupt nicht im Visier gehabt; nur eben fiel einmal die Worte "Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter".

Da merkt man aber auch, das muss ich an dieser Stelle sagen, dass von Euch in der Fraktion niemand in der Gewerkschaft oder in Betriebs- und Personalräten sozialisiert wurde. Der Blick auf die Beschäftigten ist ein wesentlicher, weil die im Zweifel viel länger und dauerhafter zu lauter Musik ausgesetzt sind als Gäste. Der Arbeitsschutz schreibt relativ klar vor, wie Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen ihr Personal vor Lärm zu schützen haben, bereits ab 85 Dezibel. Derzeit liegen in Klubs und Konzerthallen die vorgeschriebenen Obergrenzen bei 100 Dezibel, die Lautstärke variiert natürlich je nach Raumgröße und Entfernung des Publikums von der Saalanlage. Die Fabrik liegt in der Regel zum Beispiel bei 96 Dezibel.

Ein Problem ist auch, dass für Konzertveranstaltungen eine Dezibeluntergrenze deutlich unter 100 problematisch wäre, weil dann die einzelnen Instrumente nicht mehr angemessen abgemischt werden könnten.

Diese Zielkonflikte müssen angemessen überprüft werden. Durch eine geringere Entfernung des Pu-

(Kersten Artus)

blikums von den Boxen und durch die Verwendung marktüblicher Lautsprechersysteme ist es derzeit in kleinen Klubs unmöglich, dafür zu garantieren, dass die 100 Dezibel nicht punktuell überschritten werden. Das Clubkombinat Hamburg versucht außerdem zurzeit, Erkenntnisse über die tatsächliche Lautstärkebelastung in einigen Klubs zu gewinnen. Hier wäre ein Kontakt seitens des Senats dringend angebracht.

Prinzipiell wäre es möglich, die Klubs mit Dezibelmessanlagen auszustatten, im besten Fall sollten diese von der Kultur- oder der Gesundheitsbehörde bezuschusst werden. Dies könnte noch in eine gemeinsame Nachforderung zu den Haushaltsmitteln eingearbeitet werden, weil eine solche auch noch für die Umsetzung des Strategischen Lärmaktionsplans vonnöten ist.

Ein Problem ist abschließend, dass auf kleine Klubs im Zweifelsfall ungeheure Investitionen zukommen würden, wenn kurzfristig eine Technik angeschafft werden müsste, die eine einheitliche Beschallung garantiert. Eine übereilte gesetzliche Regelung aufgrund unzureichender Erkenntnisse könnte, ohne eine ausreichende Bewertungsgrundlage der Klubs selbst, zulasten insbesondere der kleinen Musikklubs gehen. Insofern, da gebe ich Frau Schaal recht, finde ich die Forderung von Herrn Gesundheitssenator Wersich vorschnell, gesetzliche Regelungen gegen zu laute Musik einzufordern. Herr Wersich, Sie betätigen sich doch sonst auch nicht als Law-and-order-man wie andere auf der Senatsbank.

Wenn die Gesundheit, im Speziellen das Gehör, geschützt werden soll, dann bitte ich im Zweifel darum, die technische Umsetzung begrenzter Beschallung von Livemusik in den kleinen Klubs mitzufinanzieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Frau Artus, es hat richtig Spaß gemacht dem zuzuhören. Also heute als Kämpferin für die Freiheit der Hörschädigung und wenn ich mich recht erinnere, haben Sie gestern noch das komplette Rauchverbot in den Gaststätten gefordert. Ordnungspolitisch ist das ein extrem amüsanter Schlingerkurs und ich habe manchmal den Eindruck, Sie suchen immer die Position, die kein anderer im Haus hat, damit Sie sagen können, dafür steht nur die LINKE und so kriegen wir unsere 5 Prozent zusammen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Lärm ist schädlich und darüber haben wir geredet. Wir reden nicht davon, dass Lärm nervt, sondern wir reden wirklich davon, dass Lärm das Gehör so

schädigt, dass man hinterher nicht mehr richtig hören kann. Die Zahlen waren alle richtig, die genannt wurden, außer die in der Rede von Frau Artus, aber alle anderen waren richtig. Ich will nur eine Zahl hinzufügen, weil Sie es auch angesprochen haben: Im Arbeitsschutz sagen wir, wer 40 Stunden die Woche bei 85 Dezibel Lärmbelastung arbeiten muss, erreicht die Schädigungsgrenze und muss deswegen Gehörschutz tragen – 40 Stunden, 85 Dezibel. Dieselbe Gehörschädigung bekommen Sie in der Diskothek bei 107 Dezibel in einer Viertelstunde. In einer Viertelstunde bekommen Sie dieselbe Gehörschädigung, als wenn Sie 40 Stunden durchgehend bei 85 Dezibel arbeiten. Und da zu sagen, also das mit dem Hörschaden wissen wir noch nicht so genau und Kinder können auch schon zum Teil nicht mehr richtig hören, das ist einfach fahrlässig. Da verschließen wir die Augen vor einer Entwicklung, die auf uns zurollt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL sowie *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Deswegen sage ich wirklich ganz klar, wir haben es seit Jahren freiwillig versucht, das ist auch genannt worden, mit dem Discjockey-Verband, mit der DEHOGA, mit den anderen, wir haben ein Lärmsiegel gemacht, wir haben Schulungen gemacht, wirklich in Zusammenarbeit, und das Ergebnis ist, dass wir jetzt gerade einmal zwei Zertifizierte haben, einen Jugendklub und einen mobilen Diskothekenbetreiber, die das eingebaut haben.

Übrigens noch ein weiteres Argument: Ich glaube, dass diejenigen, die mobil sind und auf Festen Discos machen, nicht zu den Großveranstaltern gehören. Das zeigt, dass gerade auch Kleine diese Maßnahmen umsetzen und in die Qualität investieren können.

Frau Dr. Schaal, Sie hatten mich um Eckpunkte als Unterstützung für den Gesetzgeber gebeten und das ist immer noch das Parlament.

(*Michael Neumann SPD:* Und wird es auch bleiben!)

Ich plädiere ganz klar dafür, dass wir uns an den Durchschnittswert 99 Dezibel beziehungsweise 100 Dezibel halten, ich plädiere dafür, in ein solches Gesetz Regelungen zu den Spitzenwerten aufzunehmen, ich plädiere dafür, die Reichweiten zu klären, sprich, welche Form von Veranstaltungsorten davon erfasst werden sollten. Wir müssen die technisch wirksamen Maßnahmen definieren, denn alle Untersuchungen haben gezeigt, dass man das nicht nach eigenem Gehör kontrollieren kann, das geht nicht ohne Technik. Ich lehne aber die Schweizer Regelung ab, die eine immense Bürokratie bedeutet. Da haben Sie Anmeldeverfahren, wenn Sie über 90 Dezibel sind, müssen Sie sechs Wochen vorher in dreifacher Ausfertigung und mit Genehmigung – also ich glaube, wie soll-

(Senator Dietrich Wersich)

ten nicht den Weg über die Bürokratie gehen, sondern mit klaren Regelungen, Grenzwerten und technischen Möglichkeiten arbeiten.

Ich fühle mich ermutigt, auf diesem Weg voranzugehen, sei es, dass ein Gesetzentwurf aus der Mitte des Parlaments kommt oder dass der Senat Ihnen einen Vorschlag macht. Wir sollten alle gemeinsam diesen Weg gehen und vielleicht lenkt auch die Linkspartei zum Wohle der Menschen noch ein und macht mit, das würde mich freuen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Domres.

Anja Domres SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde diese Diskussion heute um den Lärmschutz ja sehr fruchtbar, aber auch an manchen Stellen sehr erstaunlich. Die Regierungsfractionen betonen beide, wie wichtig gesetzliche Regelungen sind, weil es doch eine sehr große gesundheitliche Beeinträchtigung ist und der Lärm zu Hörschädigungen führt, die nicht mehr heilbar sind und auf ewig die Krankenkassen, aber natürlich auch die Betroffenen belasten; es sei doch ein sehr besorgniserregendes Problem, dem dringend entgegengetreten werden müsse. So schön, so gut, das ist ja auch richtig. Was ich nicht verstehe bei der ganzen Diskussion, ist, dass es einen ähnlichen Bereich gibt, und zwar den Nichtraucherschutz, in dem ähnliche Voraussetzungen herrschen, es gibt kleine und große Gaststätten, und wir warten seit Monaten auf eine Vorlage der Regierungsfractionen für einen Gesetzentwurf, in dem wir den Nichtraucherschutz in dieser Stadt neu regeln und den Gesundheitsanforderungen Rechnung tragen. Diese Vorlage kommt und kommt nicht, stattdessen wird der Gesundheitsschutz beim Lärmschutz vorgetragen. Das ist sicherlich nicht unwichtig, aber ich frage mich natürlich, wann kommt endlich ein Vorschlag zur Neuregelung des Passivraucherschutzgesetzes.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus DIE LINKE)

Und wenn Sie schon eine gesetzliche Regelung fordern, dann verstehe ich nicht, warum Sie auf einen Wert von 99 Dezibel setzen. Wenn Ärzte sagen und wenn es bewiesen ist, dass ab 95 Dezibel eine gesundheitliche Schädigung einsetzt, dann nützen uns gesetzliche Regelungen, die ab 99 Dezibel einsetzen, überhaupt nichts.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Auch wenn die Schweiz und Österreich eine Regelung haben, die von 100 oder 105 Dezibel spricht, sehe ich es eher als eine Scheingesetzgebung an, wenn ab 95 Dezibel bekanntermaßen die gesundheitliche Schädigung einsetzt.

Zum Schluss, Frau Heitmann, lassen Sie mich noch ein Wort zu Ihnen sagen. Ich kann es bald nicht mehr hören, wenn es heißt, gesetzliche Regelungen könne man eigentlich nur da treffen und sie könnten nur da funktionieren, wo die entsprechende Akzeptanz in der Bevölkerung vorhanden ist. Es mag ja sein, dass dies die Durchsetzung von Gesetzen erleichtert, aber mit der Diskussion hätten Sie die Steuergesetzgebung in diesem Land schon vor Jahrhunderten abschaffen müssen,

(Beifall bei der SPD)

die hat auch keine große Akzeptanz in der Bevölkerung. Es kann nicht sein, dass mangelnde gesetzliche Regelungen damit begründet werden.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus DIE LINKE)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die vom Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wir kommen zum Punkt 59 der Tagesordnung, dem Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 19/3178, Einsetzung eines Untersuchungsausschusses HSH Nordbank. Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 26, Absatz 1, Satz 1 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Einsetzung eines Untersuchungsausschusses
"HSH Nordbank"
– Drs 19/3178 –]**

Zu diesem Antrag liegt Ihnen als Drucksache 19/3258 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Auswirkungen der Geschäftspolitik der Hamburgischen Landesbank und der Landesbank Schleswig-Holstein auf die aus ihnen fusionierte HSH Nordbank
– Drs 19/3258 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Völsch bitte.

Thomas Völsch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus Fehlern nichts zu lernen, wäre der nächste Fehler. Das ist nicht von mir, sondern das ist gegenwärtig die Begrüßung von Herrn Nonnenmacher auf den Internetseiten der HSH Nordbank. Ich kann nur sagen, Recht hat er.

Die Fehler der Vergangenheit können wir nicht ungeschehen machen, aber wir können einen Beitrag dazu leisten, dass sich derartige Vorgänge nicht wiederholen. Eine Wiederholung, ein weiteres De-

(Thomas Völsch)

saster in dieser Größenordnung kann sich Hamburg nicht leisten.

(Beifall bei der SPD)

Wie konnte es zu dieser dramatischen Schieflage kommen? Wie konnte es geschehen, dass eine Bank, die mehrheitlich den Ländern Hamburg und Schleswig-Holstein gehört, an den Rand der Pleite kommen konnte? Warum mussten Hamburg und Schleswig-Holstein mit einer Finanzspritze von 3 Milliarden Euro und mit Garantien über 10 Milliarden Euro helfen? Dies muss aufgeklärt werden und es müssen Konsequenzen gezogen werden. Deshalb beantragen wir heute die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Wir dürfen so ein Dilemma, wie wir es im April erlebt haben, so eine Zwangslage, nicht noch einmal erleben oder, wie der Kollege Kerstan es damals formuliert hat, eine Entscheidung zwischen Pest und Cholera treffen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Bisher haben auch die Regierungsfraktionen die Notwendigkeit einer Aufklärung der HSH Nordbank-Krise betont. Uns geht es auch jetzt nicht darum, den Kopf irgendeines politisch angeschlagenen Senators zu erobern. Es geht darum, wie es dazu kommen konnte, dass eine Bank in einem Ausmaß Risiken in Kauf genommen hat, die sie in eine existenzielle Krise geführt haben. Keine andere deutsche Bank hat in den vergangenen Jahren auch nur annähernd so viele Risikoaktiva angehäuft wie die HSH Nordbank. Bei der Deutschen Bank machen diese Risikopositionen etwa 10 Prozent der Bilanzsumme aus, bei der HSH Nordbank sind es 50 Prozent. Das zeigt, dass die HSH Nordbank schon lange keine gesunde Bank mehr ist, auch wenn andere Leute auch auf der Senatsbank das in den letzten Jahren behauptet haben.

Ein zentraler Baustein dabei war in den letzten Jahren immer das Kreditersatzgeschäft, das die HSH Nordbank zum zentralen Geschäftsfeld ausgebaut hat. Das hat nichts mit Kunden, das hat nichts mit Mittelstand und das hat schon gar nichts mit der Region zu tun. Das war spekulatives Geschäft und jedem hätte einleuchten können, dass dieses Geschäft ist mit dem Risiko von Verlusten verbunden ist. Herr Nonnenmacher selbst sagt dazu, im Kreditersatzgeschäft hatte die HSH Nordbank nie etwas zu suchen. Deshalb muss aufgeklärt werden, wer die Bank in dieses risikoreiche Geschäft getrieben hat.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Es geht aber unter anderem auch darum, was eine Landesbank bei der Finanzierung von Luxusappartements in Dallas und in New York getrieben hat, und es geht darum, was sie in einer Steueroase wie den Cayman Islands zu suchen hatte. Als Par-

lament müssen wir fragen, warum die Hamburger Vertreter im Aufsichtsrat diesem Handeln nicht Einhalt geboten haben. Sie hätten die Hüter des Hamburger Vermögens sein müssen. Wenn man ganz ehrlich ist, man braucht keine Ausbildung zum Investmentbanker, um zu erkennen, dass das Risiko ansteigt, je höher die Verzinsung ist.

Diesen einfachen Grundsatz, den Michael Otto im "Hamburger Abendblatt" auch noch einmal genannt hat, hätte man einfach nicht vergessen dürfen, als es um das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Hamburg ging.

(Beifall bei der SPD)

Was haben die Vorstände im Management und Aufsichtsrat getan, um Risiken zu minimieren? Sowohl Herr Flowers als auch der ehemalige Wirtschaftsminister Marnette haben offenbar frühzeitig Hinweise gegeben. Der parlamentarische Untersuchungsausschuss wird deshalb der Frage nachgehen müssen, wie sich die Senatsvertreter im Aufsichtsrat dazu verhalten haben. Wie wurden die Kontrollfunktionen der Vertreter Hamburgs ausgeübt? Wenn am Ende die Gewährträger, insbesondere Hamburg und Schleswig-Holstein, für die Bank geradestehen müssen, dann müssen die Hamburger Vertreter im Aufsichtsrat ihr besonderes Augenmerk auf die Risiken der Geschäfte richten und sie dürfen sich nicht darauf beschränken, in erster Linie von Expansion, von höheren Eigenkapitalrenditen und von einem Börsengang zu träumen.

Noch eine Bemerkung zur aktuellen Diskussion um den Aufsichtsrat: Herr Kopper ist mit Sicherheit einer der profiliertesten und qualifiziertesten Banker in unserem Land, das meine ich im Übrigen ganz ohne Häme. Aber wenn wir einmal ganz ehrlich zueinander sind, haben hochqualifizierte Banker in den letzten Jahren ein System geschaffen, das uns diese Probleme, vor denen wir jetzt stehen, eingebrockt hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Die HSH Nordbank und alle Beteiligten waren nicht Opfer einer Krise, die vom Himmel gefallen ist, sondern sie sind schlicht und ergreifend Opfer schlechter Konzernführung. Deshalb, meine Damen und Herren, müssen die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein viel Geld bereitstellen, deshalb sind die Anteile der Länder an der HSH Nordbank wieder auf über 80 Prozent angewachsen und deshalb gehört politische Verantwortung in den Aufsichtsrat. Und die politische Verantwortung dafür können nur gewählte Senatsvertreter haben und niemand sonst.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

(Thomas Völsch)

Meine Damen und Herren, das Thema HSH Nordbank begleitet uns jetzt seit deutlich über einem Jahr. Es hat in diesem Zusammenhang ständig eine Politik der Desinformation gegeben. Das begann im Bürgerschaftswahlkampf im letzten Jahr, als es bereits deutliche Hinweise auf die Probleme der HSH Nordbank gab, die Bilanzpressekonferenz wurde abgesagt, der Finanzsenator und der Bürgermeister versuchten, uns weiszumachen, dass die HSH Nordbank von der Finanzkrise überhaupt nicht betroffen sei. Ein paar Wochen nach der Wahl wurden dann die ersten Wertberichtigungen im Wertpapierportfolio bekannt gegeben. Im Mai letzten Jahres hatten wir die Debatte über die Kapitalerhöhung, im Sommer erwartete unser Finanzsenator noch positive Ergebnisse und eine satte Dividende, wie es damals hieß. Wenige Wochen danach war der Vorstandsvorsitzende entlassen und die Bank stand vor einem Verlust von 2,7 Milliarden Euro. Es wurde vielleicht nicht die Unwahrheit gesagt, aber Öffentlichkeit und Parlament wurden mehrfach spät, unvollständig und falsch informiert und die Verantwortlichen werden sich dafür im PUA erklären müssen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Für die Arbeit im Untersuchungsausschuss, die jetzt vor uns liegt, möchte ich eigentlich an alle Beteiligten appellieren, an die Oppositionsabgeordneten genauso wie an die Koalitionsabgeordneten, an die Senatoren und an die Verantwortlichen in der HSH Nordbank: Parteipolitisch motivierte Zeugenbenennungen, Verfahrenstricks und Blockadehaltungen, aber auch vordergründiges Skandalgeschrei vergrößern am Ende nur die Politik- und die Parteienverdrossenheit, die wir am letzten Wochenende alle schmerzlich erfahren haben. Natürlich gibt es ein Spannungsfeld zwischen dem Interesse an Aufklärung und den Anforderungen des Aktienrechts, ich kann aber alle Beteiligten nur auffordern und ihnen dringend empfehlen, für ein Höchstmaß an Offenheit zu sorgen. Nur mit Offenheit und mit Transparenz werden wir auch wieder Vertrauen in diese Bank herstellen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und Beifall bei *Christiane Blömeke* GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele von uns haben wohl bis vor einigen Monaten nicht erwartet, dass es nötig sein würde, zahlreiche Banken weltweit, unter anderem auch unsere HSH Nordbank, in kurzfristigen Rettungsaktionen mit hohen Milliardenbeträgen des Staates zu stützen. Und viele Menschen erwarten daher auch zu Recht, dass die Fehlentwick-

lungen, die zu dieser Finanzkrise und zur massiven Schieflage der HSH Nordbank geführt haben, aufgeklärt werden. Dieser Aufgabe stellen wir uns selbstverständlich, deshalb haben wir auch kein Problem, diesem Antrag heute zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Aber was die Menschen nicht erwarten und auch nicht wollen, ist, dass das Thema HSH Nordbank nur dazu genutzt wird, Oppositionsrituale zu pflegen und diese Situation, die für viele Menschen im Moment auch mit existenziellen Einschnitten verbunden ist, für oberflächliche parteipolitische Schauspiele auszuschlachten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Michael Neumann SPD:* Dann sind wir uns ja einig!)

Und da müssen Sie sich natürlich schon fragen, Herr Völsch, wie ernst es Ihnen mit dem Untersuchungsauftrag ist, wenn Sie in den letzten Wochen und Monaten keine Zweifel daran gelassen haben – heute in Ihrer Rede nicht, aber in den letzten Wochen und Monaten ganz klar –, wer aus Ihrer Sicht der Hauptverantwortliche ist. Lassen Sie uns doch zuerst seriös die Fakten ermitteln, lassen Sie uns dann daraus die Empfehlungen ableiten und lassen Sie uns nicht die vermeintlichen Ergebnisse vorwegnehmen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

In diesem Zusammenhang vielleicht ein kurzes Wort zu unserem Zusatzantrag, zu dem Ihnen ja gestern Mittag einfiel, den könnten Sie einmal zur Prüfung an die Kanzlei geben; diese ist natürlich noch nicht abgeschlossen. Wir haben überhaupt kein Problem damit, diesen Antrag zurückzustellen und die juristische Prüfung abzuwarten, uns geht es hier um ein seriöses Verfahren und um eine vernünftige Aufklärung. Da nehmen wir Sie beim Wort, Herr Völsch.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben, meine Damen und Herren, in den letzten Jahren in Hamburg und in Schleswig-Holstein viele große Richtungsentscheidungen zur HSH Nordbank in einem breiten Konsens gemeinsam getroffen. Hierzu gehören insbesondere die Fusion der beiden Landesbanken 2003 und die anschließende strategische Ausrichtung. Die HSH Nordbank sollte zu einer normalen, zu einer in Führungsstrichen "richtigen" Geschäftsbank weiterentwickelt werden, mit einem starken internationalen Geschäft, mit Credit Investments und mit strukturierten Finanzprodukten. Darüber war die Bürgerschaft damals informiert, dies war bis ins letzte Jahr hinein in diesem Haus unstrittig und wurde, ebenso wie die schwache Kapitalausstattung der Bank, nicht kritisch hinterfragt. Dies sollten wir bedenken, wenn wir mit dem Wissen und

(Thilo Kleibauer)

mit der Erfahrung von heute die Fehler, die offenkundig gemacht worden sind, nach heutigen Maßstäben beurteilen.

Meine Damen und Herren, es war ja nicht nur die weltweite Finanzkrise, sondern es gab direkte Fehlentwicklungen in der HSH Nordbank, es gab Fehlentwicklungen und Fehlentscheidungen in Hamburg und in Kiel. Der Vorstandsvorsitzende hat sich inzwischen in Zeitungsinterviews klar zum Thema geäußert und gesagt, die Risikokontrolle sei unzureichend gewesen und es sei ein zu starker Fokus auf die Gewinnung des Neugeschäfts gelegt worden. Diese Fehler wurden dann durch die weltweite Finanzkrise, durch die Bankenkrise gnadenlos offengelegt. Es muss uns schon zu denken geben auch über Hamburg hinaus, dass es gerade die großen Landesbanken waren, die alle eine ähnlich strukturierte Entwicklung in den letzten Jahren hatten, von denen viele, nicht nur die HSH Nordbank, von den Auswirkungen betroffen waren. Das war die Frage der Gewährträgerhaftung, die dann auslief, und vorher hatten sich alle Landesbanken mit günstigen Refinanzierungsmöglichkeiten eingedeckt und dann im sogenannten Kreditsatzgeschäft investiert. Herr Völsch hat es angesprochen, das Wort Kreditsatzgeschäft sagt schon, dass es um ein Ersatzgeschäft für das eigentliche Kreditgeschäft geht, also weit ab von den Kunden hat man versucht, Investments zu tätigen mit entsprechenden Risiken. Dies ist in der Nachbetrachtung nicht gut gegangen. Natürlich sind dann Landesbanken, die kein Einlagengeschäft haben und auf den Kapitalmarkt angewiesen sind, sehr abhängig von funktionierenden Kapitalmärkten und deshalb brach dann natürlich auch die Liquiditätskrise aus.

Herr Völsch hat es ausgeführt, der Antrag benennt drei ehemals wichtige Geschäftsfelder der HSH Nordbank, die internationale Ausrichtung des Immobiliengeschäfts, das Kreditsatzgeschäft beziehungsweise das Credit-Investment-Portfolio sowie die Gründung der Auslandsniederlassungen. Ohne die bei der HSH Nordbank gemachten Fehler kleinreden zu wollen, muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass alles dies keine Erfindung der HSH Nordbank war, sondern dass dies Geschäftsfelder waren, die auch schon in den Vorgängerinstituten vorangetrieben wurden. In diesem Zusammenhang habe ich mir gestern noch einmal den Geschäftsbericht der Hamburgischen Landesbank für das Jahr 2000 durchgelesen. Darin stehen interessante Sachen, unter anderem führt der Vorstand aus, der Geschäftsbereich internationale Immobilienfinanzierung – also einer der Punkte, die Sie untersuchen möchten – sei auch im Jahr 2000 bemerkenswert dynamisch verlaufen; so habe man das Engagement vor allem in den Vereinigten Staaten – Herr Völsch hat das angesprochen, in Dallas und anderswo – weiter aufstocken können. Weiter unten heißt es, insgesamt habe

sich der Bestand an internationalen Immobilienfinanzierungen einschließlich der Branches in Hongkong, London sowie der Banktochter auf Guernsey um gut 50 Prozent erhöht. Guernsey, Herr Völsch, kann man sicherlich auch als Steueroase bezeichnen.

(Michael Neumann SPD: Jetzt müsst Ihr klatschen! – Frank Schira CDU: Wir müssen gar nichts! Kümmere Dich um Deine Fraktion, da hast Du genug zu tun!)

Herr Neumann, wir können ja fortfahren und uns den Geschäftsbericht des Jahres 2000 der Hamburgischen Landesbank noch weiter ansehen. Auch zum Thema Credit Investments steht da etwas Interessantes, nämlich dass das Nominalvolumen aus Credit Investments per Jahresende bei circa 22 Milliarden Euro gelegen habe, das war ein Zuwachs von 20 Prozent, also auch damals schon ein stattlicher Wachstumskurs; wie bereits im vorangegangenen Geschäftsjahr habe die Bank das Portfolio an Asset Backed Securities überproportional, also noch stärker als 20 Prozent, ausweiten können.

(Jan Quast SPD: Warum erzählen sie uns das eigentlich?)

Das erzähle ich, weil diese Geschäfte von den Vorgängerinstituten aufgebaut und dann von der HSH Nordbank weitergeführt worden sind. Und es ist doch bemerkenswert, Herr Neumann, dass Sie sich dagegen sträuben und dass quasi die Schlussbilanz der Vorgängerinstitute der HSH Nordbank aus der Untersuchung ferngehalten werden soll. Das finde ich bemerkenswert.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Wo tun wir das eigentlich?)

– Herr Neumann, Sie können ja gerne Zwischenfragen stellen oder sich hier zu Wort melden, aber nicht vom Platz aus.

Ich möchte noch zu einem Punkt etwas sagen, Herr Völsch hat Herrn Flowers angesprochen, der habe sehr frühzeitig Bedenken geäußert. Nun, das wird aufzuklären sein. Aber wir müssen dann auch anfügen, dass sich auch Herr Flowers mit seinen Investmentfonds im letzten Jahr, also Mitte 2008, nachdem er angeblich Warnhinweise gegeben hat, in großem Umfang an der Kapitalerhöhung beteiligt hat. Er war sehr daran interessiert, die HSH Nordbank weiter zu stützen und seinen Anteil nicht zu verwässern, das darf man an dieser Stelle nicht vergessen.

Meine Damen und Herren, zum Schluss ich möchte noch einen Punkt erwähnen. Ich vermute, dass die Tätigkeit dieses PUA, um es vorsichtig auszudrücken, die Vergangenheit der HSH Nordbank nicht an jedem Tag im besten Licht erscheinen lässt. Das bringt die Aufklärung eines solchen Komplexes einfach mit sich. Aber wir sollten den-

(Thilo Kleibauer)

noch ein gemeinsames Interesse daran haben im Sinne der Mitarbeiter, der Kunden, im Sinne des großen finanziellen Risikos für diese Stadt, dass durch die Aufklärung nicht die schwierige Phase der Neuausrichtung der Bank zusätzlich belastet wird. Hier gilt für uns alle, dass wir diese Phase der Neuausrichtung, die wir im Haushaltsausschuss und im Unterausschuss begleiten werden, und die notwendige Neuordnung der Landesbanken, die sicherlich ansteht, gemeinsam sensibel und verantwortungsbewusst im Sinne unserer Hamburger Interessen betreiben. – Dankeschön.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Rettungspaket für die HSH Nordbank hier gemeinsam zusammenzubasteln – ich nenne es einmal despektierlich so, Sie alle wissen, wie viel Arbeit dahinter steckt –, ist uns als Parlament gelungen, war notwendig und ohne Alternative für die Stadt. Ohne dieses Rettungspaket wäre der Stadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein im Übrigen auch ein immenser Schaden entstanden. Heute hat die HSH Nordbank wieder eine Entwicklungsperspektive,

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz)

wir tragen zumindest nicht dazu bei, die wirtschaftliche Krise durch einen weiteren Zusammenbruch dramatisch zu verschärfen. Das war die richtige Entscheidung für die Arbeitsplätze in der Region, für die Zukunft der HSH Nordbank und für die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt. Unabhängig von dem, was wir zum Beispiel gestern zur wirtschaftlichen Entwicklung hier diskutiert haben, haben wir bei diesem einen Thema den richtigen Weg eingeschlagen und hier möchte ich mich den Worten meines Vorredners anschließen, das sollten wir erst einmal so stehen lassen und nicht aus den Augen verlieren.

Allein aber die Tatsache, dass dieses Rettungspaket in einer Größenordnung von 3 Milliarden Euro unvermeidlich geworden war, rechtfertigt natürlich auch, dass wir uns mit dem, was vorher war, warum die Bank in dieser Situation war, beschäftigten, wie also durch diesen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, denn wir geben die Verantwortung für die Ausgabe des Geldes nicht ab.

Der Niedergang der HSH Nordbank war nicht naturgesetzlich vorgegeben, hat sich auch nicht im Rahmen normaler Entwicklungen bewegt. Sicherlich wurde er gefördert durch die wirtschaftliche Rezession und die Krise der internationalen Fi-

nanzmärkte. Die Frage ist aber zum Beispiel, ob die HSH Nordbank schuldhaft auf eine ausreichende Absicherung gegen normale Phänomene wie wirtschaftliche Krisen oder das Platzen von Spekulationsblasen verzichtet hat, hier ist das Stichwort Risikomanagement. Eines der Stichworte, die auch die SPD im Untersuchungsauftrag formuliert hat. Herr Völsch, Sie haben gesagt, Herr Kopper sei profiliert, aber eben auch Teil des Systems – das stimmt. Aber wenn man zum Beispiel die Statik für den Hausbau an jemanden vergeben hat und der stellt sich als jemand heraus, der sich verrechnet hat, die falschen Unterlagen hatte oder ein altes Lehrbuch, und dann stimmt die Statik nicht. Man nimmt aber dann doch wieder eine Statikerin oder einen Statiker und nicht den Gärtner, der seine Arbeit zwar auch gut machen, aber eben nicht die Statik des Hauses bestimmen kann.

(Jan Quast SPD: Das haben Sie aber schön zurechtgedreht!)

– Ein gutes Beispiel, nicht?

Das Entscheidende ist, dass die Bank damit in Fachhänden bleibt, und das soll sie auch zukünftig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Völsch, Sie haben auch gesagt, die Bank wäre schon lange nicht mehr gesund gewesen. Das ist so eine der Thesen, mit denen man jede Debatte zu Ende bringt, indem man sagt, das war schon lange so; damit hat man das zwar noch lange nicht belegt, aber damit stellt man erst einmal infrage, was in den letzten Jahren gemacht wurde. Auch das ist ein wichtiges Element, mit dem sich der Parlamentarische Untersuchungsausschuss beschäftigen wird, ob die Führung der HSH Nordbank auch unverantwortlich agierte, ob sie gegen geltende Regeln verstoßen hat, dann müssen daraus Konsequenzen gezogen werden.

Der PUA wird nicht nur Aufklärungsarbeit leisten müssen, sondern soll auch Vorschläge machen, die so einen Crash künftig wirksam verhindern. Ich bin gespannt, ob das gelingen wird. Es wird einige Zeit dauern, bis der PUA mit seiner Arbeit fertig ist, aber ob er dahin kommt, uns wirklich Vorschläge zu machen, wie so etwas künftig wirksam zu verhindern ist, ist ungewiss. Abgesehen davon, dass wir alle nicht wissen, ob überhaupt jemals wieder eine Bank in eine derartige Situation kommen wird. Wir werden es sehen.

Was wir heute also noch nicht sagen können, ist, wer wann welche Fehler gemacht hat, wann Fehlentwicklungen zugelassen wurden, welche Weichenstellungen falsch waren, was möglicherweise die Motive waren, wer die Verantwortung trug. Es gibt dazu eine Unmenge Thesen, einige habe ich eben genannt, ich halte schnelle Antworten für schädlich.

(Antje Möller)

Ich glaube aber auch, dass wir noch über den SPD-Antrag hinausgehen sollten, wir wollen die Erweiterung auf die Vorgängerinstitute. Herr Kleibauer hat es schon gesagt, jetzt haben sich rechtliche Fragen ergeben. Wir werden diese Erweiterung dann in einer der Komplexität der Geschäftsordnung des PUA angemessenen Formulierung in die Beratungen einbringen und hoffentlich auch dazu kommen, tatsächlich bis an die Stellen die Arbeit zurückverfolgen zu können, an der die wahrscheinlich falschen Weichen gestellt wurden.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

Das ist eben die Schwierigkeit, das wird auch die Situation der schleswig-holsteinischen Vorgängerbank mit betreffen. Es gab einmal eine spielerische Idee, ob nicht beide Parlamentarischen Untersuchungsausschüsse zusammen tagen sollten. Das wäre auch eine interessante Variante, das geht aber rechtlich nicht und wir wollen das politisch nicht ernsthaft für Hamburg. Aber dass man sich mit der Situation vor 2003 befasst, halten wir als GAL-Fraktion für notwendig.

Es ist aus unserer Sicht immer noch eine offene Frage, wie dieses vielfältige Wechselspiel zwischen operativer Ebene, verantwortlichem Vorstand und Aufsichtsrat funktioniert hat, wann die möglichen entscheidenden Versäumnisse aufgetreten sind und von wem sie verursacht wurden. Wir sind immer wieder bei der Frage nach dem Ausbau und der Steuerung der Kreditsatzgeschäfte, oder, das wurde hier schon gesagt, nach den Motiven für die Gründung von Tochtergesellschaften, Zweckgesellschaften, oder auch bei der Frage nach den Ausweitungen auf die Steuerparadiese dieser Welt. Einiges davon gehört wie selbstverständlich zur Geschäftspraktik vieler Banken, hat über Jahre gut funktioniert und erscheint heute gerade deshalb in einem anderen Licht.

Unser Maßstab für die Arbeit im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss ist, dass eine Bank, für die die Öffentliche Hand letztlich in Form der Gewährträgerhaftung einstehen muss, zu jedem Zeitpunkt transparent und verantwortlich agieren muss. Die Übernahme von Risiken gehört zu den normalen Geschäften. Wann, wo und ob die Grenze zu unverantwortlicher Spekulation überschritten wurde, ist aufzuklären.

Uns schrecken nicht die notwendigen politischen Konsequenzen, wenn sie auf Erkenntnissen basieren und nicht auf Vermutungen. Deswegen möchte ich mich diesem Appell anschließen, der hier von beiden Vorrednern formuliert wurde. Es wird viel Arbeit sein für die Abgeordneten, Kolleginnen und Kollegen, die im PUA arbeiten werden. Für uns sind das der Kollege Waldowsky und der Kollege Müller.

Es wird viel Arbeit sein, es wird notwendig sein, sich fachlich und sachlich in die Dinge hineinzuarbeiten.

(Unruhe bei der SPD – *Michael Neumann SPD: Müller?*)

– Ich weiß nicht, ob die Namen die Unruhe erzeugen oder mein Anspruch, dass dort fachlich und sachlich gearbeitet werden soll, da bin ich jetzt nicht ganz sicher.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD: Das waren wohl eher die Namen, Frau Möller!*)

Es wird sich vielleicht noch aufklären lassen. Ich glaube auch, dass diese Abgeordneten, die dort arbeiten werden, sehr viel Stärke gegenüber der Öffentlichkeit beweisen müssen. Wir haben schon einige PUA im Parlament hinter uns, es gehört viel Kraft und auch Mut dazu, abzuwehren, was an Interessen und Anforderungen von außen kommt, von der einen oder anderen Seite an politischen Wünschen, aber auch an Wünschen von den Medien, an Aufklärungsinteresse, das völlig richtig ist, das aber manchmal mehr Interesse an den Eskapaden hat, die wohl im internationalen Management durchaus üblich sind. Das wollen wir den Medien überlassen, es selbst herauszufinden, ich glaube, entscheidender ist, dass sich darauf verständigt wird, dass die Aufklärung fachlich und sachlich – diesmal keine Unruhe, wunderbar – erfolgt, dass wir uns als Parlament insgesamt immer wieder mit den Ergebnissen auseinandersetzen. Entscheidender ist auch, dass wir uns im Endeffekt über die inhaltlichen Ergebnisse streiten und nicht darüber, wer wann welches Protokoll oder welches Fax wohin geleitet oder auch nicht geleitet hat.

In diesem Sinne werden es arbeitsreiche Monate werden, aber ich hoffe, dass wir uns als Parlament insgesamt immer wieder auf diese sachliche Art wie heute zur Debatte wiederfinden werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorhin von der SPD-Fraktion vorgelegte Antrag enthält die zentralen Untersuchungsbereiche. Die LINKS-Fraktion wird diesen Antrag unterstützen und geht davon aus, dass die weiteren organisatorischen Bedingungen für die Arbeit rasch geklärt werden.

Wir haben schon mehrfach gehört, die HSH Nordbank hat im vergangenen Jahr 2,7 Milliarden Euro Verlust gemacht. Der erste Punkt, bei dem wir offensichtlich schon nicht übereinstimmen – und ich

(Dr. Joachim Bischoff)

nehme mir die Freiheit, zu sagen, sachlich, nicht parteipolitisch – das Finanzinstitut hatte bereits Mitte 2008 eine Kapitalaufstockung von 2 Milliarden Euro erhalten. Ich selbst, da ich neu in diesem Hause bin, bin sofort bei Antritt meines Mandats mit dieser Frage konfrontiert gewesen. Ich sage Ihnen das in aller Offenheit, die Begründung, die Herr Senator Freytag für diese 2 Milliarden Euro immer vorgebracht hat, hat mich nicht überzeugt. Ich glaube, als jemand, der die Einsicht in den Geschäftsbericht der KPMG hatte, bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass damals nicht mit offenen Karten gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber mir als einem Mitglied der Bürgerschaft gespielt wurde. Das ist ein Punkt, der mit aufzuklären ist.

Fest steht in jedem Fall, dass der Freien und Hansestadt Hamburg durch die Geschäftspolitik der Bank und damit ihrer Aufsichtsgremien schwerer Vermögensschaden zugefügt wurde.

Parallel zum Untersuchungsausschuss hier und in Schleswig-Holstein ermittelt die Staatsanwaltschaft Hamburg aufgrund einer Strafanzeige wegen des Verdachts schwerer Untreue. Seit die Staatsanwälte die Staatsbank KfW gefilzt und Büros früherer Vorstände der SachsenLB durchsucht haben, ist die Finanzkrise eben auch ein Fall, Frau Möller, für die Strafjustiz. Auch bei anderen Geldinstituten laufen Ermittlungen.

Bankenrechtliche Vorschriften, die bekanntlich durch die Bankenaufsicht BaFin konkretisiert und kontrolliert werden, zielen darauf ab, dass die Handelsgeschäfte und die zugehörigen Risikopositionen regelmäßig auf die mit ihnen verbundenen Verlustrisiken zu untersuchen sind. Offenkundig – da haben wir jetzt durch die Hypo Real Estate neuere Informationen – ist bei einigen Landesbanken, auch der HSH Nordbank, diese Risikokontrolle unzureichend gehandhabt worden. Kollege Kleibauer, Sie haben das eben zitiert,

(Dr. Bischoff zeigt einen Zeitungsausschnitt – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Keine Reklame hier!)

die Risikokontrolle der HSH Nordbank wäre unterentwickelt gewesen, das sage nicht ich, sondern das konnte man in einer großen Tageszeitung lesen. Aber weil Sie das interpretiert haben, möchte ich Sie doch mit dem genauen Wortlaut konfrontieren. Herr Nonnenmacher sagt:

"Formal sind aufsichtsrechtliche Anforderungen offenbar erfüllt gewesen."

Offenbar erfüllt gewesen – heute wissen wir, das war nicht ausreichend. Die Kultur der Bank war zu stark davon geprägt, das Neugeschäft zu machen, die Risikokontrolle war qualitativ und quantitativ unterentwickelt. Das ist ein Punkt, den es zu prüfen gilt, ob damals die Risikokontrolle vernachlässigt worden ist. Es ist die Aufgabe des Parlamentarischen

Untersuchungsausschusses, mit aller Eindeutigkeit herauszuarbeiten und zu prüfen, ob die Verantwortlichen der HSH Nordbank für die Missachtung von Vorschriften verantwortlich waren und wer dafür letztlich in Haftung zu nehmen ist.

Auch wenn wir das jetzt gerne der Staatsanwaltschaft überlassen wollen: Es geht hier nicht um eine einfache Fingerübung, sondern es geht um den Verdacht der Untreue in einem besonders schweren Fall, der eben auch die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses begründet.

Frühere HSH-Vorstandsmitglieder und Mitglieder des Aufsichtsrats stehen im Verdacht, ihre Vermögensfürsorgepflicht sträflich vernachlässigt zu haben. Die Bank hatte kurz vor dem Auslaufen der Gewährträgerhaftung Billigkredite aufgenommen und damit hochriskante Papier aufgekauft. Bei dieser Operation, das habe ich gelernt durch die Unterausschüsse, wurde das sogenannte Schnellankaufverfahren praktiziert. Wissen Sie, was ein Schnellankaufverfahren ist? Wenn eine Bank von langjähriger Prüfung abweicht und im 24-Stunden-Rhythmus Papiere von Milliardengrößensordnungen ankauft, das nennt man im Umlaufverfahren ein Schnellankaufverfahren. Das ist aufzuklären, ob das mit den bankenrechtlichen Vorschriften übereinstimmt, und es ist aufzuklären, welche Rolle der Aufsichtsrat in dieser Praxis darstellt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Selbstverständlich, Frau Möller, geht es nicht darum, das haben wir auch von Herrn Freytag schon öfter gehört, alle Bankmanager oder Aufsichtsratsmitglieder zu Tätern oder Gehilfen einer nicht-existierenden Straftat namens Finanzkrise zu erklären, das ist völlig unstrittig. Aber es muss geprüft werden, ob sich das Führungspersonal wesentlich oder fahrlässig über Mindestanforderungen hinweggesetzt hat und damit der Freien und Hansestadt Hamburg einen immensen Vermögensschaden zugefügt hat, bei dem das Ende noch nicht absehbar ist. Das ist auch im Verständnis unserer Fraktion die Aufgabe eines solchen Untersuchungsausschusses.

Jetzt sagen Sie – das ärgert mich auch in gewisser Weise – natürlich sei es nicht so, dass Herr Freytag für die globale Finanzkrise verantwortlich ist, das würde ich ihm auch nicht unterstellen.

(*Michael Neumann SPD*: Aber zuzutrauen wäre es ihm! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Das ist schon mal gut!)

Aber, Frau Möller, wir dürfen das alles auch nicht zum Naturereignis herabstufen und dabei gleichsam so reden, als seien wir mit einem Finanz-Tsunami konfrontiert und Herr Freytag und Herr Peiner seien bloße Opfer einer Naturkatastrophe.

(*Antje Möller GAL*: Das habe ich auch gar nicht gesagt!)

(Dr. Joachim Bischoff)

– Nein, das ist klar.

Weil Sie gesagt haben, ob wir überhaupt noch einmal dahin kommen, dann möchte ich darauf verweisen, dass der Nobelpreisträger für Ökonomie, Krugman, meines Erachtens zu Recht, konstatiert:

"Die Bankenkrise zeigt, dass deregulierte, unüberwachte Finanzmärkte allzu leicht katastrophale Ausfälle hinnehmen müssten. Dies war schon die Erfahrung aus der ersten großen Weltwirtschaftskrise des 20. Jahrhunderts. Wir heute im 21. Jahrhundert zahlen den Preis für unsere vorsätzliche Amnesie. Wir haben es vorgezogen zu vergessen, was in den Dreißigerjahren passiert ist. Und weil wir uns geweigert haben, aus der Geschichte zu lernen, wiederholen wir sie jetzt."

Das, was wir wiederholen, ist, dass wir und die Fraktion vorneweg, immer eine Politik der Deregulierung betrieben haben. Diese Finanzmärkte, hier sind wir uns einig, müssen zu harten Regeln zurückkommen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Diese Aufgabe ist noch nicht beendet und das ist nach unserem Verständnis auch ein wichtiger Beitrag, der aus dem Untersuchungsausschuss entwickelt werden kann und der selbstverständlich erst dann weitergegeben wird, wenn er hier im Plenum erörtert worden ist und die notwendige Unterstützung erfahren hat.

Es geht also um Regulation, aber es geht auch darum, aufzuhellen, ob hier Täter vorhanden sind, die sich nicht auf den Tsunami zurückziehen können, sondern die für den schweren Vermögensschaden der Stadt verantwortlich sind. Es geht also nicht nur um die Manager – die sind zum Teil weg, Herr Nonnenmacher durfte nur noch ausputzen –, geprüft werden muss vor allem auch die Rolle des Aufsichtsrats bei der Fehlentwicklung und dem sich anschließenden Krisenprozess.

Namentlich wollen wir das Verhalten des HSH-Chefaufsehers und früheren Finanzsenators Wolfgang Peiner sowie des jetzigen Finanzsenators Freytag unter die Lupe nehmen. Ich bin nicht davon überzeugt – da können Sie sagen, das ist Parteipolitik – dass das alles in Ordnung war, wir haben über die Risikopositionen gesprochen, das soll der Untersuchungsausschuss zutage bringen.

(Barbara Ahrons CDU: Aber da waren noch ein paar mehr im Aufsichtsrat!)

Peiner hat bereits eingeräumt, dass er aufgrund seiner Erfahrung hätte erkennen können, dass das Kreditersatzgeschäft für die Landesbank zu groß geworden ist. Der Aufsichtsrat der HSH Nordbank hat die Arbeit der amtierenden und früheren Vorstände überprüfen lassen, die Anwaltssozietät Freshfields Bruckhaus Deringer soll feststellen, ob

die Bankvorstände ihren unternehmerischen Pflichten nachgekommen sind. Selbstverständlich gilt es, diese Untersuchungsergebnisse des Auftrags der Sozietät im Untersuchungsausschuss einzubeziehen.

Im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss soll insgesamt geklärt werden, wer für die Entwicklung der HSH Nordbank zu einer Kapitalmarktbank verantwortlich war. Von großem Interesse ist weiterhin, ab welchem Zeitpunkt die schwierige Geschäftslage für Vorstand und Aufsichtsrat bekannt war, ob angemessene Schritte zu einer Rückführung des Verlustrisikos eingeleitet wurden und ob die Parlamente auch zeitnah darüber informiert wurden. Nicht nur der Vorsitzende, sondern, Frau Ahrons, der gesamte Aufsichtsrat hatte eine Vermögensfürsorgepflicht, die offenkundig im Bereich des Kreditersatzgeschäfts unzureichend wahrgenommen wurde. Ich hoffe, dass wir diesen Zusammenhang zwischen Finanzkrise und Tätern wirklich schonungslos aufklären können.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Meine Fraktion wird sich bei all dem, was uns an Kräften zur Verfügung steht, dafür einsetzen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einige ganz kurze Bemerkungen. Natürlich haben wir in den letzten Jahren viele Dinge gemeinsam entschieden, das ist auch gut so. Es ist aber seit spätestens Anfang letzten Jahres so, dass wir deutliche Hinweise darauf haben, dass wir nicht mehr ausreichend informiert werden vor diesen Entscheidungen, dass wir teilweise falsch informiert werden. Die Wahrheit ist im letzten Jahr immer nur scheinbar herausgekommen. Wenn nicht mehr zu verhindern war, dass etwas bekannt wird, dann ist es bekanntgegeben worden, mehr auf keinen Fall. Dafür gibt es mehrere Beispiele, ich erwähne nur noch einmal das Thema Kapitalerhöhung der HSH Nordbank letztes Jahr im Mai.

Zweite Bemerkung: Kreditersatzgeschäfte. Herr Kleibauer, niemand hat jemals behauptet, dass Vorgängerinstitute niemals etwas mit Kreditersatzgeschäften zu tun hatten. Aber wir haben in einer Vielzahl von Kleinen Anfragen, in den Protokollen und den Sitzungen des Haushaltsausschusses im letzten und in diesem Jahr mehrfach erfahren, dass die Probleme im Kreditersatzgeschäft bei Geschäften entstanden sind, die ab den Jahren 2003, 2004 und 2005 gemacht wurden. Da sind die hohen Verluste der letzten Jahre entstanden, das lässt sich auch nicht mehr wegdiskutieren. Das

(Thomas Völsch)

können wir im Untersuchungsausschuss gerne noch vertiefen, ich glaube nicht, dass wir zu deutlich anderen Ergebnissen kommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Dritte Bemerkung zum Thema Aufsichtsrat: Das Beispiel, Frau Möller, war nett gewählt, es war drollig, Sie wissen aber vermutlich selbst, dass es hinkt, denn von einem Finanzsenator erwarte ich natürlich, dass er etwas von diesem Geschäft versteht, wenn er in den Aufsichtsrat einer solchen Bank geht, sonst sollte er nicht Finanzsenator sein.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann*
SPD: Genau das ist das Problem! – *Antje Möller*
GAL: Ich habe über Herrn Kopper gesprochen, nicht über den Senator!)

– Deshalb bin ich etwas erstaunt darüber, dass Sie einer weiteren Entstaatlichung des Aufsichtsrats der HSH Nordbank so das Wort geredet haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Antje Möller*
GAL: Das ist ja Unsinn! Das ist ja Quatsch!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/3178. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Der gemeinsame Antrag der Fraktionen der CDU und der GAL, Drucksache 19/3258, ist zurückgezogen worden.

Meine Damen und Herren! Ich rufe dann den Punkt 54 der Tagesordnung auf Drucksache 19/3173, ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der CDU und der GAL: Flächenmanagement für Hamburgs Kreative.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
 Flächenmanagement für Hamburgs Kreative
 – Drs 19/3173 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/3254 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE sowie als Drucksache 19/3271 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
 Flächenmanagement für Kreative
 – Drs 19/3254 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
 Effektive Flächenvergabe zu Gunsten von Hamburgs Kreativen
 – Drs 19/3271 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Gümbel hat es.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Mögen Sie die Nebengespräche bitte draußen fortführen, das ist ein deutlich zu hoher Geräuschpegel hier. – Bitte sehr, Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Das war jetzt eine große Stunde des Parlaments, aber trotzdem bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für das Thema, das wir nun haben.

Die GAL hat in das neue Leitbild des Senats, Wachsen mit Weitsicht, die Förderung der Kreativwirtschaft und der kreativen Talente eingebracht. Die kreative Stadt mit der Förderung von Technologie, Toleranz und Talenten ist der programmatische Kern grüner Stadtpolitik. Sowohl in den Koalitionsverhandlungen als auch in den Haushaltsberatungen haben wir uns für eine bessere materielle Ausstattung der Kreativen stark gemacht. Dazu zählen unter anderem die bessere, gezielte Förderung der Off-Kultur, die verstärkte Förderung der Hamburger Klubszene sowie die Gründung einer Kreativagentur mit einer entsprechenden materiellen Ausstattung.

Die Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft nimmt insbesondere für Metropolen immer mehr zu. Die Kultur- und Kreativwirtschaft bietet in Deutschland inzwischen mehr Arbeitsplätze als die Autoindustrie. Die zunehmende Digitalisierung hat dazu geführt, dass aus Kreativen Unternehmer wurden. In der Folge ist es zu einem schnellen Wachstum der Kreativwirtschaft gekommen und das Spektrum der Branchen, die hier in Hamburg große Bedeutung erlangt haben, reicht von der Filmwirtschaft, Verlagen, Galerien bis hin zu Industrieunternehmen, Werbeagenturen und der jetzt sehr aufsteigenden Software-Games-Industrie.

Neben der besseren materiellen Ausstattung für die Kultur- und Kreativwirtschaft ist es von besonderer Bedeutung, günstige Rahmenbedingungen für Kreative zu schaffen. Ein, wenn nicht der zentrale Punkt dabei ist die Bereitstellung von Flächen. Sowohl von Flächen, die sich für eine dauerhafte Nutzung als auch für eine Zwischennutzung eignen. Viele Unternehmen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft sind Kleinunternehmen, meist sogar Ein-Personen-Gesellschaften und für diese Kleinunternehmer ist die Raumfrage existenziell. Gerade für einen Existenzgründer ist es entscheidend, ob die Frage nach einer bezahlbaren Raummiete für geeignete Flächen mit einem Ja beantwortet werden kann. Gelingt es nicht, so kann er oder sie nicht den Schritt in die Selbstständigkeit wagen und der Hansestadt, also uns, geht die Chance verloren, dass aus dem zunächst prekären Kleinunternehmer ein florierendes Unternehmen werden kann. Als gelungenes Beispiel hier kann die gezielte Förderung der Games-Branche ange-

(Dr. Eva Gümbel)

sehen werden. Deshalb wollen wir ein Flächenmanagement implementieren, das dafür sorgt, dass der Kreativwirtschaft geeignete und finanzierbare Flächen zur Verfügung gestellt werden. Es wird darauf ankommen, die Zuständigkeiten zu bündeln, verlässliche Verfahren zu entwickeln und mit entsprechenden Richtlinien auszustatten. Dabei gilt als Maßgabe, dass es nicht so sehr darauf ankommt, marktübliche Mieten zu fordern und den Haushalt der Hansestadt zu entlasten, sondern vielmehr, über diese Wege der Kultur- und Kreativwirtschaft mit ihren besonderen Bedingungen eine spezielle Förderung zukommen zu lassen.

(Beifall bei der GAL und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

– Das freut mich, Herr Hackbusch!

Ziel ist es, den immer wichtiger werdenden Wirtschaftszweig der Kreativwirtschaft zu fördern und den Wettbewerb der Metropolen an Hamburg zu binden. Das entspricht auch der Handlungsempfehlung des Schlussberichts der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags, Kultur in Deutschland. Dort wird den Städten empfohlen, kultur- und kreativwirtschaftliche Strukturen gezielt zu fördern.

Ein wichtiges Feld des Flächenmanagements für Kreative soll aber auch die Vermittlung von Räumen zur temporären Nutzung sein, darunter verstehen wir zum Beispiel Bürogebäude, die für eine andere Nutzung gedacht sind, aber auf dem Markt derzeit nicht nachgefragt werden. Sie sollen nun durch ein geeignetes Flächenmanagement für eine Zwischennutzung durch Kreative zur Verfügung stehen. Berlin hat hier sehr gute Erfahrungen gemacht und hier wollen wir anknüpfen. In Hamburg hängt es im Augenblick noch von glücklichen Fügungen ab, ob Kreative geeignete Räume zur temporären Zwischennutzung finden. Die Raumsuche der Künstlerateliergemeinschaft SKAM ist hierfür nur ein Beispiel. Durch eine klare Regelung der Zuständigkeiten, der Einführung eines entsprechenden Flächenmanagements sowie der Beratung und Hilfe bei der Raumsuche soll dieser Missstand nun behoben werden. Auch hier sei der Hinweis erlaubt, dass die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags den Kommunen empfiehlt, ihre Liegenschaften einer Zwischennutzung für Künstler und kultur-kreative Akteure zugänglich zu machen.

Wir Grünen haben ein Flächenmanagement für Kreative schon lange gefordert und mit einem entsprechenden Beschluss heute können wir als Bürgerschaft ein deutliches Signal an die Kultur- und Kreativwirtschaft senden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Hamburg wird seine Anziehungskraft auf Kreative ausbauen. Wir wollen für die Kreativen dieser

Stadt die bestmöglichen Rahmenbedingungen schaffen und deshalb bitten wir Sie um Zustimmung für den gemeinsamen Antrag von CDU und GAL. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Martens.

Brigitta Martens CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Letzte Woche titelte das "Hamburger Abendblatt":

"Die junge Kunst im Sog der Altstadt. Kreative Szene: Alte und neue Galerien verleihen dem Quartier besonderes Flair"

Das sind Berichte, die jedes Kulturpolitikerherz höher schlagen lassen. Denn in diesem Bericht geht es nicht um Berlin, sondern er beschreibt Hamburgs kreative Szene rund um den Domplatz. Super. Endlich. In Zukunft muss Hamburg es seinen Künstlern, Musikern und anderen Talenten aber leichter machen, an günstige Immobilien zu kommen, deshalb haben wir einen Antrag zu diesem Thema eingebracht. Der Senat zielt mit seinem neuen Leitbild – Frau Gümbel hat es schon gesagt, Wachsen mit Weitsicht – auch auf die besondere Förderung und Entwicklung seines Leitprojekts "Kreatives Hamburg". Dazu gehört auch, Kreativen in Hamburg günstigen Raum zur Verfügung zu stellen. Es ist erforderlich, ein Verfahren zu entwickeln, um Immobilien, die im städtischen Besitz sind, an Künstler und Kreative zu vergeben. Das gilt je nach Nachfrage für temporäre Nutzung bei Leerständen ebenso wie für langfristige Anmietungen. Es gibt bereits erfolgreiche Entwicklungen in diesem Zusammenhang, ich möchte hier nur stichwortartig das Musikgründerzentrum Karostar nennen oder auch die Künstlerateliers in der Speicherstadt. Besonders wichtig ist hier die Imagewirkung einer gemeinsamen Adresse ebenso wie die positive Szeneentwicklung eines ganzen Stadtquartiers. Es bedarf hier in Hamburg dringend einer Bestandsaufnahme der geeigneten Kreativflächen und der Erstellung eines Immobilienkatalogs, um einen Überblick zu bekommen, welche Flächen überhaupt zur Verfügung stehen.

Über die in Gründung befindliche Kreativagentur in Hamburg besteht zukünftig die Möglichkeit, geeignete Flächen an Kreative und an Kreativunternehmen zu vermitteln. Wenn wir mit diesem Konzept Erfolg haben wollen, genügt es nicht, wenn wir Kulturpolitiker uns tief in die Augen schauen, Herr Hackbusch, sondern wir müssen alle Ressorts davon überzeugen, wie wichtig die Unterstützung der Kreativszene in Hamburg ist.

(Jörn Frommann CDU: Also, Herr Bischoff!)

(Brigitta Martens)

Es ist längst Allgemeingut, dass die Kreativwirtschaft kein "nice to have" ist, sondern einen handfesten Wirtschaftsfaktor darstellt. Maßgebliches Kriterium für jede kreativwirtschaftliche Tätigkeit ist dabei der schöpferische Akt. In Deutschland wurde im Jahr 2006 ein Betrag von 61 Milliarden Euro in der Kreativwirtschaftsbranche erwirtschaftet, das entsprach 2,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. In Hamburg wies die Kreativwirtschaftsbranche einen Umsatz von 13,1 Milliarden Euro aus, das entsprach 4,6 Prozent des Umsatzes der Gesamtwirtschaft.

Der überwiegende Teil der kreativen Wirtschaftsunternehmen und Kulturschaffenden setzt sich, das hat auch schon meine Vorrednerin Frau Gumbel gesagt, aus kleinen bis hin zu Ein-Personen-Gesellschaften zusammen. Für sie ist die Raumfrage existenziell. Mit dem von uns geforderten Immobilienmanagement setzt Hamburg ein deutliches Signal für die Förderung der kreativen Szene. Auf die zusätzlichen Anträge von SPD und der LINKEN möchte ich noch kurz eingehen. Wir lehnen sie ab und ich gehe davon aus, dass der Senat jetzt auch Taten folgen lässt.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker GAL*)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Grote.

Andy Grote SPD: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen! Der Antrag, den Sie eingebracht haben, adressiert ein reales und drängendes Problem und so wie Sie es eben dargestellt haben, ein bisschen blass vielleicht, ich hätte mir das noch etwas schwungvoller vorstellen können. Wir teilen Ihre Einschätzung,

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das war eben ohne Polemik!)

und wir haben es auch auf einigen gemeinsamen Veranstaltungen erleben können: Kreativität braucht dringender als jede andere Förderung Raum, gerade in einer Stadt wie Hamburg, wo in den interessanten Teilen der Stadt die Flächenkonkurrenz und der Wettbewerb immer höher werden. Gerade in den Stadtteilen mit dem größten kreativen Potenzial besteht auch die größte Raumnot. Stadtteile wie St. Pauli, Schanze, Ottensen, St. Georg, um nur einige zu nennen, stehen unter erheblichem Aufwertungsdruck und das betrifft nicht nur die Wohnungsmieten, das betrifft auch die Gewerbemieten und das schlägt auf die kreativen Nutzer durch, die es dort an vielen Stellen gibt. Sie haben ein Beispiel genannt, auch in der Altstadt gibt es eine solche Entwicklung, die sich aber, wenn die Mieten steigen, nicht mehr entsprechend gegenüber anderen Nutzungen behaupten können wird. Man kann zwar Angebote für Flächen in weniger nachgefragten Stadtteilen machen, aber

diese kreativen Szenen sind eben nicht beliebig verlagerbar und an anderer Stellen ansiedelbar, das wissen wir. Prominentestes Beispiel, das auch häufig genug diskutiert wird, ist die Livemusikklubszene auf St. Pauli, die wir entweder am bisherigen Standort bei aller Konkurrenz um die Flächen behalten oder die Hamburg verlieren wird. Diese Alternativen gibt es dort.

Gerade in diesen Stadtteilen wird es deshalb darauf ankommen, mit städtischen Flächen und Immobilien der Entwicklung gegenzusteuern und den kreativen Nutzern geeignete Räume zur Verfügung zu stellen und diese auch zu erhalten, also nicht nur neue Angebote zu suchen, die vielleicht geeignet sind, sondern die Räume, die heute genutzt werden, nach Möglichkeit eben auch zu erhalten. Da bin ich mir nicht sicher, wie ernst Sie dieses Anliegen in Ihrem Antrag meinen. Gut gemeint ist Ihr Antrag bestimmt, da soll eine Bestandsaufnahme gemacht werden, Angebote sollen gemacht werden und Ansprechpartner gefunden werden. Das ist alles schön und gut, aber häufig ist natürlich völlig klar, um welche Flächen es geht, und die betroffenen Kreativen wissen auch, welche städtische Stelle dafür verantwortlich ist, dass sie möglicherweise bald keinen Raum mehr haben, denn sie nutzen diese Räume häufig schon seit geraumer Zeit. Insofern ist die entscheidende Frage, und dazu sagt Ihr Antrag leider gar nichts und im Wortbeitrag eben ist es nur leicht angeklungen, ob die Stadt bereit ist, Abschlüsse von der am Markt erzielbaren Miete in diesen Stadtteilen für die Förderung kreativer Nutzer hinzunehmen. Das ist die Frage, um die es geht, und zu diesem Punkt sagt der Antrag leider nichts.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

In der Vergangenheit, und das macht mich ein bisschen misstrauisch, hat es eben häufig nicht funktioniert. Gerade unter den CDU-Senaten ist es in den letzten Jahren so gewesen, dass das städtische Immobilienmanagement durch die Finanzbehörde und durch die eigenen Immobilienunternehmen immer stärker renditeorientiert ausgerichtet wurde, die Spielräume für Kreativnutzer gerade enger geworden sind und nicht in dem Sinne gehandelt wurde, wie Ihr Antrag das glauben lassen möchte. Es gibt konkrete Beispiele: Am Spielbudenplatz 22 ist eine frei werdende Fläche im Erdgeschoss von der Sprinkenhof AG eben nicht für den dort ansässigen Musikklub Kukuun zur Verfügung gestellt worden, sondern für eine Allerwelts-gastronomie; das Kukuun musste den Standort aufgeben. Nebenan beim Docks hat die Sprinkenhof AG Planungen für die Ansiedlung eines Revue-theaters, an anderen Stellen in St. Pauli bestimmt sinnvoll, angestellt, die vorsahen, dass der Musikklub für das Projekt weichen sollte. Erst auf die politische Intervention von vielen Seiten hin und weil die Berichterstattung in den Medien für Aufregung gesorgt hatte, ist das Vorhaben gestoppt worden.

(Andy Grote)

Es kommt eben auch noch vor, dass das Immobilienmanagement der Finanzbehörde hamburgweit renommierten Kulturprojekten Räumungsklagen ankündigt, weil sie nicht bereit sind, 20 Euro Miete pro Quadratmeter zu zahlen. Solange das passiert, muss ich die Glaubwürdigkeit Ihres Antrages ernsthaft in Zweifel ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Es sind diese praktischen Beispiele, an denen Sie Ihre Glaubwürdigkeit werden unter Beweis stellen müssen. Warme Worte und gute Absichten allein helfen da nicht, sondern wir werden Sie an den Ergebnissen messen. Ein nächster Testfall wird die St. Pauli Music Hall sein. Sie ist nach den Bekenntnissen aller gewollt, aber auf einer städtischen Fläche mit hohem Potenzial nur realisierbar, wenn die Stadt sich beim Kaufpreis eben nicht am höchstmöglichen Preis orientiert, sondern hier entsprechend entgegenkommt. Da werden Sie Gelegenheit haben, Ihren Worten auch Taten folgen zu lassen. Das alles zeigt, dass Ihr Antrag, so wie er mit seinen sehr zurückhaltenden Forderungen an den Senat jetzt formuliert ist, zu kurz greift. Es müssen konkrete Leitlinien und Kriterien entwickelt werden, nach denen bei einzelnen Flächenvergaben die Förderung qualifizierter Kreativnutzung Vorrang hat vor konkurrierenden rentableren Nutzungen. Wenn es dazu nicht kommt, werden die anderen Dinge, die Sie in Ihrem Antrag vorschlagen, wirkungslos bleiben und ich denke, Sie sind weit genug in der Szene drin, um das zu wissen. Deshalb stellt unser Antrag eine notwendige Ergänzung zu Ihrem Antrag dar.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Es geht auch ohne!)

Wenn Sie ernsthaft eine Veränderung wollen, dann müssten Sie ihm hier eigentlich zustimmen. Das wäre für die Sache und auch zum Nachweis Ihrer Ernsthaftigkeit gut. Da Sie dazu nicht bereit sind und auch die Ernsthaftigkeit vermissen lassen, bin ich davon nicht überzeugt. Wir werden sehen, wie die Ergebnisse sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte ein Lob und einen Kritikpunkt anführen. Fangen wir mit dem Lob an. Alle, die sich mit der Kreativwirtschaft in dieser Stadt beschäftigen, wissen, dass die Frage von Flächen eines der entscheidenden Momente ist, damit sich die Kreativwirtschaft in dieser Stadt weiterentwickeln kann. Herr Grote hat einige dieser Beispiele genannt. Wie weit man eine lebendige Kultur auf St. Pauli oder im Schanzenviertel erhalten kann, wird davon abhängig sein, dass sie Flä-

chen erhält. Die Entwicklung St. Paulis und des Schanzenviertels im Zusammenhang mit dem Mont-Blanc-Gelände wird entscheidend davon abhängen, ob dort unter anderem das Kino solche Bedingungen hat, dass es weiterhin finanziell existieren kann. Das gilt für sehr viele Bereiche in dieser Stadt, ich möchte sie nicht einzeln aufzählen. Alle, die sich damit beschäftigt haben, wissen das. Sie wissen auch um etliche Konflikte in diesem Zusammenhang. Nehmen wir als Beispiel die Auseinandersetzung um den Musikbunker in Barmbek. Der Bunker ist im Höchstgebotsverfahren verkauft worden, zwar an ein sehr angenehmes Projekt, aber trotzdem haben die Musiker nicht mehr die Möglichkeiten wie früher zu üben und es bestehen große Schwierigkeiten, Ersatzflächen dafür zu finden.

Fläche ist das entscheidende Kriterium und ich freue mich, in Ihrem Antrag die Forderung an die Bürgerschaft zu lesen,

"... mit der Einführung eines Flächenmanagements dafür Sorge zu tragen, dass die Kreativwirtschaft in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gefördert wird und dafür geeignete Flächen in der Stadt angeboten werden."

Das ist eine richtige Forderung, die ich auch unterstütze. Ich bin allerdings erstaunt, dass der Chef des Flächenmanagements in dieser Stadt, Herr Freytag, nicht hier sitzt, denn es ist natürlich im Wesentlichen eine Fragestellung, die ihn betrifft. Wo ist er denn?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Eben saß er da doch noch! Der kommt gleich wieder. Er hat den ganzen Tag Dienst!)

– Er wird gleich wieder da sein und uns in gewisser Weise unterstützen. Ich möchte Ihnen aber schon einige Beispiele nennen, wo etwas verändert werden muss. Das werden wir natürlich auch in großem Einvernehmen tun. Ich möchte dazu das Harburger Beispiel anführen. In Harburg ist die Flächenbewirtschaftung – übrigens zur Empörung sämtlicher Harburger Politiker und politischen Parteien – an ein Privatunternehmen vergeben worden, das sich einen Schiet darum kümmert, wie es um die Kreativwirtschaft bestellt ist.

(Glocke – Stefan Schmitt SPD: Er hat aber recht! und Beifall – Hans-Detlef Roock CDU: Das war Provokation! Dafür muss es einen Ordnungsruf geben!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Herr Abgeordneter Hackbusch, es mag ja hamburgische Mundart sein, aber ich darf Sie bitten, das in Ihrem Katalog zu überprüfen. – Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch (fortfahrend): In Harburg werden die Flächen von einer privaten Firma vermietet, die sich in keiner Weise um die Belange der Kreativwirtschaft kümmert. Wenn wir nun dem Passus zustimmen, muss daraus selbstverständlich resultieren, dass sich die Situation in Harburg völlig verändert, anders geht es nicht.

Ein anderes Beispiel ist die Entwicklung, die wir in Altona gerade miterleben und bei der wir auch zu gemeinsamen Feststellungen kommen. Das "Hamburger Abendblatt" titelt unter der Überschrift:

"Politiker sehen sich 'ausgetrickst'"

Es geht um das Hundertwasser-Café, das durch den Verkauf zum Höchstgebot in seiner Substanz beschädigt wird. Dort hat ein Privatinvestor ein Extrageld gemacht und die neue Planung orientiert sich nicht daran, was für Kreativwirtschaft vorhanden ist und gebraucht wird.

Damit ist ein heftiger Konflikt in dieser Stadt angelegt und ich bin hier eindeutig auf der Seite des Antrags gegen die Finanzbehörde und gegen die Art und Weise, wie die Finanzbehörde diese Angelegenheiten bisher geregelt hat. Ich freue mich, dass wir hier parteiübergreifend nach einer Konfliktlösung suchen müssen.

So weit zu meinem Lob. Dieses Lob hat übrigens nichts damit zu tun, dass heute so häufig das rot-rote Berlin gelobt worden ist, damit möchte ich mich nicht weiter schmücken. Als Kritikpunkt habe ich allerdings Folgendes anzumerken: Es wäre parlamentarisch vernünftig, wenn wir solche Anträge nicht hier im Schnellverfahren abstimmen und dann die Reaktion des Senats abwarten – ich hoffe, dass diese Reaktion durch meinen Beitrag etwas interessanter sein wird –, sondern dass wir solche Anträge in einem vernünftigen Verfahren an den Ausschuss überweisen und dort gemeinsam besprechen, wie die sinnvolle Ausgestaltung eines Antrags auszusehen hat. Unser kleiner Änderungsantrag, zumindest eine zeitliche Terminierung vorzunehmen, ist doch nur vernünftig nach den Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren damit gemacht haben, wie lange es manchmal dauert, bis bestimmte Ersuchensanträge erfüllt worden sind. Auch die Konkretisierung der Sozialdemokratie ist doch einfach nur vernünftig, weil sie genau festgehalten hat, wo die Probleme liegen, und es wäre klug, wenn die Politiker parteiübergreifend an dieser Stelle einen gemeinsamen Antrag gegen Herrn Freytag und den Finanzminister stellen würden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Stefan Schmitt SPD*)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Bevor ich dem Abgeordneten Farid Müller das Wort gebe, habe ich eine Frage an Herrn Hackbusch. War das ein offizieller Antrag Ihrer Fraktion,

den Antrag an den Kulturausschuss zu überweisen?

Norbert Hackbusch (fortfahrend): Ja.

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Gut, darüber werden wir dann nachher zu befinden haben. – Bitte, Herr Farid Müller.

Farid Müller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! All die vielen Beispiele, wo es noch nicht so recht mit den Flächen für Kreative und Künstler läuft, machen doch sehr deutlich, wie wichtig dieser Antrag ist.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Andy Grote SPD*: Das beruhigt!)

Nun aber wie Herr Grote anzumerken, so recht glauben wir euch nicht, dass ihr das wirklich wollt, wie es im Antrag steht – das kann man natürlich machen, aber ich habe das Gefühl, es ist auch ein bisschen Neid dabei, dass wir den Antrag zuerst gebracht haben und Sie das bisher noch nicht geschafft haben.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

So kommt es rüber, ich wollte nur darlegen, wie die Wirkung ist. Seien wir doch auch ein bisschen ehrlich miteinander. Wir haben bei solch einem Thema überhaupt kein Problem, auch Anregungen von der Opposition aufzunehmen. Wir hatten in unserer Fraktion nur nicht den Eindruck, dass Ihr Beitrag in dem Zusatzantrag hilfreich ist.

(*Andy Grote SPD*: Warum denn nicht?)

Deshalb führt diese Glaubwürdigkeitsfrage hier einfach nicht weiter. Jetzt geht es darum, dem gemeinsamen Senat, und hier sprechen wir nicht nur Herrn Freytag an, den Willen des Parlaments, dass wir in diesem Sinne in Zukunft eine Lösung haben wollen, einstimmig deutlich zu machen.

Kommen wir noch einmal zu den ein oder zwei Beispielen, an denen die SPD gerne festmachen will, ob es in Zukunft funktionieren wird. Sprechen wir über die Musikhalle am real-Markt, die auch fleißig durch die Medien gegangen ist. Hier soll es im Herbst erst einmal einen Workshop geben. Den gibt es nicht, um den Menschen in St. Pauli mitzuteilen, was schon entschieden ist, sondern er ist natürlich ergebnisoffen. Dieser ergebnisoffene Workshop wird herausfinden, ob eine solche Halle in St. Pauli gewünscht ist. Wir wissen, die Mehrfachbelastung dort ist erheblich.

(*Andy Grote SPD*: Also, Sie wollen das nicht!)

Die Tatsache, dass die Bürgerschaft noch nicht stark in das Verfahren eingegriffen hat, ist in keiner Weise der Beweis dafür, dass es der Senat

(Farid Müller)

mit einer mittelgroßen Musikhalle nicht ernst meint. Ich halte das für Quatsch und ich glaube auch, dass die Menschen in Hamburg-Mitte das so nicht wollen. Gerade Sie als ehemaliger Bezirksfraktionsvorsitzender hätten sich auch nicht gewünscht, dass die Bürgerschaft Ihnen so in die Seite grätscht.

(Andy Grote SPD: Das war doch nur ein Beispiel, Herr Müller!)

Das nur als Beispiel, wie man eine Messlatte setzen kann, ob etwas in Zukunft funktioniert oder nicht. Der Start ist gemacht und wir haben gemeinsam erkannt, dass die Flächenfrage für Kreative und Künstler unser strategischer Nachteil gegenüber Berlin ist. Das ist die Kernfrage und wir machen uns daran, in Bezug auf diesen strategischen Nachteil gegenüber Berlin aufzuholen. Meine Wahrnehmung ist – wir haben uns als Grüne auch im Rahmen der "Kreativen Stadt" schon länger damit beschäftigt –, dass es sehr wohl Flächen gibt,

(Andy Grote SPD: Da ist aber auch nicht viel bei rausgekommen!)

aber offenbar sind sie bisher in dieser Stadt nicht so analysiert, zusammengetragen und eben auch nicht zur Verfügung gestellt worden. Das will dieser Antrag ändern und dafür bitten wir um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Frau Senatorin Professor von Welck.

Senatorin Dr. Karin von Welck: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei den Antragstellern bedanken. Es ist ein wichtiger Antrag und ich bewerte ihn als tatkräftige Unterstützung unserer Bemühungen, die Kreativwirtschaft in Hamburg noch stärker als bisher zu fördern. Wir stehen unmittelbar vor der Beschlussfassung des Senats über den künftigen Umgang mit der Kreativwirtschaft, das heißt, die Behördenabstimmung einer Senatsdrucksache mit Bürgerschaftsteil steht vor dem Abschluss. Die Verbesserung der Versorgung der Kreativwirtschaft mit Räumlichkeiten ist einer von mehreren zentralen Punkten in der Drucksache.

(Andy Grote SPD: Was, das steht schon alles in der Drucksache?)

Wir werden also in Zukunft Lösungen anbieten, die die jetzige Situation deutlich verbessern werden, und ich finde, die Angriffe auf meinen Kollegen Herrn Senator Freytag völlig unangebracht, denn der gesamte Senat steht dahinter, dass wir zu diesem Thema wirklich aktiv werden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich bin überzeugt, dass es uns mit vielen Schritten, einige davon wurden schon von Frau Gümbel und Frau Martens erwähnt, gelingen wird, eine geeignete Basis zu schaffen, mittel- bis langfristig die erforderlichen städtebaulichen und stadtplanerischen Weichenstellungen vorzunehmen, um der Kreativwirtschaft in Hamburg auch in Bezug auf Immobilien im wahrsten Sinne den notwendigen Entwicklungsraum zu schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Grote.

Andy Grote SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Farid Müller, dafür, dass ihr euch schon so lange mit dem Thema beschäftigt habt, steht in dem Antrag ziemlich wenig drin. Die wirkliche Quelle dieses Antrags scheint auch eher in der Kulturbehörde zu liegen, wie ich gerade gehört habe.

(Wilfried Buss SPD: So ist es!)

Da ist die Senatsdrucksache sozusagen schon weit vorangeschritten in der Formulierung; die Flächenversorgung bildet dort einen wichtigen Punkt und nun, kurz bevor es in die Gremien geht, dürft ihr noch einen Antrag dazu stellen. Das ist wirklich zupackende Kulturpolitik von Seiten der Fraktion. Genau so wird es gewesen sein, Frau Möller, die Behörde hat geahnt, was kommen würde, und hat das schon vorsorglich in die Senatsdrucksache eingebaut, alles klar.

Zum Thema Music Hall: Farid, sag doch einfach, hältst du die Music Hall an der Stelle für richtig? Willst du diese Music Hall oder willst du sie nicht? Das ist doch ganz einfach. Natürlich muss es im Bezirk ordentlich geprüft werden und alle Belange müssen abgewogen werden, aber man kann doch sagen, ob man es grundsätzlich an dieser Stelle für richtig hält oder nicht und ob man es dann für angemessen hält, dass die Stadt dort auch mit dem Preis für das Grundstück entgegenkommt. Das ist doch der zentrale Punkt. Ist man dazu auch in Stadtteilen mit hoher Flächenkonkurrenz bereit oder nicht; dazu habe ich hier nichts gehört. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Lieber Herr Grote, das kann ich so nicht stehen lassen. Natürlich ist der Antrag keineswegs Ausfluss der Drucksache, sondern es ist umgekehrt. Die Drucksache ist Ausfluss der Kreativagentur und eine wichtige Säule der Kreativagentur wird das Flächenmanagement sein.

(Dr. Eva Gümbel)

(Andy Grote SPD: Aber dann braucht man den Antrag doch gar nicht mehr!)

Ich habe eigentlich gedacht, dass Sie das verstanden hätten. Wenn ich Sie hier überschätzt habe, will ich es Ihnen gerne noch einmal in kurzen Worten erklären.

(Egbert von Frankenberg CDU: Das müssen Sie ganz langsam erklären, sonst verstehen die das nicht!)

– Ich probier es zumindest noch einmal. Zu der Kreativagentur, die jetzt in Senatshandeln umgesetzt wird, wird eine Drucksache formuliert. Essenzieller Bestandteil darin ist das Flächenmanagement für die Kreativen und daraus resultiert der Antrag. Sie brauchen also keine Sorge zu haben,

(Carola Veit SPD: Also, der Antrag resultiert aus der Drucksache, oder was?)

– Ich habe es eben probiert, zu erklären. Frau Veit, vielleicht kümmern Sie sich um Ihre Sachen, machen wir es jetzt mal so, und Herr Grote wird es gewiss auch verstehen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE beantragt, alle Drucksachen in den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss zu überweisen. Wer dem folgen möchte, gebe bitte ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Es ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann komme ich zur Abstimmung in der Sache. Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/3271. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/3254. Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Schließlich zum gemeinsamen Antrag der CDU und GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/3173. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 61 der Tagesordnung auf, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Konsolidierung des Haushaltes der Freien und Hansestadt Hamburg durch nachhaltig höhere Steuereinnahmen und nachhaltige Verbesserung des Steuervollzugs und gerechtere Besteuerung großer Erbschaften sowie mittels Wiedererhebung einer reformierten Vermögensteuer.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Konsolidierung des Haushaltes der Freien und Hansestadt Hamburg durch nachhaltig höhere Steuereinnahmen und nachhaltige Verbesserung des Steuervollzugs und gerechtere Besteuerung großer Erbschaften sowie mittels Wiedererhebung einer reformierten Vermögensteuer

– Drs 19/3181 –]

Wird das Wort gewünscht? – Frau Heyenn, bitte.

(Olaf Ohlsen CDU: Noch mehr Steuern! Das wird wieder so eine Neiddebatte!)

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag nicht eingebracht, weil wir eine Neiddebatte führen wollen,

(Olaf Ohlsen CDU: Natürlich!)

sondern weil wir die große Notwendigkeit sehen, die Steuergerechtigkeit zumindest zu verbessern, wenn nicht sogar wiederherzustellen und die Handlungsfähigkeit des Staates aufrechtzuerhalten. Das ist der Hintergrund dieses Antrags. Gestern hatten wir den Antrag der LINKEN zur Schuldenbremse auf der Tagesordnung und wir möchten noch einmal darauf hinweisen, dass wir diese beiden Anträge in direktem Zusammenhang sehen. Ich hoffe, dass sich die schlichte Argumentation von gestern nicht wiederholt, wer gegen eine Schuldenbremse sei, sei fürs Schuldenmachen. Das ist nicht nur simpel, das ist auch noch falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Problematik ist doch, dass die öffentlichen Haushalte in den letzten 10 bis 15 Jahren extrem angespannt waren.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Das können wir in Hamburg ganz deutlich sehen am baulichen Zustand der Fakultät Architektur in der Hebebrandstraße, darüber haben wir gestern gesprochen, am Zustand der Schulbauten oder an den Unigebäuden. Es ist in Hamburg offenkundig, dass in den letzten 10 bis 15 Jahren in Gebäude der Stadt nicht investiert worden ist. Jetzt kommt, wie selbst Herr Müller ausgemacht hat, die Wirtschaftskrise verschärfend dazu.

In der Mai-Steuerschätzung, die uns vom Senat vorgelegt wurde, wird deutlich, dass wir im Jahr 2009 gegenüber dem Haushaltsansatz ein Minus an Steuereinnahmen haben in Höhe von 520 Millionen Euro. Im Jahr 2010 werden es 1,3 Milliarden sein. In dieser Drucksache zur Mai-Schätzung wird auch von drastischen Steuermindereinnahmen gesprochen. Ein Drittel der Einnahmeverminderungen ist auf steuerrechtliche Änderungen zurückzuführen. Insgesamt konstatiert

(Dora Heyenn)

der Senat in dieser Drucksache, die andauernde Wirtschaftskrise wirke auf staatliche Einnahmen deutlicher, als noch vor Monaten befürchtet.

All denen, die auf die Bedrohungen der Finanz- und Wirtschaftskrise in realistischen Bezügen hingewiesen haben, wurde entweder nicht zugehört oder sie wurden beschimpft, sie würden die Krise herbeirufen wollen. Jetzt heißt es – ich zitiere aus der Drucksache –:

"... die Häufigkeit der Prognoserevisionen durch internationale Organisationen und deutsche Forschungsinstitute hat enorm zugenommen. Die Vorhersagen liefen der tatsächlichen Entwicklung in den vergangenen Monaten stets hinterher."

Ich sehe ein Problem darin, dass die Schätzwerte für die Einnahmeentwicklung, von denen in dieser Drucksache ausgegangen wird, darauf beruhen, dass wir ab 2011 Wachstumserwartungen von 3,3 Prozent haben. Das scheint mir und unserer Fraktion entschieden zu optimistisch, das ist getragen von der Hoffnung, dass es hoffentlich bald vorbei ist.

Nachdenklicher wird der Senat dann, wenn er anführt, man dürfe die Struktur der öffentlichen Haushalte im Sinne nachhaltiger und langfristig tragfähiger öffentlicher Finanzen auch in Zeiten der Krise nicht aus den Augen verlieren – genau das haben wir die ganze Zeit schon gesagt. Unverändert bestehe die Notwendigkeit, die öffentlichen Haushalte zu konsolidieren, um die öffentliche Verschuldung dauerhaft zu begrenzen und nach Möglichkeit zurückzuführen. Und richtig heftig wird es dann:

"Demzufolge wird auch Hamburg gezwungen sein, die durch die Steuermindereinnahmen entstandenen Finanzbedarfe durch zusätzliche Kreditaufnahmen zu decken. Diese krisenbedingte Nettoneuverschuldung soll jedoch an klare Tilgungsregelungen gebunden werden, um die Verschuldung und die damit einhergehenden Zukunftsbelastungen mittel- und langfristig zurückzuführen."

Die Kernfrage bei diesen Ausführungen ist doch: Wie wollen Sie denn bei einer Rekordneuverschuldung, einer Steigerung der Kosten im sozialen Bereich und den zusätzlichen Haushaltsrisiken, die wir hier in Hamburg haben – ich will nur einige aufzählen, die HSH Nordbank, die Elbphilharmonie, die Uni-Verlagerung, das sind unglaubliche Haushaltsrisiken, die auch der Rechnungshof aufgeführt hat –, wie wollen Sie bei dieser Ausgangslage das alles eigentlich bezahlen und auch noch die Schulden zurückführen?

Wir sehen den politischen Spielraum in den nächsten Jahren völlig eingeeengt. Politischer Spielraum heißt, so leid es mir tut, finanzieller Spielraum und den sehen wir einfach im Schwinden begriffen. Wie

Sie in dem Zusammenhang noch Schulden tilgen wollen, ist uns ein Rätsel und Sie müssen es nicht nur uns, sondern auch den Bürgern einmal sagen, wie Sie das eigentlich bezahlen wollen, ohne es auf die folgenden Generationen abzuwälzen.

Herr Wersich hat es vorhin schon einmal gesagt, wir haben kein Geld. Unsere Auffassung ist, dass aus diesem Grund kein Weg an der Erhöhung der Einnahmenseite vorbeiführt.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir setzen uns vehement, nicht nur in Hamburg, sondern im ganzen Bundesgebiet, zusammen mit den Gewerkschaften für Steuererhöhungen ein, um den politischen Spielraum zu erhalten. Den Luxus der letzten Jahre, jährlich auf Steuereinnahmen in dreistelliger Höhe zu verzichten, kann Hamburg sich nicht mehr leisten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Peter Tschentscher SPD)

Deshalb beantragen wir erstens, dass der Senat eine Bundesratsinitiative ergreift, um die Wiedererhebung der Vermögenssteuer einzuführen, mit dem Ziel, für den Hamburgischen Steuerhaushalt netto mindestens 400 Millionen Euro pro Jahr in die Kasse zu bringen.

Jetzt kommt mit Sicherheit das Argument Standortnachteil. Abgesehen davon, dass vergleichbare europäische Nachbarländer Vermögenssteuer erheben, möchte ich auf die USA hinweisen, dort beträgt das Aufkommen aus der Vermögenssteuer 3,1 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt.

Heute erfuhr man in der Tagespresse von einem guten Beispiel, das wieder einmal belegt, dass die Erhöhung der Mitarbeiterzahlen in den Finanzämtern auch zu höheren Einnahmen führt. Wir fordern zweitens die Verbesserung des Steuervollzugs und da liegt uns natürlich auch die Steuergerechtigkeit sehr am Herzen. Uns geht es in erster Linie darum, dass der gleichmäßige Steuervollzug zwischen dem Quellenabzug des Lohneinkommens und der Besteuerung der Gewinn- und Vermögenseinkommen gewährleistet wird.

In der Drucksache 19/787 hat der Abgeordnete Völsch einen klaren Zusammenhang herstellen können zwischen der Anzahl der Steuerfahnder und –fahnderinnen und dem Mehrwert an Steuereinnahmen, die in die Stadtkasse kommen. In der Senatsdrucksache 19/1849 vom 23. Dezember 2008 versucht der Senat auf mehreren Seiten mit allen möglichen Argumenten zu begründen, warum eine Personalaufstockung nicht nötig ist. Ich möchte an Sie appellieren, jetzt einmal Selbstkritik zu üben und die neue Situation, die für alle sichtbar ist, neu zu überdenken.

(Beifall bei der LINKEN)

(Dora Heyenn)

In dem Zusammenhang habe ich mir einmal die OECD-Studie vom 27. April 2009 aus dem Netz gezogen. Dort kann man sehen, dass wir im internationalen Steuervergleich von 2006 mit der Steuerquote – und das ist immer Ihr Argument, dass die Steuerquote in Deutschland zu hoch ist – genau im Mittelfeld liegen. Hinter uns liegen Spanien, Ungarn, die Niederlande, Island, Österreich, Finnland, Norwegen, Frankreich, Belgien, alle 10 Prozentpunkte höher, und Dänemark und Schweden liegen fast bei 50 Prozent, so dass Ihre Argumentation, unsere Steuerquote sei viel zu hoch, einfach nicht zutrifft.

(Olaf Ohlsen CDU: Und was ist mit den SED-Milliarden?)

Besonders interessant ist es natürlich, wenn man sich in dieser OECD-Studie ansieht, wo Deutschland eigentlich steht, wenn es um die Gewinnbesteuerung geht, und wo Deutschland steht, wenn es um die Lohnbesteuerung geht. Bei der Gewinnbesteuerung liegt Deutschland am niedrigsten, da haben wir mit 2,1 Prozent die niedrigste Quote. Aber bei der Besteuerung von Lohnneinkommen liegen wir im oberen Fünftel und haben dort einen sehr hohen Ansatz.

Das ist genau unser Ansatz, dass wir sagen, wir brauchen die Handlungsfreiheit für die Politik und wir brauchen Steuergerechtigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen fordern wir drittens, die Erbschaftssteuer anders zu gestalten, und zwar möchten wir eine gerechtere Besteuerung der großen Erbschaften mit dem Ziel, dass jedes Jahr 200 Millionen Euro Mehreinkünfte in die Stadtkasse kommen.

Dieses Parlament trägt mit seinen Entscheidungen Verantwortung nicht nur für jetzt, sondern auch für die folgenden Generationen. Es trägt auch Verantwortung für die Entscheidungen, die nicht getroffen werden, das bitten wir Sie zu bedenken. Wir hoffen auf Unterstützung unseres Antrags.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist ein ganz toller Antrag, der gefällt mir gut. Das einzige, was mich noch irritiert, ist: Haben Sie jetzt eigentlich gestern den Zusatzantrag von der SPD abgeschrieben oder war das umgekehrt?

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist ja total witzig. Geht das jetzt schon wieder los mit dem Niveau?)

Sie fangen an mit der Vermögenssteuer und meinen, das würde die Einnahmenseite stärken. Mal abgesehen davon, dass das Bundesverfassungsgericht 1995 die Vermögenssteuer gekippt hat

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das stimmt nicht, das ist völlig falsch, was Sie da erzählen!)

und dass Sie auch schon früher, als es die Vermögenssteuer noch gab, ein ganz eklatantes Missverhältnis hatten zwischen den enormen Verwaltungskosten und dem Ertrag, dass eine Wiedereinführung der Vermögenssteuer einen ungeheuren Aufwand in der Neubewertung des gesamten Grundvermögens in Deutschland zur Folge hätte,

(Michael Neumann SPD: Wenn die Menschen das hier hören, kann ich verstehen, dass sie nicht mehr zur Wahl gehen!)

dass Sie aufgrund des vom Bundesverfassungsgericht festgestellten Grundsatzes der Häufigkeit wahrscheinlich gar nicht in die Verlegenheit kommen würden, nennenswerte Vermögenssteuer zu erheben, dass Sie insbesondere bei ertragnislosen Vermögen in eine Enteignungswirkung hineinkommen würden durch einen steuerlichen Vermögensverzehr, dass Sie durch den Renditewettbewerb von Vermögensanlagen mit einer Vermögenssteuer für steigende Mieten sorgen würden, dass Sie die Vermögensbildung und private Altersversorgung damit beeinträchtigen, dass Sie die Abwanderung mobiler Vermögen auf diese Art und Weise forcieren, dass Sie eine negative Leistungsmotivation herausarbeiten, dass Sie negative Folgen für den privaten Wohnungsbau damit herausarbeiten und eine negative Vorsorgemotivation. Das Ganze bringt keinen nennenswerten Ertrag, das ist albern, gnädige Frau.

(Beifall bei der CDU)

Dann kommen Sie mit der Erbschaftssteuer, Sie finden, das ist eine tolle Idee, da kann man mehr machen. Mal ganz abgesehen davon, dass Sie natürlich Vermögenswanderung, und zwar insbesondere ins Ausland, damit erreichen, wenn Sie große Vermögen mit 50 Prozent besteuern wollen, dass Sie natürlich letztendlich eine Doppelbesteuerung erreichen, wenn Sie bereits einmal besteuerte Einkommen ein zweites Mal einer Steuer unterwerfen,

(Dr. Monika Schaal SPD: Gestern war der Schlips noch gelb!)

dass Sie insbesondere diejenigen benachteiligen, die Erfolg durch Leistung produziert haben, das ist Ihnen natürlich egal.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist eine Unterstellung, was Sie da sagen!)

– Ja, das ist eine Unterstellung. Was ich Ihnen vor allen Dingen unterstelle, ist, dass Sie die Leistungsmotivation nach unten bringen wollen.

(Thies Goldberg)

Im Übrigen, die Bevorzugung von Produktivvermögen in klein- und mittelständischen Unternehmen, die wir heute schon haben, dient dem Erhalt von Arbeitsplätzen und von Leistungspotenzialen, aus denen dann Einkommensteuer, Lohnsteuer und Körperschaftssteuer generiert werden können. Da hilft Ihnen eine Erhöhung der Erbschaftssteuer nicht weiter.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Mir soll es auch nicht helfen, der Stadt soll es helfen!)

Ihr Vorschlag, die Steuerklassen abzuschaffen, zeigt letztendlich nur das ideologische Leitbild, dem Sie folgen, nämlich als SED-Nachfolgeorganisation sozialistische Einheitsklasse statt Familienindividualität.

(Michael Neumann SPD: Herr Goldberg, das finde sogar ich doof!)

Familienvermögen als Generationenverbindung zu beseitigen, das ist keine besonders gute Idee.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Und der Bürgermeister sitzt auf dem Schoß von Herrn Bischoff.)

Wenn Sie die Steuerprüfung dann auch noch intensivieren wollen, dann bitte ich Sie doch einmal, sich die Senatsantwort zu 19/938 durchzusehen. Sie werden feststellen, dass es in den letzten Jahren eine erhebliche Effizienzsteigerung in Prüfung und Fahndung gegeben hat. Die Ergebnisse pro Fahnder, pro Prüfer sind erheblich nach oben gegangen. Und wenn Sie behaupten, man könnte da noch mehr erreichen, dann hören Sie sich doch die Ausführungen der Mitarbeiter der Finanzverwaltung an, was deren Meinung dazu ist. Sie unterstellen letztendlich diesen Leuten massive Kompetenzmängel, denn ganz offensichtlich beurteilen die das anders, die sind nämlich nicht der Meinung, dass man durch eine erhebliche Personalaufstockung diese Effizienzsteigerung noch wesentlich toppen könnte. Ganz abgesehen davon, dass Sie hier immer die latente Steuerunehrlichkeit von Einkommensteuerzahlern unterstellen.

Sie stellen zum Beispiel auch auf das Thema Quellenbesteuerung ab. In den Kapitalerträgen haben wir bereits eine Quellenbesteuerung.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das fordern wir gar nicht!)

Wenn Sie vorschlagen, wir sollten Lösungswege aufzeigen für die Haushaltskonsolidierung, was ich eine gute Idee finde, das finde ich ganz toll, kann ich Ihnen nur sagen, das Allerbeste, was wir tun können, ist, die Leistungspotenziale der Wirtschaft und der Steuerzahler zu stärken. Das heißt, ihnen Rahmenbedingungen zu geben, in denen sie erfolgreich wirtschaften können, damit wir Gewerbesteuer nach oben bringen, Körperschaftssteuer, Kapitalertragssteuer und auch Lohn- und Einkommensteuer.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Was heißt das?)

Das ist das Wesentliche.

(Beifall bei Jörn Frommann CDU – Ingo Egloff SPD: Und der Markt wird es richten!)

Und das zweite, was wir hier in Hamburg in der Politik machen können, ist der Einstieg in eine sehr konsequente Aufgabenkritik, denn es ist nicht nur richtig, die Einnahmenseite des Staates zu stärken, sondern es ist auch unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass wir die Ausgaben reduzieren und auf die Ausgaben verzichten, wo wir uns nicht unmittelbar in ganz klarer öffentlicher Daseinsvorsorge befinden. Da haben wir durchaus auch Potenzial und ich würde mich freuen, wenn Sie dazu auch Vorschläge machen könnten, nicht nur das Geld anderer Leute ausgeben, sondern auch einmal dafür sorgen, dass der Staat sich aus den Teilen heraushält, in denen er möglicherweise nichts zu suchen hat.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ein ganz wesentlicher Punkt ist auch noch der: Wenn Sie der Meinung sind, dass in der Finanzverwaltung zu wenig Leute in der Steuerfahndung arbeiten, dann helfen Sie uns doch einmal alle zusammen, die Steuerkomplexität zu reduzieren, denn mit reduzierter Steuerkomplexität reduzieren Sie den Verwaltungsaufwand sowohl in den Unternehmen als auch in der öffentlichen Verwaltung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Das ist der Bierdeckel von Herrn Merz.)

Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk:
Das Wort hat Herr Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war wieder mal ein Aufschlag, Herr Goldberg.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Michael Neumann SPD: Das war ein Tiefschlag!)

Von SED bis sonst wohin, ich will mal den wichtigsten Punkt vorwegnehmen – jetzt laufen Sie nicht raus, Herr Goldberg, weil das ein wichtiger Punkt ist.

(Michael Neumann SPD: Flucht vor Argumenten!)

Die Vermögenssteuer ist überhaupt nicht verfassungswidrig, sondern sie muss nur in einer reformierten Art und Weise, und das fordern wir seit Längerem, wieder eingeführt werden.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Dann bringt sie auch eine Menge. Die muss man nämlich nur auf die richtig großen Vermögen konzentrieren, da brauchen Sie hier keinen Sozialneid

(Dr. Peter Tschentscher)

von oben zu schüren, so nach dem Motto, da verliert am Ende noch ein armer Rentner seine Miete aus einem ererbten Haus. Es geht um große Vermögen und da braucht keiner Angst zu haben bei einem einigermaßen guten Einkommen, dass er noch irgendetwas verliert,

(Michael Neumann SPD: Nur Herr Goldberg! Herr Goldberg wird schon Angst haben!)

was ihm keiner streitig machen will. Die Vermögenssteuer bringt in dieser Form dreistellige Millio-
nensummen für die Länderhaushalte und deswegen ist es ein Thema, das hier hergehört.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich befürchte allerdings, dass die Regierungskoalition den Antrag der LINKEN heute genauso ablehnen wird wie unseren Antrag anlässlich der Haushaltsberatungen im März und unseren Antrag gestern anlässlich der Einnahmesicherungsklausel im Grundgesetz. Ich befürchte das, weil Sie sich einfach nicht Ihrer eigenen Probleme bewusst sind,

(Michael Neumann SPD: Denkblockade!)

denn Sie halten uns hier Vorträge über alles Mögliche und Sie nennen uns Gründe, weswegen die Heranziehung großer Einkommen zur Finanzierung öffentlicher Ausgaben gar nicht möglich sei, und dann betonen Sie, das haben wir gestern mit großer Geste erlebt, dass Sie keine Schulden mehr machen wollen zulasten künftiger Generationen. Das ist Ihre Argumentation hier, das ist gut gesagt, aber was macht Schwarz-Grün denn praktisch?

Nachdem Herr von Beust, seitdem er im Amt ist, in wenigen Regierungsjahren ein Defizit, also Schulden, Vermögensverkäufe und Rücklagenverbrauch, von über 6 Milliarden Euro angehäuft hat, zusätzliche Verschuldung in öffentlichen Unternehmen und Schattenhaushalt mal nicht mitgerechnet,

(Olaf Ohlsen CDU: Wer im Glaskasten sitzt!)

planen Sie jetzt mit Hilfe der GAL und Ihren großen Projekten bis 2012 ein weiteres Defizit von rund 6 Milliarden Euro, davon 4 bis 5 Milliarden Euro allein an neuen Schulden,

(Zuruf Thies Goldberg CDU – Michael Neumann SPD: Das ist doch Quatsch, Herr Goldberg, was Sie hier erzählen!)

das hat Frau Heyenn hier anlässlich der Steuerschätzung, die der Senat vorgelegt hat, plausibel dargelegt, und das alles noch, Herr Goldberg, unter der günstigen Annahme, dass 2011 die Konjunktur wieder anspringt, das wollen wir ja alle hoffen, aber selbst dann machen Sie 4 bis 5 Milliarden Euro neue Schulden.

Ich will mich jetzt gar nicht weiter mit Ihnen streiten, welche Fehlentscheidungen der Senat getroffen hat und noch fortlaufend trifft, das volle Pro-

gramm einer unsoliden Finanzpolitik, denn wir sind uns ja sogar einig, wir müssen in dieser konjunkturellen Situation ein Staatsdefizit akzeptieren.

(Thies Goldberg CDU: Da sind wir uns wenigstens einig!)

– Da sind wir uns einig.

Das ist bitter, aber ich bin ein bisschen ratlos, Herr Goldberg, wie man so konsequent die Augen davor verschließen kann, welche Konsequenzen das hat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Thies Goldberg CDU: Dass Sie ratlos sind, da sind wir uns auch einig!)

Wir haben gestern von Ihnen, Herr Goldberg, von Herrn Heintze, von Herrn Waldowsky, von Frau Möller etwas gehört zu unserem Antrag Einnahmesicherungsklausel. Herr Senator Freytag hat sich nicht gemeldet, der hat aber vorher wissen lassen, dass er die Milliardenschulden, die er ab jetzt macht, mit einem verbindlichen Tilgungsplan zurückzahlen will. Ja, sagen Sie mal, liebe Abgeordnete von CDU und GAL, glauben Sie ihm dieses Märchen eigentlich genauso wie das Märchen von der HSH Nordbank im Mai letzten Jahres?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich kann Ihnen wirklich nur raten, glauben Sie ihm kein Wort und lesen Sie die Zahlen einmal selber nach, machen Sie sich wirklich nichts vor. Das sind die Zahlen, die wir Ihnen gestern in unserem Antrag als kleinen Service aufgeschrieben haben, wie es in den kommenden Jahren aussehen wird. Sie werden keine Chance haben, in den kommenden Jahren irgendeinen Euro zurückzuzahlen von den Schulden. Sie werden ab 2011 schon Probleme haben mit den Zinsen für die jetzt auflaufenden Kredite, für die Sie im Betriebshaushalt aufkommen müssen. Sie werden schon ab 2011 ein Problem haben, die Zinsen aus dem Betriebshaushalt zu finanzieren.

Wir haben Ihnen die Zahlen zusammengestellt, damit Sie gar nicht erst in die ferne Zukunft schweifen müssen, zukünftige Generationen belasten mit Weitsicht, oder was Sie in Ihrem Slogan haben. Sie müssen wirklich nur bis 2012 denken. Ich sage Ihnen, Sie werden den Hamburger Staatshaushalt, wenn Sie so weitermachen, 2012 komplett gegen die Wand gefahren haben wie die HSH Nordbank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Stadt braucht nach der Haushaltspolitik, die Sie zu verantworten haben, dringend zusätzliche Einnahmen. Wenn Sie die Vermögenssteuer weiter ablehnen und wenn Sie auch einen Beitrag der Finanzmarktbranche ablehnen in Form einer Börsenumsatzsteuer und einer Transaktionssteuer, die Sie gestern abgelehnt haben, dann verraten Sie uns doch endlich einmal, wie Sie Ihre Schulden til-

(Dr. Peter Tschentscher)

gen wollen, wie Sie in den Doppelhaushalten ab 2012 allein 400 Millionen Euro zusätzlich an Zinsen aus dem laufenden Haushalt finanzieren wollen, sagen Sie uns doch einmal etwas dazu.

Sie müssen uns nicht Fragen stellen und Vorwürfe machen. Sie regieren, Sie geben das Geld aus mit vollen Händen für unwirtschaftliche Projekte wie die HafenCity und dann halten Sie uns Vorträge. Sagen Sie uns, wie wollen Sie allein mit den Zinsen umgehen für die Schulden, von Tilgung will ich gar nicht anfangen zu reden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Goldberg, Sie können sich ja gleich wieder melden, sagen Sie: Wollen Sie Studiengebühren weiter erhöhen?

(Wolfgang Beuß CDU: Ja!)

Wollen Sie das Büchergeld erhöhen?

(Wolfgang Beuß CDU: Erhöhen nicht!)

Wollen Sie wieder Schulgeld einführen? Wollen Sie den SAGA-Mietern weitere 500 Millionen abknöpfen, wie wir das vor zwei, drei Jahren erlebt haben, ohne rot zu werden oder wenigstens Danke zu sagen? Ich möchte wissen, welche Pläne zur Erhöhung von Steuern und Abgaben in den Schubladen von Herrn Freytag liegen, um weiter die Hamburger mit kleinen und mittleren Einkommen zu belasten, damit die Kaufkraft weiter zu beschneiden und das fortzusetzen, was die einkommensschwachen Stadtteile seit Jahren erleben.

Meine Damen und Herren von der GAL, Sie haben überhaupt keinen Plan oder Sie haben einen, den Sie uns nicht verraten wollen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir befürchten Schlimmes. Und bevor Sie wieder in das Portemonnaie der falschen Leute greifen, fordern wir Sie endlich auf: Geben Sie Ihren Widerstand gegen die Besteuerung großer Vermögen auf. Die Vermögenssteuer ist gerecht, sie ist ökonomisch vernünftig und für die Sanierung Ihrer Finanzpolitik dringend notwendig.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Waldowsky.

Andreas Waldowsky GAL:* Herr Präsident, liebe Kollegen! Herr Tschentscher, das war wenig zum Antrag der LINKEN und noch einmal viel zum allgemeinen Haushalt. Ich höre das ganz gerne, dass Sie Haushaltsdisziplin einfordern, aber dann möchte ich Sie auch bitten, Ihre Kollegin Veit ein bisschen zurückzupfeifen.

(Dirk Kienscherf SPD: Man muss Prioritäten setzen!)

Wenn ich mich an das erinnere, was uns vorhin alles an Forderungen und Erwartungen in Bezug auf die Kitas präsentiert worden ist, dann ist das nicht vereinbar mit der Rede, die Sie eben gehalten haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir haben im Prinzip schon gestern über diesen Komplex diskutiert und ich werde vielleicht noch einmal ganz kurz darauf eingehen. Die LINKEN haben natürlich Recht, die Einnahmen brechen weg, wir haben ein erhebliches Problem in Deutschland mit der sozialen Gerechtigkeit, auch mit der Steuergerechtigkeit. Da sind wir Grünen ganz d'accord.

(Beifall bei Wolfgang Rose SPD)

Wir sind auch ganz an Ihrer Seite, wenn es um die Wiedereinführung der Vermögenssteuer geht oder darum, über die Erbschaftssteuer nachzudenken, auch d'accord. Aber wo jetzt der Bruch kommt, ist, wir lassen uns von Ihnen nicht in irgendeine Gesetzesinitiative hineintreiben,

(Heiterkeit bei der LINKEN und der SPD –
Dora Heyenn DIE LINKE: Dann stellen Sie doch den Antrag!)

von der Sie ganz genau wissen, für diese Gesetzesinitiative, die Sie fordern, gibt es keine Mehrheiten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es gibt keine Mehrheit im Bundesrat, es gibt auch keine Mehrheit im Bundestag. Für diese Initiativen haben wir eine Mehrheit in der Gesellschaft, das denke ich schon, aber zurzeit gibt es für die Vermögenssteuer und für eine Erhöhung der Erbschaftssteuer keine politischen Mehrheiten. Darum könnte man kämpfen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, genau! Wir sind auf Ihrer Seite.)

Für das Thema Vermögenssteuer müssen wir uns hier alle auch ein bisschen an die eigene Nase fassen. Ich sage nur, Rot-Grün hat sieben Jahre im Bund regiert und hat es auch nicht hinbekommen, die Vermögenssteuer wieder einzuführen. Allerdings regiert Rot-Rot in Berlin. Warum lassen Sie nicht das Bundesland Berlin einen entsprechenden Antrag zur Vermögenssteuer und Erbschaftssteuer einbringen? Aber so wie ich das im Moment sehe, schaffen das nicht einmal die Koalitionspartner in Berlin.

(Michael Neumann SPD: Das ist total logisch, weshalb wir das nicht machen dürfen!)

Zur SPD hatte ich gestern schon gesagt, wie schwierig es ist, das überhaupt ins SPD-Bundestagswahlprogramm hineinzubekommen. Auch die SPD hat wohl mit dem Thema Vermögenssteuer

(Andreas Waldowsky)

erhebliche Probleme. Das liegt daran, dass es noch eine ganze Reihe an offenen Fragen gibt, die auch Ihr Antrag nicht beantwortet, Fragen nach der Bewertung des Grundvermögens, nach praktikablen Verfahren, diese Bewertung vorzunehmen und dann auch im finanzamtlichen Alltag durchzuführen. Sie klammern weitgehend auch die Frage des Betriebsvermögens aus beziehungsweise die Frage, wie Privatvermögen und Betriebsvermögen klar getrennt werden können, damit dort kein Missbrauch möglich ist. Da bleibt noch eine ganze Reihe von Fragen offen, das hat wohl auch dieses Thema Vermögenssteuer in den letzten Jahren so schwierig gemacht.

Noch kurz ein Wort zur Großerbensteuer. Das ist ähnlich komplex und ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir in Hamburg vielleicht auch ein bisschen vorsichtig sein sollten, denn gerade Hamburger zeigen ein großes gesellschaftliches Engagement mit Ihrem Vermögen im sozialen und kulturellen Bereich.

(Michael Neumann SPD: Die Stiftungen und die Handelskammer!)

Die Stiftungen, die zum Beispiel durch Rot-Grün im Bund damals erleichtert worden sind, helfen ungemein und insofern müsste man da vorsichtig sein. Millionäre zur Kasse, das ist vielleicht manchmal ein bisschen sehr platt und plakativ

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das steht da auch nicht!)

und hilft vielleicht auch nicht im Alltag hier in Hamburg.

In diesem Antrag geht es darum, noch einmal deutlich zu machen, die LINKE möchte die Vermögenssteuer und die Erbschaftssteuer. Wunderbar, schreiben Sie es in Ihr Wahlprogramm. Die Wähler werden es dann begriffen haben, dafür brauchen wir nicht diesen Antrag und vor allen Dingen brauchen wir Grünen nicht über jedes Stöckchen zu springen, das Sie uns hinhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Senator Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur eine Bemerkung zu den Behauptungen, die hier immer wieder gemacht worden sind, was Staatsverschuldung angeht. Ich kann nur sagen, die SPD-regierten Senate haben seit 1970 für eine Vervielfachung der Schulden gesorgt dahingehend, dass wir 1 Milliarde Euro Zinsbelastung jedes Jahr haben, 3 Millionen Euro am Tag. Das haben wir Ihrer Finanzpolitik über 40 Jahre zu verdanken und nicht diesem Senat.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass es überhaupt nichts bringt, in einer Konjunkturkrise wie jetzt mit Steuererhöhungen zu antworten. Das ist Gift für die Konjunktur. Steuererhöhungen sind exakt die falsche Antwort in dieser Zeit, sondern im Gegenteil, wir müssen diejenigen, die in der Wirtschaft tätig sind, diejenigen, die die Steuern erwirtschaften, fördern und sie nicht bestrafen, weil wir sie sonst außer Landes treiben und damit das Gegenteil von dem erreichen, was wir gemeinsam wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf sagen, 30 Prozent der sogenannten Besserverdienenden zahlen 75 Prozent, also etwa drei Viertel aller Einkommensteuern. Das heißt, diejenigen, die mehr verdienen, zahlen auch am meisten an Steuern

(Ingo Egloff SPD: Logisch!)

und tragen auch die höchsten Lasten. Auch bei den sogenannten Sozialtransfers lässt sich das an den Fakten darlegen. Etwa 30 Prozent der Bundesbürger mit den niedrigsten Einkommen erhalten jeweils monatlich im Schnitt 900 Euro, während die zehn Prozent, die am meisten verdienen, 2300 Euro monatlich einzahlen. Das heißt, diejenigen mit den höchsten steuerlichen Belastungen sind auch das Rückgrad dieses Sozialstaates. Deshalb ist es nicht mit einer moralischen Argumentation zu vereinbaren, dass man diejenigen, die ohnehin schon am meisten zahlen, noch zusätzlich abschröpfen möchte.

Ich möchte auch zu Steuerfahndung und Betriebsprüfung Stellung beziehen. Die Hamburger Steuerfahndung ist schlagkräftig und effizient. Ich habe hier die Zahlen für das komplette Jahr 2007 und will sie Ihnen einfach mal nennen: Es wurden 754 Fahndungsprüfungen durchgeführt mit Verdacht auf Steuerhinterziehung, das waren 13 Prozent mehr als im Vorjahr. Diese Prüfungen führten zu 370 eingeleiteten Strafverfahren, die immerhin zu rechtskräftig verhängten Freiheitsstrafen von insgesamt 61 Jahren geführt haben, und die erfolgreiche Arbeit führte zu steuerlichen Mehrergebnissen von 56 Millionen Euro.

(Ingo Egloff SPD: Sagen Sie doch mal, wie viele Prüfungen das waren!)

Im Jahr 2005 ist ein spezielles Finanzamt für Prüfdienste und Strafsachen eingerichtet worden, das sehr effektiv und auf hohem Prüfungsniveau arbeitet. Ende 2007 waren durchschnittlich circa 60 Steuerfahnder im Einsatz, das ist immerhin ein Viertel mehr als zehn Jahre zuvor unter dem letzten sozialdemokratisch geführten Senat. Also auch die Hamburger Betriebsprüfung und Steuerfahndung ist hervorragend aufgestellt, sie macht ihre Arbeit, Steuerhinterziehung wird in Hamburg konsequent verfolgt. Wir sollten jetzt unsere Anstrengungen daran setzen, mit den Konjunkturprogram-

(Senator Dr. Michael Freytag)

men Deutschland und auch unsere Stadt wieder nach vorne zu bringen, und das geht nur, wenn wir die Wirtschaft ankurbeln, wenn wir sie stimulieren, und nicht mit Steuererhöhungen. Steuererhöhungen sind das falsche Signal zur falschen Zeit.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine kleine Übereinstimmung zwischen den Ausführungen der Redner der Regierungskoalition und denen der Opposition sehe ich schon. Unter Einbeziehung dessen, was der Finanzsenator gesagt hat, behaupte ich, dass wir die schwere Wirtschaftskrise, die nicht nur eine Konjunkturkrise ist, nur bewältigen, indem wir ein vernünftiges, ökologisch ausgerichtetes, nachhaltiges Wachstum organisieren. Das halte ich ebenso wie Sie, Herr Goldberg, für ganz wichtig, und wie Herr Tschentscher möchte auch ich ausdrücklich betonen, dass ich es respektiere, dass Sie in der jetzigen Situation nicht, wie andere Bundesländer, eine Haushaltssperre verhängen. Bei der Einschätzung des Problems, eine Neuverschuldung in Kauf nehmen und möglichst neue Strukturen in der Ökonomie und der Gesellschaft schaffen zu müssen, haben wir insofern Differenzen, Herr Goldberg, als Sie davon ausgehen, dass dieses Gewitter bald vorüberzieht, wie man auch der Drucksache bezüglich der Steuerschätzungen entnehmen kann.

Laut letzter Bundesbankprognose ist in der Bundesrepublik schon jetzt eine Schrumpfung von über sechs Prozent zu verzeichnen und für Hamburg müssen wir mit noch deutlich schlechteren Zahlen rechnen. Inzwischen zeichnet sich immer deutlicher ab, dass sich diese Situation auch 2010 nicht durchgängig bessern wird – darüber werden wir noch häufig diskutieren –, sondern dass der Schrumpfungsprozess bestenfalls etwas langsamer vonstattengehen wird. Daraus folgt, dass wir die Quadratur des Kreises lösen und trotz knapper Finanzmittel eine kluge Wachstumspolitik machen und neue Strukturen aufbauen müssen. Ich betone das ausdrücklich, weil dieses Thema auch in unseren eigenen Reihen umstritten ist. In diesem Punkt sehe ich eine Übereinstimmung zwischen uns und der Regierungskoalition. An Ihrer Rede gestern hat mir jedoch missfallen, dass Sie quasi sprunghaft auf der Lauer liegen und nur darauf warten, Aufgabenkritik bei der Einführung der Schuldenbremse und dergleichen zu üben ...

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal.

Dr. Joachim Bischoff (fortfahrend): ... und die öffentlichen Ressourcen zur Wachstumsentwicklung in einer langwierigen Krise zurückzufahren.

(Thies Goldberg CDU: Das Thema Aufgabenkritik ist nicht nur wichtig in der Konjunkturkrise. Das ist auch in der Hochkonjunktur wichtig!)

– Sagen Sie doch einmal klar und deutlich, wo in Hamburg Sie angesichts der augenblicklichen Verlotterung des öffentlichen Raums noch Aufgabenkritik üben wollen.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, das sehe ich so und dass ich ausgesprochen habe, welchen Schaden Sie angerichtet haben, entsprach meiner Meinung nach den parlamentarischen Gepflogenheiten.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie reden die Stadt kaputt, Herr Dr. Bischoff!)

– Das müssen gerade Sie sagen. Ich rede nicht die Stadt kaputt. Was Sie bei den Universitäten bis hin zur HSH Nordbank und den Grünflächen angerichtet haben, ist nicht nur schlechtreden, sondern Sie haben es in der letzten Legislaturperiode schlecht gemacht, das ist der Punkt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Umso wichtiger ist es, eine vernünftige Politik mit einer großen gesellschaftlichen Herausforderung zu machen und ich habe die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben, dass wir dabei auch überfraktionell zu bestimmten Verständigungen kommen. Einen Punkt möchte ich jetzt noch anführen. Herr Freytag sagte, man könne doch in dieser Situation nicht mit einer Steuererhöhung kommen. Wissen Sie, Herr Freytag, ein Populist ist, wer in dieser Situation mit dem Thema Steuersenkung in den Wahlkampf zieht; das ist wirklich Populismus pur.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Jemanden mit so viel ökonomischem Unverstand in einer solchen Situation können Sie bei den Sozialdemokraten und den Linken lange suchen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Da brauchen wir gar nicht lange suchen. Das sieht man doch!)

Das entspricht in keiner Weise den Standards, die man in einer wirtschaftspolitischen Diskussion verlangen kann.

Die Geschichte hat uns doch gelehrt, mit diesen knappen Ressourcen einigermaßen klarzukommen. Roosevelt hatte nach den ersten Etappen der schweren Wirtschaftskrise Steuersätze von 80 Prozent und mehr etabliert, anders ist das gar nicht machbar.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig! – Beifall bei Wolfgang Rose SPD)

(Dr. Joachim Bischoff)

Dass diese Perspektive die einzig richtige ist, werden hoffentlich auch Sie noch einsehen. Einen wesentlichen Punkt möchte ich noch einmal bekräftigen. Wie auch Sie, Herr Goldberg, wissen, ist die Vermögenssteuer nicht verfassungswidrig ...,

(Zuruf Thies Goldberg CDU)

... sondern ihr Vollzug ist ausgesetzt, und zwar deshalb, wie Sie in einem Nebensatz bemerkten, weil Sie auf Bundesebene nicht in der Lage waren, eine vernünftige Bewertung der Grundstücke vorzunehmen. Daraufhin hat das Verfassungsgericht gesagt, man könne nicht mehr zusehen, wie das gesamte Steuersystem durcheinandergebracht wird, wenn Sie in dieser Art und Weise Finanzvermögen privilegieren. Sie wissen ganz genau, dass die gesamte Steuersystematik in der Bundesrepublik ins Wanken gerät, weil Sie nicht das Richtige gemacht haben. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir uns auch über diesen Punkt weiterhin auseinandersetzen werden. Seit unserem Einzug ins Parlament plädieren wir dafür, dass der Steuervollzug in Hamburg ...

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Herr Bischoff, ich möchte Sie noch einmal unterbrechen und alle im Saal bitten, sich doch etwas ruhiger zu verhalten, damit Herr Bischoff seine Rede in Ruhe fortsetzen kann. -Ich danke Ihnen.

Dr. Joachim Bischoff (fortfahrend): Die HSH Nordbank hat immer von sich behauptet, sie sei ein gut aufgestelltes Unternehmen. Genauso erzählen Sie, ohne irgendwelche stichhaltigen Argumente vorzubringen, dass der Steuervollzug in Hamburg klasse sei. Ich kann Ihnen aus dem Bundesrechnungshofbericht, und zwar nach Prüfung im zuständigen Ausschuss des Bundestages, vortragen, dass es ein Problem mit der Quote der Umsatzsteuer-Sonderprüfung gibt, wobei ich darauf verzichte, dies im Einzelnen auszuführen. Mittels dieses Berichts könnten sich der Senator und alle anderen schlaumachen und zur Kenntnis nehmen, dass Hamburg in der Frage der Umsatzsteuer-Sonderprüfung ...

(Thies Goldberg CDU: Umsatzsteuer-Sonderprüfung!)

... Umsatzsteuer-Sonderprüfung ein katastrophales Ranking hat. Genau dasselbe ist der Fall bei der Steueraufsicht durch die Finanzämter, die ebenfalls nicht ausreichend sei. Es ist alles andere als politisch korrekt, sich hier hinzustellen und das glatte Gegenteil von dem zu behaupten, was bundesweit bekannt ist, aber das sind wir von Ihnen ja gewohnt.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, der Wortbeitrag des Senators veranlasst mich, noch ein paar Worte dazu zu sagen. Er weist darauf hin, wie viele Schulden die SPD in 44 Jahren in Hamburg gemacht hat. Ist das denn ein Grund, in vier Jahren den Schuldenstand um 20 Prozent zu erhöhen? Bis 2001 standen diesen Schulden wenigstens noch Vermögenswerte gegenüber, wie beispielsweise Krankenhäuser, Immobilien, der Hafen, die Sie dann zur Finanzierung Ihrer defizitären Haushalte verkauft haben, das ist der Unterschied für die Zeit bis 2001 und danach. Sie gehen hier ans Mikrofon, sprechen von Tilgung, verraten uns aber nicht, wie und wann diese erfolgen soll, und verlieren auch kein Wort über die Zinsen und deren Finanzierung. Die Linksfraktion und wir plädieren dafür, dass in dieser konjunkturellen Situation nur ganz bestimmte Steuern erhöht werden können und müssen. Darüber streiten wir seit März mit Ihnen, ohne jedoch eine klare Alternative von Ihnen zu erfahren. Es geht um die Erhöhung der Vermögenssteuer, der Börsenumsatzsteuer und um die Erhöhung des Spitzensteuersatzes. Wenn ich mir dann von Ihnen, Herr Senator, anhöre, wie viele Steuern die Einkommensstarken ohnehin schon zahlen, und wenn ich von Herrn Waldowsky höre, dass die Millionäre so großzügige Mäzene in Hamburg sind, muss ich Ihnen sagen, dass sich mein Mitleid in Grenzen hält, wenn ich sehe, was in den einkommensschwachen Stadtteilen Hamburgs bereits jetzt los ist und in den nächsten Jahren noch passieren wird.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag der Fraktion die LINKE aus der Drucksache 19/3181 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrstimmig abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 53 der Drucksache 19/3172, gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Impfpflicht gegen Masernerkrankung bei Erwachsenen.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Impfpflicht gegen Masernerkrankung bei Erwachsenen – Drs 19/3172 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3272 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)**Impfempfehlungen gegen Masernerkrankungen bei Erwachsenen****– Drs 19/3272 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, hierzu keine Aussprache durchzuführen. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/3272. Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrstimmig abgelehnt worden.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/3172 zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit angenommen worden.

Aufruf Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 19/3089, Antrag der SPD-Fraktion: Altenpflegeausbildung in Hamburg fördern - Fachkräftemangel endlich beugen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Altenpflegeausbildung in Hamburg fördern -
Fachkräftemangel endlich beugen
– Drs 19/3089 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem heute von der SPD-Fraktion vorgelegten ...

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Herr Kienscherf, einen kleinen Augenblick bitte noch. Ich möchte die Herrschaften dort an den Ecken bitten, Ihre Gruppen aufzulösen, die Gespräche draußen fortzuführen oder sich zu setzen. – Herzlichen Dank!

Dirk Kienscherf (fortfahrend): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich meine Rede mit einem Lob auf die CDU-Fraktion beginnen ...

(Klaus-Peter Hesse CDU: Von Ihnen brauchen wir kein Lob!)

... was gerade in diesem Bereich oder eigentlich überhaupt nicht selbstverständlich ist angesichts der Auseinandersetzungen, die wir ständig miteinander führen. Wir versuchen heute erneut, mit diesem Antrag etwas Bewegung in den Bereich der Altenpflegeausbildung zu bringen, und in unserer Fraktion wurde durchaus positiv aufgenommen,

dass GAL und CDU bereit sind, gemeinsam mit uns den Diskussionsprozess im Ausschuss fortzusetzen. Die Diskussionen, die wir in den letzten Monaten dort geführt haben, waren aus Sicht der SPD-Fraktion richtig und wichtig. Als Parlamentarier müssen wir uns um den Altenpflegebereich kümmern.

(Beifall bei der SPD)

In den Beratungen, vor deren Hintergrund wir unseren erneuten Antragsentwurf einbringen, wurde deutlich, dass die Ansichten bei der Regierungsfraktion, der Opposition, bei den Experten und beim Senator, beziehungsweise seiner Behörde, sehr unterschiedlich sind.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Es wurde deutlich, dass es völlig verschiedene Sichtweisen bei der Schilderung der Situation in der Pflege gibt; der Senator und Frau Blömeke können das mittlerweile auch recht gut, und auch Herr Frankenberg weist immer wieder darauf hin, dass durchaus auch Erfolge zu verzeichnen sind, zum Beispiel steigende Beschäftigungszahlen, steigende Zahlen bei den Pflegebedürftigen und auch bei den Auszubildenden. Diese Erfolge können allerdings nicht von dem in den Ausschussberatungen und Anhörungen deutlich gewordenen Problem ablenken, das Beschäftigte, Anbieter, aber auch betroffene Pflegebedürftige mit der immer höheren Arbeitsbelastung bei einem chronischen Mangel an Fachkräften haben.

Wie passen die Wahrnehmungen von Herrn Senator Wersich, GAL und CDU, die aus Ihrer Sicht ja durchaus positiv sein mögen, mit den Warnungen der Experten und der Tatsache zusammen, dass es einen deutlichen Fachkräftemangel gibt? Herr Senator, die Beschäftigtenzahlen im Altenpflegebereich sind zwar gestiegen, doch wenn man mit ihnen argumentiert, sollte man auch wissen, worauf sie zurückzuführen sind, auf den Altenpflegebereich selbst oder auf ganz andere Entwicklungen? Auch in den Anhörungen wurde deutlich, dass die steigenden Beschäftigungszahlen im Altenpflegebereich vor allem eine Folge des Personalabbaus in den Krankenhäusern sind. Der Altenpflegebereich hat davon profitiert, dass ehemals in den Krankenhäusern Beschäftigte in die Altenpflege ausgewichen und ostdeutsche Pflegekräfte nach Hamburg gekommen sind. Allein steigende Beschäftigungszahlen zu nennen heißt also noch lange nicht, dass die von Ihnen betriebene Politik richtig war, ganz im Gegenteil.

(Beifall bei der SPD)

Auch bei den Ausbildungszahlen können Sie vordergründig durchaus behaupten, Sie hätten diese gesteigert. Die Zahlen an sich sagen jedoch nichts aus über das vorhandene Potenzial, das die Altenpflege letztendlich selbst zu ihrem Vorwärtskom-

(Dirk Kienscherf)

men beisteuert, sondern entscheidend ist, dass die Zahlen der Auszubildenden und die der Umzuschulenden addiert werden. Betrachtet man die Entwicklung, so ist von 2005 bis 2007 leider ein Rückgang der Auszubildenden und Umzuschulenden von 470 auf 314 festzustellen, also ein Rückgang um 33 Prozent, und insofern ist der Altenpflegebereich auf unverantwortliche Weise geschwächt worden.

Umso wichtiger ist, dass wir alle gemeinsam im Parlament weiterdiskutieren. Wir Sozialdemokraten haben ein entsprechendes Maßnahmenpaket vorgestellt, mit dem Ziel, den Altenpflegebereich aus sich selbst heraus zu stärken und in die Lage zu versetzen, den eklatanten Fachkräftemangel zu beheben. Dass es diesen Fachkräftemangel gibt, ist keine Erfindung der SPD-Fraktion, sondern geht zurück auf die Zahlen der Bundesagentur, die für Hamburg zurzeit 220 offene Stellen im Pflegebereich ausweist. Dies ist aus Sicht von uns Sozialdemokraten nicht akzeptabel und deswegen muss jetzt gehandelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Unser Maßnahmenpaket umfasst viele Punkte, von denen ich nur einige beispielhaft nennen möchte. Angesichts des dramatischen Zuwachses an Pflegebedürftigen müssen wir Ihre Planung, die mittlerweile von der Realität überholt worden ist, grundlegend aktualisieren. Wir können nicht auf das Jahr 2010 oder 2011 warten, sondern der Plan zur pflegerischen Gesamtversorgung muss jetzt aktualisiert werden, das fordern wir Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD)

Des Weiteren muss der ambulante Pflegebereich gefördert werden. Auch um diesen Bereich ist es schlecht bestellt, wie nicht nur wir Sozialdemokraten behaupten ...

(Klaus-Peter Hesse CDU: Mir wird schon wieder schlecht!)

..., denn laut aktueller Zahlen, die wir der Pflegestatistik 2007 entnehmen können, ist die Situation gerade im ambulanten Pflegebereich in Hamburg besonders ungünstig und im Bundesvergleich liegen wir inzwischen mit einem Quotienten von 0,6 an letzter Stelle. Auch hier fordern wir Nachbesserungen, und so wie ich, Herr Hesse, Teile Ihrer Fraktion, aber auch der GAL-Fraktion verstanden habe, lohnt es sich, über Maßnahmen zur Stärkung des ambulanten Pflegebereichs zu diskutieren. Aus Sicht der SPD-Fraktion müssten 100 zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden, um eine deutliche Entlastung herbeizuführen.

(Beifall bei der SPD)

In den Anhörungen ist uns allen deutlich geworden, dass es weder um die Zahl der Bewerber noch um deren Eignung gut bestellt ist. Von daher begrüßen wir durchaus, dass Sie diesen Antrag

auch in den Schulausschuss überweisen. Wir alle sind gefordert, für die Verbesserung der Qualifikation der Schulabgänger zu sorgen, damit wir auch im Pflegebereich genügend geeignete Auszubildende vorfinden. Das unterstützen wir Sozialdemokraten ausdrücklich.

Darüber hinaus müssen wir berücksichtigen, dass sich die Konkurrenzsituation im Ausbildungsbereich allein schon dadurch verschärfen wird, dass sich die Zahl der Auszubildenden insgesamt verringern und die Nachfrage auch in anderen Bereichen größer wird. Ziel muss deshalb sein, den Ausbildungsberuf insgesamt zu stärken, das bedeutet auch, dass wir das Thema Fachhochschulreife gemeinsam mit den privaten Altenpflegeschoolen neu angehen müssen, damit es jedem Schüler ermöglicht wird, die Fachhochschulreife zu erwerben. Das könnte für den einen oder anderen durchaus ein Anreiz sein, diese Ausbildung zu absolvieren. Auch hierfür haben wir einen entsprechenden guten Vorschlag unterbreitet.

(Beifall bei der SPD)

Die Veranstaltung bei der Heinrich-Böll-Stiftung hat allen Fraktionen noch einmal ganz deutlich gezeigt, dass es auch darum geht, die Berufsanfänger nach der Ausbildung nicht sofort zu frustrieren. Es wurde berichtet, dass gerade die jungen Pflegekräfte einen Frustrationsprozess durchlaufen, nachdem sie die Realität in der Pflege kennengelernt haben, und dass auch der tagtägliche Umgang mit dem Tod eine sehr große psychische Belastung für sie darstellt. Auch in diesem Punkt müssen gemeinsam mit der Hamburgischen Pflegegesellschaft Anstrengungen unternommen werden, den Auszubildenden beziehungsweise den jungen Mitarbeitern mehr Hilfe zu bieten. Wir müssen dafür sorgen, dass künftig junge Arbeitskräfte länger in der Pflege in Hamburg arbeiten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es gibt noch viele weitere Punkte und wir sind uns bewusst, dass wir eine ausgiebige Ausschusssdiskussion vor uns haben. Wir Sozialdemokraten freuen uns darauf, und ich hoffe, wir sind alle gewillt – der eine oder andere von der CDU- und GAL-Fraktion äußert sich dazu in der Tat auch konstruktiv –, die aktuelle Situation zu berücksichtigen und auch die Tatsache, dass der demografische Wandel noch wesentlich stärkere Einschnitte in Hamburg zur Folge haben wird, wenn wir uns nicht ernsthaft und möglichst schnell um dieses Thema kümmern. Tun wir das nicht, wird es mit der Pflege bergab gehen. Ich habe aber beide Fraktionen so verstanden, dass sie mit uns und der Linksfraktion diesen Weg gehen wollen. Darauf freuen wir uns. – Vielen Dank.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU:

(Michael Neumann SPD: Jedes weitere Wort wäre zu viel!)

Das war ein sehr konstruktiver Auftakt für die Beratung und wie man sieht, hatten wir im Ausschuss dieses Jahr bereits eine durchaus vernünftige Beratung zu diesem Thema und ich habe auch das Gefühl, dass die Fraktionen sich aufeinander zu bewegt haben und wir inhaltlich gar nicht so weit auseinander liegen. Wir müssen die aktuelle Lage annehmen und versuchen, konstruktiv mit ihr umzugehen. Wie ich Herrn Kienscherf verstanden habe, sind wir gemeinsam durchaus in der Lage, uns der Situation zu stellen.

Gegenwärtig ist Hamburg im Bereich der Pflege sehr gut aufgestellt, das hat die Anhörung im Grunde genommen auch bestätigt. Auch die Ausbildung in den Pflegeberufen weist ein sehr hohes Niveau auf, wobei ich mit Herrn Kienscherf darin übereinstimme, dass wir uns hier Gedanken über das Auseinanderklaffen von Theorie, also Ausbildung, und Praxis machen sollten. Auch meine Gespräche mit Betroffenen haben das Problem aufgezeigt, dass zwar in der Ausbildung noch intensiv auf den einzelnen Pflegefall eingegangen werden kann, im Berufsalltag dann aber nach der Uhr gearbeitet werden muss. Auch in diesem Punkt müssen wir uns für eine Verbesserung der Situation einsetzen. Wir halten es für wichtig, das hohe Niveau nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern es auch weiterzuentwickeln.

In der Tat beeinflusst der demografische Wandel von verschiedenen Seiten aus diesen Bereich. Einerseits müssen mehr ältere Menschen betreut werden, andererseits werden weniger Menschen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. In den vergangenen Jahren kamen viele Pflegekräfte aus den neuen Bundesländern zu uns, doch das wird in den kommenden Jahren spürbar nachlassen, weil dort bereits geburtenschwache Jahrgänge auf den Arbeitsmarkt streben und nicht mehr in dem Ausmaß wie bisher in Hamburg arbeiten werden. Insofern wird die Situation sicherlich nicht einfach.

Erfreulicherweise ist es in den letzten Jahren gelungen, den Fachkräfteanteil im Bereich der Pflege deutlich zu steigern. Wir nähern uns der 60-Prozent-Marke, 1995 waren es 39 Prozent und 2000 51 Prozent. In Relation zu den steigenden Ausbildungszahlen in der Altenpflege ist jedoch auch ein steigender Bedarf zu verzeichnen und insofern muss noch einmal klar und deutlich aufgezeigt werden, dass der Pflegeberuf auch ein Beruf mit Zukunft, mit krisensicheren Arbeitsplätzen ist, worauf junge Menschen bei der Berufswahl heute durchaus achten. Man muss andererseits aber

auch klarmachen, dass es ein schwieriger Beruf ist, der Menschen erfordert, die körperlich, geistig und psychisch in der Lage sind, den Umgang mit Tod und kranken Menschen zu verkraften. Insofern stellt dieser Beruf vielfältige Ansprüche und, wie in anderen Berufszweigen wird in den Pflegeberufen um junge Arbeitskräfte konkurriert. Konkret heißt das, dass Pflegebetriebe zum Beispiel mit Airbus oder der Feuerwehr oder wem auch immer um die besten Köpfe und fähigsten Leute in Hamburg konkurrieren, und wir als Staat oder Stadt müssen dazu unseren Beitrag leisten. Das tun wir, indem wir einen möglichst adäquaten Rahmen für eine gute Ausbildung schaffen, und indem wir in Form einer Imagekampagne oder in den Schulen über die Möglichkeiten informieren. Der von uns vorgegebene staatliche Rahmen muss allerdings von den entsprechenden Betrieben mit Leben erfüllt werden.

Die Anhörung hat ergeben, dass wir im Grunde genommen weniger das Problem haben, dass zu wenige Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen, sondern ein Problem mit der Qualifizierung der Bewerber. Wie schon gesagt, sind die körperlichen, aber auch geistigen Anforderungen in den Pflegeberufen gestiegen und infolgedessen sind Stellen unbesetzt geblieben. Man muss also auch in diesem Bereich für mehr Attraktivität sorgen.

Die von uns durchgeführte Anhörung hat weiterhin ergeben, dass Umlagefinanzierungen, wie es von Seiten der Opposition andiskutiert wurde, nicht der richtige Weg sind, weil zum einen mehr Stellen besetzt werden, als wir brauchen, und es zum anderen rechtliche Bedenken gibt. Wir sollten uns in der nächsten Zeit im Ausschuss noch einmal intensiver darüber austauschen. Wir haben den Antrag so verstanden, dass er die Situation in erster Linie unter dem bildungspolitischen Aspekt beleuchtet, also wäre federführend der Schulausschuss zuständig. Da aber auch der Bedarf an einer Stellungnahme des Sozialausschusses erkennbar ist, macht es Sinn, das Thema ausnahmsweise an beide Ausschüsse zu überweisen, auch wenn solche Doppelbefassungen nicht immer unbedingt sinnvoll sind. Ich hoffe auf jeden Fall auf eine ebenso konstruktive Debatte, wie wir sie bereits Anfang des Jahres zu diesem Thema hatten, und bin gespannt auf die weitere Diskussion.

(Beifall bei der CDU und Jenny Weggen GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir werden die wesentlichen Punkte und Aspekte dieses Antrags zu dem Thema noch einmal in beiden Ausschüssen, im Schulausschuss und im Sozialausschuss, beraten. Es

(Michael Gwosdz)

freut mich, dass wir zu dem Thema auch einen sachlichen Tonfall finden und ihn sicherlich in den Ausschussberatungen weiterführen werden.

Ich möchte allerdings vorausschicken, dass bei dem Thema Altenpflegeausbildung die Verantwortung nicht allein beim Senat liegt oder beim Staat. Es ist in erster Linie eine Aufgabe der Betriebe selbst, für ausreichend Ausbildung und Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sorgen. Deswegen muss man immer wieder einen Appell an die Betriebe richten, dass es nicht sein kann, nicht auszubilden und dann wiederum vom Staat zu erwarten, dass er dafür sorgt.

(Wolfgang Rose SPD: Das müssen Sie auch können!)

Es gibt durchaus Anreize, die Ausbildung im Altenpflegebereich zu fördern, ich möchte als Beispiel auf die Förderung der Ausbildungsverbünde verweisen; hier steht pro Monat immerhin eine Förderung von 154 Euro pro Ausbildungsplatz bereit für Betriebe, die ausbilden und sich zum Verbund zusammenschließen. Das Geld steht zur Verfügung, wird aber bislang nicht abgerufen. Man muss hier die Frage stellen, warum Betriebe die Möglichkeit nicht nutzen, Ausbildungsförderung abzurufen und die Zahl der Ausbildungsplätze noch weiter zu erhöhen.

Sie fordern auch eine sofortige Aktualisierung des Rahmenplans zur pflegerischen Versorgungsstruktur. Wir in der GAL-Fraktion sind der Ansicht, dass der Rahmenplan bis 2010 noch eine solide Grundlage für die Ermittlung des Fachkräftebedarfs darstellt. Die Zahl der Auszubildenden wird sich bis 2010 noch die Waage halten mit der Zahl der benötigten Fachkräfte. Von einem akuten Fachkräftemangel kann daher momentan noch nicht die Rede sein. Es ist klar, dass sich die Situation noch weiterentwickeln wird, sicherlich nicht unbedingt zum Positiven. Fachkräftemangel betrifft jedoch nicht nur den Pflegebereich, sondern ist eine generelle gesellschaftliche Herausforderung, vor der wir stehen.

Ein großes Problem, darauf wurde schon häufiger hingewiesen, ist der Mangel an qualifizierten Bewerbern; das ist ein Umstand – es freut mich, dass Herr Kienscherf es erwähnt hat –, dem wir natürlich auch durch die Schulreform zu begegnen versuchen, mittel- und langfristig das Qualifizierungsniveau der Schülerinnen und Schüler, der Schulabgängerinnen und Schulabgänger in Hamburg, zu erhöhen.

Wichtig ist aber auch, dass die Zahl der Auszubildenden in den Pflegeberufen in Hamburg steigt, auch wenn Herr Kienscherf nicht anerkennt, dass das ein Erfolg ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Doch!)

Es gab im Vergleich zu 2001 2008 über 40 Prozent mehr Ausbildungsplätze in der Altenpflege. Die Zahl der Angestellten ist in der ambulanten Pflege und in der stationären Pflege in den letzten Jahren gestiegen, von 2005 bis 2007 um 14 Prozent in der ambulanten Pflege, in der stationären Pflege um 10 Prozent von 2005 bis 2007. Was die Ursachen für den Anstieg sind, woher die Arbeitskräfte kommen, darüber kann man geteilter Meinung sein.

Ein Aspekt aus Ihrem Antrag wurde noch nicht angesprochen, das ist das Thema Verweildauer im Beruf. Sie thematisieren, dass es eine sehr geringe Verweildauer im Beruf gibt von ungefähr fünf Jahren. Hier haben wir eine andere Auffassung; durch eine Studie des Frankfurter Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur und der Goethe-Universität Frankfurt wissen wir, dass sich die Berufsverläufe von Altenpflegerinnen und Altenpflegern, die vor 25 bis 29 Jahren in den Beruf eingestiegen sind, auf über 19 Jahre erstrecken; man kann natürlich die Länge der Verweildauer nur bei Leuten untersuchen, die so lange im Beruf sind. Ähnliche Trends zeigen sich auch bei Altenpflegerinnen und Altenpflegern, deren Ausbildungsabschlüsse noch nicht so lange zurückliegen. Die Studie stellt auch fest, das ist besonders erfreulich, dass bei Altenpflegerinnen und Altenpflegern eine hohe berufliche Identifikation vorhanden ist. Genau diese Identifikation drückt sich auch in dem hohen Anspruch an die pflegerische Arbeit aus. Ein Problem sind jedoch die Unterbrechungszeiten, das benennt die Studie klar, die viele Berufsverläufe charakterisieren. Die gute Nachricht dabei ist allerdings, dass die Unterbrechungen nicht zum endgültigen Ausstieg führen und die Einrichtungen und Dienste diesen Unterbrechungszeiten mit Veränderungen in der Einrichtungskultur und im Management begegnen.

Hier ist auch immer wieder an die Betriebe zu appellieren, dass eine ausgeprägte Mitarbeiterorientierung ein zentrales Kriterium dafür ist, dass Altenpflegerinnen und Altenpfleger ihre Arbeitsbedingungen als gut empfinden und lange im Beruf beschäftigt bleiben.

Altenpflegerinnen und Altenpfleger machen die Mitarbeiterorientierung unter anderem am Ausmaß von Partizipationsmöglichkeiten und im flexiblen Eingehen auf ihre Bedürfnisse, nicht zuletzt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, fest.

Schwierig in dem Antrag und deswegen sicherlich gerade auch im Schulausschuss zu beraten

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz)

ist die Zielstellung der europaweiten Anerkennung versus der Absenkung der Zugangsvoraussetzungen. Sie fordern den Senat einerseits in Punkt 3 auf, die europaweite Anerkennung der Altenpflegeausbildung zu befördern, andererseits fordern Sie

(Michael Gwosdz)

die Absenkung der Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung zurück auf Hauptschulniveau. Hier ist ein gewisser Widerspruch beider Zielsetzungen, denn für die europaweite Anerkennung ist natürlich als Zugangsvoraussetzung eine mindestens zehnjährige, allgemeine Schulbildung erforderlich. Da müssen wir uns entscheiden und beraten, in welche Richtung wir wollen.

Viel elementarer ist allerdings eine Reform der Pflegeausbildung, die ist für uns Grüne sehr wichtig. Wir halten die Idee, die bisher getrennten Ausbildungsberufe Alten-, Kranken-, Gesundheits- und Kinderpflege zu einer generalisierten Pflegeausbildung zusammenzufassen, auf jeden Fall für prüfenswert.

Die Auswertung des Bundesfamilienministeriums von geförderten Modellausbildungen zeigt dabei interessante Ergebnisse, die in der Beratung zu berücksichtigen sind. So ist eine alters- oder eine institutionsbezogene Trennung der drei Pflegeausbildungen nicht mehr zeitgemäß und sie wird den Anforderungen an eine qualifizierte Berufsausübung nicht mehr gerecht. Insbesondere die Altenpflegeschülerinnen profitieren von integrierten und generalisierten Ausbildungen und erfahren eine Aufwertung ihrer beruflichen Qualifikationen durch intensivere, behandlungspflegerische Schwerpunkte in der Ausbildung. Alle Modellprojekte in dem Bereich zeigen im Verlauf, dass weitaus mehr gemeinsame Ausbildungsanteile zwischen diesen vier verschiedenen Pflegeberufen möglich sind, als zu Beginn vermutet wurde.

Die Anhörung im Sozialausschuss hat aber auch gezeigt, dass man die Vor- und Nachteile der generalisierten Ausbildung sorgfältig gegeneinander abwägen muss, das werden wir auch gerne im Schulausschuss tun.

Abschließend möchte ich noch einmal festhalten, dass wir steigende Ausbildungszahlen haben, der Beruf des Altenpflegers ist krisensicher, es gibt eine staatliche Förderung für ausbildende Betriebe. Insgesamt betrachtet sind die vom Staat geschaffenen Voraussetzungen, dem steigenden Personalbedarf in der Pflege gerecht zu werden, gut. Der Appell an die Betriebe, mehr auszubilden, sei noch einmal erwähnt. Die Diskussion über die Modernisierung der Pflegeausbildung muss weitergeführt werden. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass mehr Assistenzkräfte von den Möglichkeiten der Weiterqualifizierung Gebrauch machen und dass hier auch die Durchlässigkeit gegeben ist, nach der erfolgreichen Ausbildung zur Pflegeassistentin eine komplette Pflegeausbildung abzuschließen und anzuerkennen. Das ist auch ein Bereich, der in der Reform des Übergangssystems von Schule und Beruf aus unserer Sicht elementar ist und der noch intensiviert wird in Hinsicht auf die Anerkennung kürzerer Ausbildungszeiten, die Erkenntnis, dass sie kein Manko sind, sondern der

direkte Übergang in eine vollwertige Ausbildung möglich sein wird.

In Gesprächen mit den Trägern, den Pflegeverbänden und der Pflegegesellschaft wollen wir darauf hinwirken, dass betriebliche Konzepte für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie für den Wiedereinstieg nach einer beruflichen Auszeit entwickelt werden. Nicht zuletzt bleibt es eine Daueraufgabe, das Image des Berufsbildes zu verbessern und offensiv in den allgemeinbildenden Schulen für den Altenpflegeberuf zu werben. Dabei ist natürlich auch die verstärkte Berufsorientierung, die wir an Gymnasien und Stadtteilschulen einführen werden, wichtig, damit die Schülerinnen und Schüler bessere Kenntnisse vom Altenpflegeberuf und generell von den Pflegeberufen bekommen. Sie sollten den Pflegeberuf nicht nur wahrnehmen als einen Beruf mit hoher Belastung, mit der täglichen Konfrontation auch mit dem Tod; dies ist tatsächlich ein Problem, das für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dem Bereich nicht gelöst ist. Sie erhalten diesbezüglich zu wenig Unterstützung, das kann ich auch aus eigener Erfahrung sagen. Hier gilt es, das Image zu verbessern.

Es ist vielleicht etwas ungeschickt in der zeitlichen Organisation, wenn direkt am Tag nach dem Girls' Day dann der Tag der Pflege an den Schulen ist. Hier könnte man über eine zeitliche Entzerrung nachdenken und dadurch vielleicht schon mehr erreichen. Schließlich ist es auch eine Daueraufgabe, über weitergehende Qualifizierungsmöglichkeiten, Zusatzausbildungen und Studiengänge im Pflegebereich zu informieren. Welche Maßnahmen dann die idealen sind, werden wir im Schulausschuss zusammen mit dem Sozialausschuss beraten. Auf die Beratungen freue ich mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion wird einer Überweisung des Antrags der SPD an den Schulausschuss und den Sozialausschuss zustimmen, das will ich vorausschicken. Aber gestatten Sie mir einige grundsätzliche Bemerkungen.

Es ist unbestritten, dass es erhebliche Engpässe in der Altenpflege gibt. Unterschiedlich ist allerdings die Bewertung dieses Umstands. Die einen sagen, es gibt zu wenige Ausbildungsplätze, die anderen sagen, es gibt zu wenige Ausbildungsfähige beziehungsweise, interessanterweise, dann auch noch Ausbildungswillige. Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass Maßnahmen, die die Anreizsituation für diese Berufsausbildung verbessern sollen, erhebliche Zeit brauchen, bevor sie überhaupt greifen.

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Ein heute begonnener Ausbildungsweg zur Altenpflegefachkraft dauert drei Jahre bis zur Erlangung des Berufsabschlusses. Vor diesem Hintergrund ist die Ablehnung des Petitums der SPD-Fraktion in der Drucksache 19/2808 vom 24. März 2009 durch die Regierungskoalition schon sehr fragwürdig. Die Zeit drängt, jetzt muss im Interesse der Menschen, die heute und in Zukunft Pflegedienstleistungen in Anspruch nehmen, gehandelt werden.

Wie Senator Wersich des Öfteren unterstreicht, haben wir es mit einer Gesundheitswirtschaft und in der Altenpflege mit einem Wachstumsmarkt zu tun. 2003 sind Midi- und Mini-Jobs mit der Neuregelung zur geringfügigen Beschäftigung eingeführt worden. In den Stellenangeboten, insbesondere in der ambulanten Pflege, fällt auf, dass dort zahlreiche dieser Niedrigstlohnjobs ausgeschrieben sind. Es liegt die Vermutung nahe, dass gerade auch durch die Schaffung dieser prekären Arbeitsplätze zu den Personalengpässen in der Pflege beigetragen wurde.

Einerseits hat die Union alle Bereiche der Grundversorgung dem freien Wettbewerb unterworfen; in dem Moment aber, in dem die Marktbedingungen des Berufs Pflegefachkraft sich als unattraktiv herausstellen, also am Markt große Schwierigkeiten haben, fast nicht bestehen können, da bricht der Senat aus der Marktlogik aus. Dann heißt es, die Bewerberinnen und Bewerber seien, das haben wir vorhin auch gehört, zu wenig qualifiziert, oder der Beruf hätte ein zu schlechtes Image; dafür hat man dann eine Image-Kampagne gestartet. Das ist Augenwischerei und das geht am Problem vorbei.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Arbeitsbedingungen im Pflegeberuf müssen so attraktiv gestaltet werden, dass viele junge Menschen diesen Beruf gerne ergreifen wollen und dass ausgebildete Kräfte im Beruf verbleiben. Das geht eben in erster Linie nur monetär und über verbesserte Arbeitsbedingungen. Dänemark macht es uns vor. Viele Fachkräfte lassen sich dahin abwerben wegen der besseren Löhne und wegen eines besseren Arbeitsumfeldes.

Nicht zuletzt aber muss es beim Pflegen auch um mehr Zuwendung gehen. Das ist ein Aspekt, den ich hier eigenartigerweise nie höre; ich höre hier Zahlen, ich höre, die einen oder anderen seien nicht qualifiziert genug, aber wie die Zuwendung für die Menschen, um die es geht, zu gestalten ist, darüber habe ich sehr wenig gehört. Darum meine ich, dass wir eines klar sehen und in den Vordergrund stellen müssen: Wir müssen die Menschen ganzheitlich sehen und nicht als Pflegefall und Renditeobjekt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/3089, federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Sozial- und Gleichstellungsausschuss, zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 3, Drucksache 19/3058, Bericht des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/3058 –]**

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass zu der Eingabe 520/08 aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Der Abgeordnete Buss hat es für maximal fünf Minuten.

Wilfried Buss SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier abzustimmen über die Eingabe 520/08 aus dem Jahre 2008 und unsere Fraktion hat dieses hier noch einmal angemeldet. Ich möchte persönlich dazu etwas sagen, weil ich es nicht nachvollziehen kann, dass die Regierungsfractionen hier nicht unserem Wunsch gefolgt sind, und ich möchte auf Berücksichtigung plädieren.

Es geht darum, dass ein Niendorfer Bürger sich nach Kenntnisnahme durch den Ortsausschuss an den Eingabenausschuss gewandt hat, weil er möchte, dass endlich wieder ein Förster direkt im Niendorfer Wald anwesend ist. Das Problem ist: Es gibt ein sehr schönes Forsthaus dort, das war früher Wohnsitz des Försters und seiner Familie. Nach Jahren war dann der Förster nicht mehr für Niendorf zuständig, diese Stelle ist nicht neu besetzt worden, sondern sie ist von einem anderen Förster mitverwaltet worden, das hat sich offensichtlich aber nicht bewährt.

(Wolfgang Beuß CDU: Wer hat denn das organisiert?)

Daraufhin wollte man jetzt wieder den Förster in Niendorf haben. So weit, so gut. Der Bezirk ist diesem Wunsch der Bevölkerung nachgekommen und wollte wieder einen Förster einstellen. Nun war aber das Problem, dass der Förster nicht mehr in dieses Forsthaus zurück konnte, denn das Forsthaus ist vermietet worden an die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Das wurde gemacht, damit, wie es so schön heißt, die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald unter anderem dort ihren satzungsgemäßen Auftrag erfüllen kann und sich dort um den Wald kümmert. Nur ist das die eine Sache, vielleicht auch, dort eine Geschäftsstelle zu betreiben, das mag Teil der Satzung sein, aber was die Niendorfer wirklich wollen, ist, dass man im Bedarfsfall den Förster direkt aufsuchen kann. – Ich

(Wilfried Buss)

zitieren den entsprechenden Bittsteller, der sich an uns gewandt hat – :

"Die Menschen schmeißen ihren Müll ins Gehölz und lassen ihre Hunde frei laufen."

Keiner ist dann da, um die entsprechenden Leute einmal ans Portepée zu fassen. Es ging dann darum, dass man diesem Wunsch des Nachbarn folgt und sagt, lässt doch den Förster wieder ins Forsthaus zurückziehen. Nun geht es aber nicht, das Problem ist, es scheiterte daran

(Hartmut Engels CDU: Eine Schmutzkampagne ist das!)

– das ist dann das Thema der Prüfung durch den Eingabendienst gewesen, also durch die Bürgerschaftskanzlei, ob es überhaupt in Ordnung ist, dass jetzt die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald die oberen Räume nicht als Geschäftsräume nutzt, sondern an einen Bürgerschaftsabgeordneten vermietet –,

(Wolfgang Beuß CDU: An den Geschäftsführer! – Michael Neumann SPD: Über wen reden wir hier denn eigentlich?)

dass der Mann Geschäftsführer der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ist, es ist unser geschätzter Kollege Kruse,

(Michael Neumann SPD: Ach, der ist das!)

der nun zufällig auch Bundestagskandidat in Eimsbüttel ist. Nun ging es um die Frage, sollte man dem Wunsch der Niendorfer folgen und den Förster, der jetzt drei Kilometer vom Niendorfer Gehege entfernt wohnen muss,

(Michael Neumann SPD: Schmierenkodie!)

wieder zurückholen lässt oder nicht. Es ist geprüft worden aufgrund der Anstrengung des Eingabenausschusses, ob man diesem Wunsch nachkommen könnte. Nun ging es aber darum, dass wir wieder einmal die entsprechenden Ansprüche an die Landeshaushaltsordnung einhalten sollten.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Buss, ich muss Sie einmal vor Ihren Kollegen ein bisschen in Schutz nehmen. – So, jetzt sind Sie wieder dran.

Wilfried Buss (fortfahrend): – Danke.

Man wollte eine Lösung finden, der Bezirk und die Menschen wollen es. Nun geht es entweder so, dass die Schutzgemeinschaft

(Zuruf: Also Klartext: Ihr wollt ihn 'raushaben!)

auszieht oder aber – das möchte Ihre Fraktion – man richtet das zweite Haus her, das es dort noch

gibt, das kostet den Steuerzahler die läppische Summe von mindestens 600 000 Euro.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist hier eine widerliche Schlammschlacht!)

Wenn ich mir das ansehe, ist die Lösung doch relativ einfach, die Schutzgemeinschaft geht in ihre alten Geschäftsräume zurück und der Förster kann wieder in dieses Forsthaus einziehen.

Herr Kruse, ich kann dazu nur sagen, nicht alles, was juristisch in Ordnung ist – das Wohnrecht ist in Ordnung, das haben wir prüfen lassen –

(Glocke)

ist auch moralisch sauber,

(Olaf Ohlsen CDU: Ach, hör doch auf!)

das kann ich gerade für die Eimsbüttler sagen.

(Glocke – Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Frommann, auch für maximal fünf Minuten.

Jörn Frommann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zurufe von Wolfgang Beuß CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Beuß!

Jörn Frommann (fortfahrend): Lieber Herr Buss, man hat Ihnen förmlich angemerkt bei Ihrer Rede, die Ihnen die SPD Eimsbüttel vielleicht aufgetragen hat, wie schwer es Ihnen fiel, auf diesem schmalen Grat zu manövrieren. Sicherlich wird Frau Schaal noch in Ihrer berühmten Art ans Mikrophon springen.

(Michael Neumann SPD: Springen tut hier überhaupt keiner!)

Ich möchte eines ganz deutlich sagen, was von Ihnen dargestellt wurde, ist nur der halbe Teil der Wahrheit. Natürlich möchte der Petent in seiner Petition – manchmal fragt man sich, woher so etwas kommt –, dass der Förster zurück in den Wald kommt. Das ist Konsens, nicht nur vor Ort, sondern überall. Wenn man sich die Historie dieser Gebäude ansieht – es geht im Endeffekt nicht nur um ein Gebäude in der Gesamtkonstellation, sondern um mehrere –, wird man schnell erkennen, das haben Sie auch deutlich gemacht, dass die rechtliche Situation eindeutig ist. Das Wohnen als Zusatz dort ist rechtlich einwandfrei. Es gibt keinen Angriffspunkt, dem dort wohnhaften, von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald untergebrachten Menschen dort etwas vorzuwerfen und auch nicht der Schutzgemeinschaft selbst.

(Jörn Frommann)

(Michael Neumann SPD: Untergebracht! Ist der da eingewiesen?)

Man muss sich darüber hinaus überlegen, wann dieser Mietvertrag oder Pachtvertrag abgeschlossen wurde, das war im Jahre 2000. Damals war Rot-Grün dort ansässig, regierte hier in Hamburg und auch dort vor Ort und man hat es aus guten Gründen so gemacht. Die Gründe haben sich bis heute nicht geändert.

(Beifall bei der CDU)

Das Bezirksamt hat in Zusammenarbeit mit der Stadt eindeutige Kriterien geschaffen, die beide Seiten anerkannt haben und die beide Seiten als Basis ihrer rechtlichen Vereinbarung angesehen haben. Gegen diese Vereinbarung wurde bisher in keiner Weise verstoßen, ganz im Gegenteil; wenn ich Ihnen als Mieter auftragen würde, machen Sie einmal die Instandhaltung, machen Sie auch sonstige Reparaturen auf eigene Kosten, würden Sie sich zunächst auch einmal wundern. Es ist im Sinne der Allgemeinheit gewesen, dass dieses Gebäude insgesamt erhalten bleibt, bewohnt und genutzt wird. Darüber hinaus ist es so, das wissen Sie auch genau, dass gerade an Feiertagen und am Wochenende die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald dort Aufgaben übernommen hat, nämlich in der Zeit, wo Sie dort keinen Förster eingesetzt haben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Bürgerschaftsförster!)

Sie wollten einen Förster haben; der kam dann auch, das ist eine gute Entscheidung, der lebt jetzt in drei Kilometern Entfernung. Das Niendorfer Gehege ist im Querschnitt durchaus noch etwas größer. Es ist bis jetzt immer gewährleistet gewesen, dass der Förster auch vor Ort sein kann.

Sie sprechen die Kosten an. Sie wären zu leisten durch die Stadt, wenn es nicht gelänge, für das neue Gebäude Bondenwald 110, um das es dann geht, dem Pächter oder Mieter aufzuerlegen, dort eine Wohnung für den Förster herzurichten. Genau das war Ziel und Inhalt der Vereinbarung und der Gespräche, das wurde von keiner Seite torpediert. Ihr Gerücht, das erst von 550 000 Euro, dann 585 000 Euro und jetzt von 600 000 Euro spricht

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

und dass die Stadt diese Kosten zu tragen hätte, entspricht nicht der Wahrheit, das wissen Sie genau. Die Gespräche sind ganz anders geführt worden, es wäre für den Steuerzahler nicht einmal ein Euro zusätzlich zu zahlen. Das ist richtig im Sinne der Bevölkerung vor Ort.

Darüber hinaus möchte ich noch einmal überlegen, warum so etwas eigentlich passiert. Ich finde es sehr schade, Sie sind hier im Ausschuss sonst sehr sachorientiert, ich finde es schade, dass im Zuge eines SPD-Streits, intern wahrscheinlich,

(Dirk Kienscherf SPD: Das war doch ein CDU-Mann, der das bewohnt!)

versucht wird, in irgendeiner Art und Weise Manipulationen vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Die Situation vor Ort ist rechtens, sie war 2000 rechtens und hat damals unsere Zustimmung gefunden. Die Frage, ob Ihre Moral damit einhergeht, diese Moraldebatte will ich hier nicht führen. Insofern kann ich gut vertreten, was meine Fraktion im Eingabenausschuss entschieden hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Buss, Sie haben eben ganz massiv die Pflichten, die wir als Abgeordnete aus dem Eingabenausschuss haben, verletzt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Stephan Müller CDU: So ist es!)

Sie haben ganz massiv die Pflichten verletzt. Sie haben eine Entscheidung des Eingabenausschusses nicht in der gebotenen Form dargestellt, nämlich in anonymisierter Form,

(Ingo Egloff SPD: Er hat den Namen nicht gesagt! Der Name ist zugerufen worden! Herr Buss hat ihn nicht benutzt!)

in beispielhaft dargestellter Form, sondern Sie haben dieses Auditorium genutzt, um einen politischen Streit, der absolut nur in den Bezirk gehört, hier an dieser Stelle auszufechten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat doch längst in der Zeitung gestanden, Frau Möller!)

– Herr Dr. Dressel, es ist ein Unterschied, ob die Dinge in der Zeitung stehen, weil die Petenten oder andere Interessierte diese Dinge in die Zeitung bringen, oder ob wir uns hier unter der Überschrift Fünfminutenbeitrag zu einer Eingabe das Recht nehmen, die Vertraulichkeit, zu der wir verpflichtet sind, zu verletzen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn Sie dann noch selber sagen, dass die Entscheidung des Eingabenausschusses, die sich auf die rechtliche und die sachliche Situation bezieht und zu dem Ergebnis Erledigt gekommen ist, sogar rechtens war, dann haben Sie selbst deutlich gemacht,

(Dirk Kienscherf SPD: So war das doch nicht, Frau Möller!)

(Antje Möller)

dass Sie überhaupt nichts an dem Votum, das die Mehrheit im Eingabenausschuss gefällt hat, zu kritisieren haben, sondern es ist so, dass Sie die Chance nutzen wollen, politisch über ein Thema zu diskutieren.

Sie sind auch Rechtsanwalt, Herr Grote,

(Frank Schira CDU: Und was für einer!)

vielleicht sollten wir wirklich noch einmal darüber reden, welche Rechte und Pflichten wir im Eingabenausschuss haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das Thema, welche politische Entscheidung im Jahr 2000 gefällt wurde und welche jetzt vielleicht wünschenswert ist aus Sicht des Bezirks und der Mehrheit in diesem Haus, soll dort besprochen werden und bei dem Tagesordnungspunkt, zu dem es gehört.

Im Übrigen handelt es sich hier um Vertragspartner, die einen haben einen Mietvertrag, die anderen haben ihn erteilt. Das ist ein abstraktes Problem, das dahintersteht, darüber hätten wir hier vielleicht reden können. Wer den Vertrag kündigen kann, wer ihn weiterführen kann, das ist die interessante Frage, aber die Art und Weise, wie Sie hier ein privatrechtliches Mietverhältnis dafür nutzen, es erstens auf völlig unzulässige Weise an die Öffentlichkeit zu bringen, und zweitens einen politischen Spektakel daraus zu machen, finde ich der Rolle, die wir in diesem Eingabenausschuss haben, nicht angemessen.

(Lang anhaltender Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Grote.

(Zurufe von der CDU – Michael Neumann SPD: Können Sie mal zuhören, was da für Zwischenrufe kommen?)

Andy Grote SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Ich warte, bis etwas Ruhe einkehrt und die Gelassenheit lasse ich jetzt einmal von dieser Seite auf mich wirken.

Aus den Redebeiträgen von CDU und GAL spricht im Grunde genommen nur eines: Die Sache ist Ihnen höllisch unbequem

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

und Sie wollen sie mit jedem Argument, das Ihnen irgendwie einfällt, wegschieben. Dafür, dass sie unbequem ist, gibt es gute Gründe, weil es in Wahrheit eine einzige Peinlichkeit ist, den gesamten Vorgang zu erklären. Der Förster kann drei Kilometer entfernt wohnen, solange Herr Kruse da wohnen bleiben kann, ist alles in Ordnung. Das ist das Ziel, um das es ging,

(Wolfgang Beuß CDU: Eine Frechheit ist das!)

dafür ist Ihnen jedes Argument recht und billig. Frau Möller, ich bin auch von Ihnen enttäuscht, auch von der Diskussion im Eingabenausschuss.

(Antje Möller GAL: Herr Grote, das ist mir völlig egal!)

– Frau Möller, es geht mir überhaupt nicht darum, wie Sie das empfinden, ich sage es Ihnen trotzdem, egal, was Sie davon halten.

Weil es Ihnen in Wahrheit unbequem ist, sagen Sie, das gehöre nicht an die Öffentlichkeit, obwohl es längst an der Öffentlichkeit ist. Sie sagen, das sei privat, obwohl es eine Eingabe ist

(Antje Möller GAL: Das ist vertraulich!)

und natürlich ein politisches Thema. Sie sagen, es gehöre in den Bezirk; obwohl wir es im Bürgerchafts-Eingabenausschuss debattiert haben und es hier auf der Tagesordnung steht, erzählen Sie, es gehöre in den Bezirk. Das Beste ist daran noch, dass Sie sagen, rechtlich sei es in Ordnung, deswegen dürfe man nicht mehr anders entscheiden. Bei jeder anderen Eingabe, die wir im Ausschuss haben – da wird die Rechtslage auch ausführlich erörtert – sind Sie immer die Erste, die erklärt, wir müssten einen Weg finden, das anders zu machen.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Fall erklären Sie, rechtlich könne man da nichts machen und so weiter. Der Eingabendienst hat schriftlich festgehalten, es sei rechtlich nicht zu beanstanden, aber wie mit der Eingabe umzugehen sei, bleibe der politischen Entscheidung des Ausschusses überlassen. Genau das ist es, eine politische Entscheidung, und die haben Sie bis heute nicht ordentlich begründet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Grapengeter.

Jens Grapengeter CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei Ihnen, Frau Möller, bedanken, auch wenn Herr Grote anderer Meinung war. Sie haben die Integrität des Eingabenausschusses mit Ihrem Beitrag hochgehalten und dafür danke ich Ihnen als Vorsitzender.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Herr Grote, Ihr Beitrag war eine lächerliche Nummer, denn wenn Sie der Auffassung sind, den verworrenen SPD-Wahlkampf und die parteiinternen Zwistigkeiten aus Eimsbüttel im Rahmen eines

(Jens Grapengeter)

Eingabeverfahrens in die Bürgerschaft zu tragen, dann ist das schlicht und ergreifend lächerlich.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die Sachlage wurde bereits durch meinen Kollegen und Freund Jörn Frommann ausgeführt, Frau Möller ist ansatzweise darauf eingegangen. Die rechtlichen Aspekte wurden durch den Eingabendienst geprüft und dessen Integrität wird ja wohl keiner in Zweifel ziehen. Bauplanrechtlich ist die Sache absolut korrekt.

(Dirk Kienscherf SPD: Moralisch!)

Das Landschaftsschutzgesetz beziehungsweise das Landeswaldgesetz wurde ebenfalls nicht verletzt, auch dies wurde nicht in Abrede gestellt. Es gibt einen geltenden Mietvertrag und ich bin froh, dass sich der Senat an Recht und Gesetz hält. Im Übrigen möchte ich Sie auch noch einmal auf ein Votum des Ortsausschusses Niendorf-Lokstedt-Schnelsen aus dem Jahre 2007 hinweisen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt werden aber die schweren Geschütze aufgefahren!)

Es handelt sich um das Votum vom 16.04.2007, in dem Folgendes ausgeführt wird:

"Die Verwaltung wird aufgefordert, der Liegenschaftsverwaltung der Finanzbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg zu empfehlen, das Gebäude Bondenwald 108, aber nicht das Gebäude Bondenwald 110a der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald zur Erbpacht zu überlassen."

Genau das machen wir, genau das haben übrigens auch Ihre Genossinnen und Genossen einstimmig im Ausschuss mitbeschlossen und dementsprechend setzen wir es um.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Schaal.

(Zurufe von der CDU – Glocke)

Herr Abgeordneter Ohlsen, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich gar nicht in der Sache äußern.

(Heiterkeit bei der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, dann müssten Sie mir aber erklären, wie Sie sich äußern wollen.

(Heiterkeit)

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Das will ich gerne tun, Herr Präsident, ich wollte nämlich einen

Hinweis an Frau Möller geben. Das Thema Forsthaus Niendorfer Gehege wurde nicht durch den Debattenbeitrag des Kollegen Buss an die Öffentlichkeit gebracht ...

(Olaf Ohlsen CDU: Natürlich!)

..., sondern war Gegenstand der Eingabe und der Diskussion in der Bürgerschaft und wird bereits seit Anfang 2007 in der Öffentlichkeit diskutiert.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist ein unwürdiges Verfahren!)

An die Öffentlichkeit gekommen ist es nämlich, wie Sie, Frau Möller, wissen werden, durch eine kleine Anfrage des sehr geschätzten Kollegen Claudius Lieven am 23.01.2007. Zum gleichen Zeitpunkt habe auch ich eine Anfrage gestellt und seitdem wird vor Ort über dieses Thema diskutiert. Es ist von einer Reihe von Anfragen und von der Presse begleitet worden und insofern trifft Herrn Buss überhaupt keine Schuld, er hat nichts aus dem Ausschuss ausgeplaudert.

(Olaf Ohlsen CDU: Der gehört abgesetzt!)

Dieses Thema wurde in der Öffentlichkeit bereits lange vor der Eingabe in den Ausschuss diskutiert, die, soweit ich weiß, erst 2008 erfolgte und mit der Bürgerinnen und Bürger die Diskussion, die in der Öffentlichkeit geführt wurde, aufgegriffen haben.– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Bericht aus der Drucksache 19/3058. Der Abgeordnete Kruse hat mich wissen lassen, dass er an der Abstimmung nicht teilnimmt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja auch sinnvoll!)

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 520/08 und 1/09 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Somit wurde mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte in der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

* Siehe Anlage Seite 1865

(Präsident Berndt Röder)

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? –Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Somit ist dieses ebenfalls einstimmig beschlossen.

Wer schließt sich den Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2, Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D an? – Gegenstimmen? –Stimmenthaltungen? –Dieses ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Aufruf des Tagesordnungspunktes 6, das ist die Drucksache 19/2905 in der Neufassung: Große Anfrage der SPD-Fraktion: Evaluierung des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Evaluierung des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen

– Drs 19/2905 (Neufassung) –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache in den Sozial- und Gleichstellungsausschuss überweisen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? –Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? Das ist der Fall. Dann wird diese für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 25 a, Drucksache 19/3223, Bericht des Schulausschusses: Entlastung der Eltern von Beiträgen und Gebühren im Jahr vor der Einschulung und Erweiterung des Kreises der beim schulischen Büchergeld entlasteten Familien.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2993:

Entlastung der Eltern von Beiträgen und Gebühren im Jahr vor der Einschulung und Erweiterung des Kreises der beim schulischen Büchergeld entlasteten Familien (Senatsantrag)

– Drs 19/3223 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3256 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Beitragsfreie Kindertagesbetreuung im Jahr vor der Schulpflicht - auch für die Eltern sogenannter "Kann-Kinder"!

– Drs 19/3256 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Die Abgeordnete Veit bekommt das Wort für maximal fünf Minuten.

Carola Veit SPD: Vielen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stimmen über eine Drucksache ab, über deren Inhalt wir bereits in einer der letzten Aktuellen Stunden gesprochen haben, wobei wir zu diesem Zeitpunkt die Drucksache allerdings noch nicht kannten, sondern auf Grundlage von Pressemitteilungen und der Pressekonferenz berieten, die der Senat dazu abgehalten hatte. Es geht um die Einführung der Beitragsfreiheit für das letzte Kita- beziehungsweise Vorschuljahr. In den damaligen Pressemitteilungen der Sozial- und Schulbehörde hieß es, das letzte Kita-Jahr und die Vorschule würden ab September beitragsfrei sein und die Betreuungs- und Förderangebote in Kita und Vorschule würden ab 1. September 2009 im Jahr vor der Schulpflicht beitragsfrei sein. Daraufhin haben wir uns gemeinsam mit Ihnen darüber gefreut, dass der Einstieg in die Beitrags- und Gebührenfreiheit der vorschulischen Bildung endlich realisiert wird.

Nun hat sich in den letzten Wochen anhand der Drucksache herausgestellt, dass die Koalitionsfraktionen und der Senat sich keineswegs an ihre Ankündigungen und Versprechen gehalten haben. Ist es gut, Versprechen nicht zu halten? Meistens nicht, zumindest wer Kinder hat, kann ein Lied davon singen, dass das schlechte Gewissen relativ schnell auf dem Fuße folgt. Ist es politisch klug, Versprechen, die man Bürgerinnen und Bürgern, Wählerinnen und Wählern gegeben hat, ohne Not nicht zu halten? Nein, denn die betroffenen Bürgerinnen und Bürger fühlen sich in der Regel nach Strich und Faden veräppelt und das fördert die Politikverdrossenheit und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse* CDU: Deswegen werden Sie auch die Bundestagswahl verlieren!)

Davon haben Sie politisch nichts, davon haben auch wir letztendlich politisch nicht viel, und solche gebrochenen Versprechen sind absolut verfehlt. Politik, das erleben wir bei Ihnen nicht zum ersten Mal.

Es geht also darum, dass die Koalitionsparteien in ihrem entsprechenden Vertrag vorgesehen hatten,

(Carola Veit)

das letzte Jahr vor der Schule im Kindergarten oder in der Vorschule für alle Kinder beitragsfrei zu machen. Das ist übrigens auch mit dem Haushaltsplan 2009/2010 so beschlossen worden, in dem das Geld für die Beitragsfreiheit jeweils eines kompletten Kinderjahrgangs eingestellt worden ist, und zwar anteilig für dieses Jahr und komplett für das nächste Jahr. Dann hat der Senat sich offenbar dagegen entschieden und beschlossen, jeweils 15 Prozent aller Hamburger Kinder pro Jahr von dieser Regelung auszunehmen, wie wir aus der Drucksache und im Jugendausschuss erfahren mussten. Das betrifft jährlich 2 000 Kinder, das sind 15 Prozent der sogenannten Kann-Kinder, also der Kinder, die bis zum 30. Juni eines Jahres sechs Jahre alt werden, aber trotzdem noch im August desselben Jahres eingeschult werden. Das sind die sogenannten Sommer-Kinder, die im Juli, August oder September Geburtstag haben und drei Viertel dieser 2 000 Kinder ausmachen. Uns wurde dann erzählt, diese Kinder seien ja auch ein Jahr weniger in der Kita gewesen und deswegen hätten die Eltern auch weniger Gebühren bezahlt. Ein Kind, das am 15. August Geburtstag hat, ist natürlich keineswegs kürzer in der Kita als ein Kind, das am 15. Juni Geburtstag hat, das ist Quatsch und hanebüchener Blödsinn.

(Beifall bei der SPD)

Und dann haben Sie mühsam ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, könnten Sie bitte auch zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückfinden?

Carola Veit (fortfahrend): – Ich werde mich bemühen, Herr Präsident.

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): – Ich hoffe, mit Erfolg.

Carola Veit (fortfahrend): Dann wurde mühsam vorgetragen, es sei so schwierig mit den Zahlungen und Rückzahlungen an die Eltern. Offenbar haben Sie Angst vor der Bürokratie, wenn Sie etwas auszahlen oder erstatten sollen. Beim Eintreiben von Büchergeld und Studiengebühren kennen Sie diese Schwierigkeiten überhaupt nicht, das ist doch wirklich bemerkenswert.

(Beifall bei der SPD)

Immerhin haben sieben andere Bundesländer die Beitragsfreiheit für das letzte Kita-Jahr eingeführt – darunter sechs Bundesländer für alle Kinder –, erstatten also den Eltern sogenannter Kann-Kinder die Gebühren im Nachhinein. Berlin hat aufgrund des anderen Einstiegs in die Schulpflicht zu einer anderen Lösung gefunden. Andere Bundesländer machen uns es vor, wie zum Beispiel Schleswig-

Holstein oder Niedersachsen, wo den Eltern die zu viel gezahlten Beiträge nachträglich erstattet werden. Es gibt überhaupt keinen vernünftigen Grund, die Beitragsfreiheit nicht allen Kindern zukommen zu lassen, zumal, wie gesagt, im Haushalt die Mittel dafür vorhanden sind. Gesetze werden nun einmal in der Bürgerschaft beschlossen und wenn eine Senatsvorlage schlecht ist oder Fehler aufweist, müssen wir sie hier gemeinsam korrigieren. Eigentlich sollten dazu auch die Regierungsfaktionen den nötigen Hintern in der Hose haben.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Meine Damen und Herren, wenn Sie diese Drucksache so beschließen, bedeutet dies den Ausschluss der Kann-Kinder von der Beitragsfreiheit. Geben Sie sich einen Ruck, stimmen Sie unserem Zusatzantrag zu.– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Stephan Müller.

Stephan Müller CDU:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Veit, ich nehme an, dass Sie sich versprochen haben. Kann-Kinder sind nicht die Kinder, die bis zum 30.06. sechs Jahre alt werden, sondern die Kinder darüber hinaus.

(Michael Neumann SPD: Danke, Herr Müller!)

Das beitragsfreie Jahr vor der Schulpflicht wird heute beschlossen und das ist eine tolle Nachricht für Hamburg und entlastet rund 15 000 Kinder und ihre Eltern um 13,5 Millionen Euro.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Das lassen wir uns von Ihnen auch nicht madig machen.

(Michael Neumann SPD: Das machen wir auch nicht!)

Was die sogenannten Kann-Kinder angeht, so konnten Sie heute der Presse entnehmen, Frau Veit, das haben Sie schön verschwiegen, dass wir als Koalition diese Thematik noch einmal aufgreifen und im Zuge der Schulgesetz-Novelle eine Berücksichtigung der Kann-Kinder herbeiführen wollen. Wir als CDU diskutieren dabei intensiv über die Verschiebung des Stichtages zur Erlangung der Schulpflicht und somit quasi über die Abschaffung der Kann-Kinder.

(Michael Neumann SPD: Also auf die lange Bank schieben!)

Aber auch das birgt Risiken und sollte deswegen vernünftig diskutiert werden. Es stellt sich nämlich die Frage, ob die Kinder dann bereits die nötige Schulreife erlangt haben, und in diesem Zusam-

(Stephan Müller)

menhang sollte eine Diskussion über die Qualität der Schuleingangsuntersuchung geführt werden. Darüber hinaus gibt es noch weitere Vorschläge, die die Problematik der Kann-Kinder betreffen und in aller Sorgfalt mit Betroffenen und Experten zum Jahresende diskutiert werden sollten. Wir werden diese Drucksache heute beschließen, damit die zum Teil offene Frage der Kann-Kinder eben nicht die Beitragsfreiheit aller anderen blockiert, zumal Kann-Kinder bei uns im Unterschied zu den von Ihnen, Frau Veit, angeführten Bundesländern ohne Vorschule, eine Vorschule besuchen können. Ihr Zusatzantrag, der eine Rückerstattung der Gebühren bei vorzeitiger Einschulung vorsieht, wird von uns abgelehnt, weil er zu viele Risiken birgt.

(Michael Neumann SPD: Aha, welche denn!)

– Das werde ich Ihnen gerne sagen. Erst einmal würde man vielleicht ein Anreizsystem für frühzeitige Einschulung schaffen, obwohl diese Kinder möglicherweise noch nicht über die notwendige Reife verfügen. Aktueller Stand der Dinge ist übrigens, dass rund die Hälfte ...

(Michael Neumann SPD: Wann sind Sie eigentlich eingeschult worden!)

– Herr Neumann, hören Sie doch einfach zu, anstatt ständig dazwischenzureden, dann könnten Sie auch ein ganz klein wenig dazulernen.

Heutiger Stand der Dinge ist, dass rund die Hälfte aller vorzeitig eingeschulten Kann-Kinder letztendlich in der Schule ein Jahr länger verbringt oder nicht die notwendige Reife hat. Das können wir doch nicht wollen. Auch hier ist die Frage der Eingangsuntersuchung sicherlich ein wichtiger Indikator.

(Beifall bei der GAL)

Überdies ist ein Rückerstattungssystem nicht ganz ohne Aufwand zu haben, auch wenn Sie das damit abgetan haben, dass wir beim Eintreiben von Geldern keine Schwierigkeiten hätten. Unsere Alternativen, die wir bereits öffentlich vorgeschlagen haben und die letztendlich dazu führen, dass die jetzigen Kann-Kinder ebenfalls ein gebührenfreies Jahr bekommen, sind schlicht und einfach die besseren.

(Carola Veit SPD: Legen Sie mal alles auf den Tisch, Herr Müller! – Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Veit, Sie versuchen wieder einmal, das Thema hochzuhängen, und neidvoll muss man anerkennen, dass Ihnen dies ziemlich gut gelungen ist. Fakt ist aber, dass Sie hier ein Thema instrumentalisieren und es sich in

dieser Frage viel zu einfach machen; deshalb möchte ich Ihnen dies auch hier noch einmal erläutern, obwohl ich es bereits im Ausschuss versucht habe, aber dort haben Sie das Problem offensichtlich nicht verstanden.

(Michael Neumann SPD: Jetzt macht er wieder den Oberlehrer!)

Zunächst möchte ich Ihnen eines zum Thema Beitragsfreiheit vor Beginn der Schulpflicht sagen. Laut Paragraph 38.1 des Schulgesetzes beginnt die Schulpflicht für Kinder, die vor dem 30. Juni geboren sind, am 1. August.

(Carola Veit SPD: Das steht da nicht, da steht kein Datum!)

– Das steht im Paragraph 38.1. Die Schulpflicht beginnt für Kinder, die vor dem 30. Juni geboren sind, zum 1. August. Mit der Beitragsfreiheit, also dem letzten beitragsfreien Jahr vor Beginn der Schulpflicht, stehen mir drei Möglichkeiten zur Auswahl. Ich kann das Kind beitragsfrei ein Jahr in der Kita lassen, ich kann das Kind beitragsfrei ein Jahr lang in der Vorschule lassen oder ich kann das Kind ein Jahr vorzeitig einschulen und habe es beitragsfrei in der Schule.

(Michael Neumann SPD: Beitragsfrei in der Schule?)

Richtig, beitragsfrei, auch wenn Sie diese Logik jetzt vielleicht noch für absurd halten.

(Carola Veit SPD: Für gar keine Logik!)

Sie sagen, durch den Stichtag 30. Juni sei ein Gerechtigkeitsproblem entstanden, und in gewisser Weise haben Sie auch recht, das kann man so sehen. Natürlich ist ein Kind, das vor dem Juni geboren ist, ebenso lange in die Kita gegangen wie ein Kind, das im Juni desselben Jahres geboren ist. Doch wenn wir Ihren Antrag heute annehmen, stellt sich uns eine andere Gerechtigkeitsfrage. Sie müssen nämlich berücksichtigen, dass die Kinder, die im Juli, August und später geboren sind, potenzielle Kann-Kinder sind. Ich möchte Ihnen dies gerne an einem einfachen Beispiel verdeutlichen. Angenommen, wir haben ein Kind, das am 10. Juli 2004 geboren ist und vielleicht Cordula heißt ...

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie heißt das, Cordula?)

..., und ein anderes Kind, das am 10. Juli 2004 geboren ist und vielleicht Michael heißt ...

(Heiterkeit)

..., und wir sehen uns die Eltern dieser beiden Kinder an und betrachten dann die Situation. Nun haben diese Eltern die Möglichkeit, die Kinder zum 1. August 2010 einzuschulen.

(Michael Neumann SPD: Die von Cordula oder Michael?)

(Michael Gwosdz)

Entschuldigung, Carola.

(Zuruf aus dem Plenum: Cordula heißt es!)

Cordula ist ein bisschen plietscher und wird frühzeitig als Kann-Kind eingeschult.

(*Michael Neumann SPD*: Michael nicht!)

Genau, und Michael bleibt noch ein Jahr in der Kita.

((*Wolfgang Beuß CDU*: Michael kommt ins Internat! – Heiterkeit)

Und jetzt gucken wir uns an, was es für die Eltern dieser beiden Kinder unter dem Aspekt der Gerechtigkeit bedeutet, wenn wir Ihren Antrag annehmen. Darüber sollten Sie einfach einmal nachdenken. Für die Eltern, die sich dafür entscheiden, ihr Kind nicht vorzeitig als Kann-Kind einzuschulen, beginnt in diesem Jahr die Kostenfreiheit. Die Eltern des Kindes ... Sie sollten einfach einmal zuhören und wenn Sie das nicht wollen, setzen Sie sich nicht mit der Gerechtigkeitsfrage auseinander und begreifen es nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie werden nämlich erkennen, dass diese beiden Kinder, die am selben Tag geboren und vielleicht gleich lange in die Kita gegangen sind, auch ebenso lange Gebühren bezahlt haben. Und die Eltern des Kindes Michael, für das die Gebührenfreiheit gelten soll, haben bis zu diesem Tag ebenso viele Gebühren bezahlt wie die Eltern des Kindes Cordula.

(*Harald Krüger CDU*: Was ist denn mit der kleinen Cordula?!)

Und wenn Sie jetzt sagen, für die Eltern des Kindes Cordula, das vorzeitig als Kann-Kind eingeschult wird, müssten wir für ein Jahr die Gebühren rückwirkend erstatten ...

(*Michael Neumann SPD*: Was ist denn mit dem Zwilling Bruder von Michael?)

..., dann haben Sie die Situation, dass die Eltern von Michael insgesamt ein Jahr länger Gebühren bezahlt haben als die Eltern von Cordula. Somit stehen wir vor einer ganz neuen Gerechtigkeitsfrage, nämlich der, dass wir die Eltern, die ihr Kind als Kann-Kind vorzeitig einschulen, belohnen, indem wir ihnen die Gebühren für ein Jahr zurückerstatten, während die Eltern des anderen Kindes ein Jahr länger Gebühren gezahlt haben.

(*Michael Neumann SPD*: Jetzt stimmen wir zu, Herr Gwosdz!)

Sehen Sie, vielleicht fällt der Groschen ja doch irgendwann.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Frank? Dann ist allerdings Ihre Redezeit vorbei.

Michael Gwosdz (fortfahrend): Nein, dann gestatte ich sie nicht. Herr Frank, ich diskutiere gerne nachher mit Ihnen. Einen letzten Satz möchte ich noch sagen. Aus genannten Gründen sollten wir über die Stichtag-Problematik, dass nämlich nur einmal im Jahr die Möglichkeit zur Einschulung besteht, diskutieren und dies ändern. Das muss in der Schulgesetz-Novelle ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Kollege, Ihre Redezeit ist vorbei, sie ist bereits überschritten.

Michael Gwosdz (fortfahrend): Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Gwosdz, ich habe Ihnen wirklich zugehört, aber ich muss gestehen, dass ich trotz Abitur nichts verstanden habe.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir sehen die Sache eigentlich ganz unleidenschaftlich und unkompliziert. Wir haben im Schulausschuss über diese Problematik diskutiert und die Senatsvertreter wussten nicht, ob es in anderen Bundesländern diese Beitragsfreiheit ein Jahr vor der Einschulung gibt. Sie wussten nur, dass es sie in Berlin ohne Rückerstattung für vorzeitig eingeschulte Kinder gibt, und somit war der Eindruck erweckt, es sei wohl auch in den anderen Bundesländern so geregelt. Dann gab es aber zum Glück eine Protokollerklärung, die bestätigte, dass es zwar in Berlin die Beitragsfreiheit ein Jahr vor der Einschulung ohne Rückerstattung für ein vorzeitig eingeschultes Kind gibt, aber in sechs anderen Bundesländern die Rückerstattung gewährt wird; deshalb wird der Senat umdenken müssen und deshalb sind wir für den Antrag der SPD.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin durchaus ein humorvoller Mensch ...

(*Harald Krüger CDU*: Seit wann denn das?!)

(Dirk Kienscherf)

..., aber ich finde, Herr Gwosdz, dass Sie sich bei diesem für viele Eltern sehr wichtigen und ernsten Thema im Ton vergriffen haben. Dieses Thema, über das viele Eltern in Hamburg besorgt sind, darf man nicht der Lächerlichkeit preisgeben.

(Beifall bei der SPD)

Es war doch ein katastrophaler Auftritt der Senatsvertreter im Ausschuss, als sie danach gefragt wurden, ob es stimme, dass die Beitragsfreiheit nicht für Kann-Kinder gilt. Einer der Senatsvertreter sagte damals im Ausschuss, er verstehe das Problem, ob nun jemand im Juli oder im Juni geboren ist, nicht und auch Frau Blömeke war der Auffassung, dass der im Juli Geborene sowieso ein Jahr weniger lange in den Kindergarten gehen würde. Wir als SPD-Fraktion haben die ganze Zeit versucht, Sie davon zu überzeugen, dass das nicht stimmt. Das belegen erstens die aktuellen Diskussionen in den Stadtteilen, bei denen es hauptsächlich um die Höhe der Beiträge geht, die die einen für niedrig und die anderen für hoch halten. Das belegt zweitens die Tatsache, dass den Eltern von im Juli, August oder September geborenen Kindern von Kita-Mitarbeitern empfohlen wird, sie möglichst vorzeitig einzuschulen. Und das belegt drittens die Tatsache, dass in anderen Bundesländern erkannt worden ist, dass man schon im Januar des möglichen Einschulungsjahres oder vorher sagen kann, ob diese im Juli oder August geborenen Kinder die nötige Reife haben, ein Jahr früher in die Schule zu gehen.

Wir wollen den Familien helfen, Sie aber ziehen sich auf die bürokratische Ebene zurück und fordern, dass erst einmal ein Gesetz, das Sie selbst vermurkst haben, beschlossen werden soll. Ob es dann zu Änderungen kommt, dazu sagen Sie nichts Konkretes. Ich finde, das ist einfach zu wenig. Sie nehmen die Eltern in dieser Stadt nicht ernst und das ist bei diesem Gesetz eigentlich schade. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch* DIE LINKE)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Hier und auch in den Medien wird von Beitragsfreiheit für das letzte Kita- oder Vorschuljahr gesprochen, wobei so getan wird, als müssten die betreffenden Eltern dann gar nichts mehr für ihre Kinder bezahlen. Genaugenommen geht es aber um den Rechtsanspruch auf Beitragsfreiheit für nur vier bis fünf Stunden Betreuung pro Tag im letzten Kita- oder Vorschuljahr. Auch das Mittagessen in den Kitas ist von dieser Beitragsfreiheit ausgenommen. Wissen Sie, wie schwer es für Arbeit suchende Eltern ist, das Mittagessen für die Familie zu finanzieren?

Zu den Kann-Kindern wurde schon viel gesagt, so dass ich darüber nicht mehr debattieren möchte. In dem Antrag fehlen ganz grundsätzliche Dinge, die für unsere Kinder und deren Zukunft sehr wichtig sind. Nicht nur für Kann-Kinder, sondern auch für die Kinder von Arbeit suchenden und Immigrantenfamilien müssen wir dafür sorgen, dass kostenfreie Ganztagsplätze inklusive Mittagessen in den Kitas zur Verfügung gestellt werden.

Bei dem vorliegenden Antrag habe ich das Gefühl, dass von ihm in erster Linie wieder einmal Menschen profitieren, die Arbeit haben. Menschen, die keine Arbeit haben, profitieren davon wenig, das ist schade, denn Bildung sollte nichts kosten und die Kita ist einer der wichtigsten Bildungsorte in diesem Staat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Zunächst einmal möchte ich klarstellen, dass die vorgelegte Regelung gerecht ist, weil alle Eltern, die ihre Kinder zum Beginn der allgemeinen Schulpflicht einschulen, in den Genuss der Beitragsfreiheit für das Jahr zuvor kommen; das heißt, alle Eltern, deren Kinder zwischen dem 30.06. eines Jahres und dem 30.06. eines nächsten Jahres geboren sind ...

(*Carola Veit* SPD: Das wären dann alle!)

... und regulär eingeschult werden, bekommen dieses Jahr Beitragsfreiheit. Zweitens stelle ich fest, dass wir über die Kann-Kinder danach reden. Eine Minderheit der Eltern, deren Kinder nach dem 30.06. geboren sind, macht von dem Recht Gebrauch, ihre Kinder vorzeitig einzuschulen. Wenn wir diese Kinder mit den anderen vergleichen, dann bedeutet die jetzige Regelung eine Gleichbehandlung für die Eltern, vorausgesetzt, wir gewähren entsprechend der Vorstellungen der SPD eine nachträgliche Erstattung; das heißt, dass die Mehrheit der Eltern, die ihre Kinder nicht vorzeitig einschult, ein Jahr länger Gebühren bezahlt und dass die vorzeitig Eingeschulten belohnt werden.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

– Herr Kienscherf, die Mehrheit der Eltern, deren Kinder ...

(Zuruf *Dirk Kienscherf* SPD)

– Herr Kienscherf, hören Sie doch wenigstens zu.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Kienscherf, Ihre Beitragszeit nach Paragraph 26 Absatz 6 ist aufgebraucht.

(Präsident Berndt Röder)

(Heiterkeit – *Harald Krüger CDU*: Und das ist auch gut so! – Beifall bei der CDU und der GAL)

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): Herr Kienscherf und Kollegen, es geht darum, dass die Mehrheit der Eltern von der Kann-Kind-Regelung nicht Gebrauch macht. Man kann ja darüber diskutieren, den Eltern, die von der Kann-Kind-Regelung Gebrauch machen, eine Rückerstattung in Höhe von 700, 800 Euro zu gewähren, aber damit würden wir einen ökonomischen Anreiz für die vorzeitige Einschulung der Kinder schaffen. Und hier gilt das, was Herr Gwosdz gesagt hat.

Wir haben die Situation, dass ein Großteil dieser Kinder drei Jahre in den ersten zwei Grundschuljahren bleibt und sich das Jahr hinterher holt. Wir müssen uns sehr genau überlegen, ob wir diesen ökonomischen Anreiz setzen wollen, dass es sich lohnt, sein Kind vorzeitig einzuschulen. Das ist eine ernsthafte Frage und man sollte sie ernsthaft diskutieren, bevor man eine Regelung trifft, über die man sich hinterher wundert.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Deshalb begrüße ich ausdrücklich, dass die Koalition sich darauf verständigt hat, die Frage, welches der richtige Pflichttermin für die Einschulung ist, im Rahmen der Novelle des Schulgesetzes zu beraten und zu schauen, ob man die im Juli und August geborenen Kinder bereits in die Schulpflicht einbinden sollte, mit der Folge, dass auch diese Kinder dann das kostenfreie Schuljahr haben und wir zu einer gerechten Lösung finden, die konkret bedeutet, dass alle Kinder, die zur regulären Schulpflicht eingeschult werden, ein kostenloses Jahr erhalten. Das begrüße ich sehr und würde mir wünschen, dass wir auch solche Fragen auf sachliche Art und Weise fachlich diskutieren, denn wir können kein Interesse daran haben, ...

(Zuruf *Carola Veit SPD* – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Veit, ich rufe Sie jetzt zur Ordnung!

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): ... dass Kinder so früh eingeschult werden, dass Schulversagen die Folge ist. Wir machen etwas Schlechtes, wenn wir dafür einen finanziellen Anreiz schaffen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Böwer.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Aber jetzt nicht zu den Masern!)

Thomas Böwer SPD: Nein, Herr Hesse, es geht nicht um die Masern, es geht genau um das The-

ma hier. Herr Senator, wir haben im Familien- und Jugendausschuss genau auf diese Gerechtigkeitslücke hingewiesen und die Staatsrätin war nicht in der Lage, überhaupt zu begreifen, was gesagt wurde.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Sagen Sie mal, was ist das denn hier?)

Das war einer der Punkte, das muss man an dieser Stelle deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im Ausschuss für die Vorlage gestimmt, weil wir es richtig finden, dass es eine Beitragsfreiheit für das letzte Kindergartenjahr gibt. Wir haben im Ausschuss, weil wir nur mitberatend waren, gefordert, bis zum Schulausschuss die Frage der Gerechtigkeitslücke, die 2000 Kinder betrifft, zu klären. Es geht bei den Eltern dieser 2000 Kinder nicht um eine neue Form der pädagogischen Abwrackprämie, dass man Kinder vorzeitig in die Schule bringt, sondern Sie schaffen ein Gesetz und eine Vorlage, die eine Gerechtigkeitslücke hat, wie Sie selbst sogar zugeben. Kommen Sie deshalb an dieser Stelle nicht mit dem pädagogischen Aspekt, 800 Euro wären ein Anreiz, sein Kind eher einzuschulen und etwa die Sprachentwicklung zu ignorieren und so weiter. Never mind. Darum geht es nicht, sondern alle Parteien in dieser Bürgerschaft sind angetreten und haben erklärt, dass mindestens das letzte Jahr vor der Schule beitragsfrei sein soll, und zwar für alle Kinder und nicht nur für die Kann- und die Musskinder, wie immer Sie es definieren wollen. Sie sollten darüber Auskunft geben, wann Sie diesen Eltern eine Vorlage bieten, die genau diese Gerechtigkeitslücke schließt. Lassen Sie die Diskussion an dieser Stelle, da hätte es auch noch einen pädagogischen Impetus gegeben. Im Fachausschuss wäre Zeit gewesen, darüber zu reden, dazu war die Staatsrätin nicht in der Lage. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Nun die Abgeordnete Heitmann.

Linda Heitmann GAL:* Ich finde es unglaublich, was hier gerade passiert. Herr Böwer, Sie stellen sich hier hin und sagen, Sie hätten im Ausschuss auf diese Gerechtigkeitslücke hingewiesen. Das kann ich bestätigen, darauf haben Sie hingewiesen und ich habe Ihnen dann erklärt, welche andere Gerechtigkeitslücke es gäbe,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das hat er nicht verstanden!)

wenn wir Ihr Modell umsetzen würden. Genau das haben Herr Gwosdz und Herr Wersich auch noch einmal erläutert. Wenn Sie immer nur sagen, dass das nicht stimmt, dann macht es die Sache auch

(Linda Heitmann)

nicht besser, sondern zeigt einfach nur, dass Sie es nicht verstanden haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es ist hier wirklich eine Abwägungssache. Wollen wir die eine Gerechtigkeitslücke

(Jan Quast SPD: Also doch!)

oder wollen wir die andere Gerechtigkeitslücke oder steuern wir möglicherweise im Rahmen der Schulgesetznovelle so nach, dass diese Gerechtigkeitslücke überhaupt nicht mehr besteht. Zu sagen, die eine Gerechtigkeitslücke bestehe in Schleswig-Holstein und in fünf anderen Bundesländern

(Carola Veit SPD: Nein, da gibt es keine Lücke. Die machen es gut!)

und deshalb sei sie besser als die in Berlin, finde ich auch eine sehr krude Argumentation an dieser Stelle. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rabe.

(Zurufe von der CDU)

Ties Rabe SPD:* – Ich brauche die fünf Minuten auch nicht. Sehr geehrte Damen und Herren! Im Ausschuss haben wir erstens erfahren, dass Sie den ganzen Jahrgang eingerechnet und für den ganzen Jahrgang Geld bereitgestellt haben, aber aufgrund Ihrer eigenen Regelung praktisch 2000 Kinder ausgeklammert haben, was gar nicht nötig wäre. Das Geld ist da, die Rahmenbedingungen waren auch darauf eingestellt, so wurde es uns im Schulausschuss berichtet. Zweitens wissen wir von sieben Bundesländern beziehungsweise machen es sechs in der Praxis so, wie es die SPD fordert. Drittens argumentieren Sie zwar mit Cordula und allen möglichen Punkten, aber eins müssen Sie uns dann erklären: Warum wollen Sie überhaupt nachsteuern, wenn alles so toll ist, was Sie gerade erfunden haben? Ihr Nachsteuerungsmechanismus ist wirklich lustig. Sie versuchen das im Schulgesetz mit dem Einschulungsdatum zu verändern. Komplizierter geht's kaum noch, höchstens dass Sie die Geburtsurkunden vordatieren würden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie es am Ende doch wieder hinrenken wollen und die Ungerechtigkeit, wie Frau Heitmann dargestellt hat, an anderer Stelle entstehen lassen, dann kann man es eigentlich gleich so machen, wie es am einfachsten ist und wie es in den anderen Bundesländern prima funktioniert. Nichts anderes fordern wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE)

Präsident Berndt Röder: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/3256. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Bericht des Schulausschusses aus der Drucksache 19/3223. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Einführung des beitragsfreien Vorschuljahres aus der Drucksache 19/2993 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 19/3057, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetzes 2009/2010.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2856:

Entwurf eines Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetzes 2009/2010 (Senatsantrag) – Drs 19/3057 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3260 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2856: Entwurf eines Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetzes 2009/2010 (Senatsantrag) – Drs 19/3260 –]

Über diesen Antrag lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Er wurde einstimmig so beschlossen.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses 19/3057. Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen an und möchte das Hamburgische Besoldungs- und Versorgungsanpassungsgesetz 2009/2010 aus der Drucksache 19/2856 mit den

(Präsident Berndt Röder)

soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist einstimmig beschlossen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 19/3075, Bericht des Haushaltsausschusses: Versuchsweise Einführung eines Elektronik-Ticketing-Verfahrens im Hamburger Verkehrsverbund.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2573:

Versuchsweise Einführung eines Elektronik-Ticketing-Verfahrens im Hamburger Verkehrsverbund (HVV) (Senatsantrag)

– Drs 19/3075 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 19/3138, Bericht des Haushaltsausschusses: Unentgeltliche Übertragung des Eigentums an den acht mit Lehrschwimmbecken bebauten Grundstücken Mendelssohnstraße 86, Swattenweg 10, Lohkampstraße 145, Paul-Sorge-Straße 133–135, Turmweg 33, Steinadlerweg 26, Eberhofweg 63 und Bramfelder Weg 121 an interessierte, wirtschaftlich leistungsfähige Träger.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/2780:

Unentgeltliche Übertragung des Eigentums an den acht mit Lehrschwimmbecken bebauten Grundstücken Mendelssohnstraße 86, Swattenweg 10, Lohkampstraße 145, Paul-Sorge-Straße 133–135, Turmweg 33, Steinadlerweg 26, Eberhofweg 63 und Bramfelder Weg 121 an interessierte, wirtschaftlich leistungsfähige Träger (Senatsantrag)

– Drs 19/3138 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist einstimmig beschlossen.

Auch hier ist eine zweite Lesung erforderlich. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

– Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 19/3071, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Konjunkturprogramm und Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Wirtschaftsstandort Hamburg – Investitionen sichern, konjunkturelle Impulse setzen und Arbeitsplätze erhalten.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 19/1897:

Konjunkturprogramm (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

und 19/1638: Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Wirtschaftsstandort Hamburg – Investitionen sichern, konjunkturelle Impulse setzen und Arbeitsplätze erhalten (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/3071 –]

Die in Bezug auf die Drucksache 19/1897 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zur Drucksache 19/1638 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 19/3159, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes und des Entschädigungsleistungsgesetzes und Bericht der Kommission nach § 5 a Entschädigungsleistungsgesetz sowie Stellungnahmen aus den Bezirken zu diesem Bericht.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 19/1909:

Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes und des Entschädigungsleistungsgesetzes (Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion) und 19/2009: Bericht der Kommission nach § 5 a Entschädigungsleistungsgesetz (Unterrichtung durch den Präsidenten)

sowie 19/2461: Stellungnahmen aus den Bezirken zum Bericht der Kommission nach § 5 a Entschädigungsleistungsgesetz (Unterrichtung durch den Präsidenten)

– Drs 19/3159 –]

Wer möchte den Ziffern 1 und 2 der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes und des Entschädigungsleistungsgesetzes aus Drucksache 19/1909 mit den vom Ausschuss empfohlenen Än-

(Präsident Berndt Röder)

derungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Die in Ziffer 3 der Ausschussempfehlung erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 19/2869, Antrag der SPD-Fraktion: Allgemeine Soziale Dienste stärken – Petition des Sonderausschusses "Vernachlässigte Kinder" endlich umsetzen.

[Antrag der Fraktion der SPD: Allgemeine Soziale Dienste (ASD) stärken - Petition des Sonderausschusses "Vernachlässigte Kinder" endlich umsetzen – Drs 19/2869 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3261 ein gemeinsamer Antrag der GAL- und der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU: Allgemeine Soziale Dienste (ASD) stärken – Drs 19/3261 –]

Über diesen Antrag lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist mehrheitlich so beschlossen.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/2869. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 19/3088, Antrag der SPD-Fraktion: Umfassende Maßnahmen für mehr Exzellenz in der Hochschullehre.

[Antrag der Fraktion der SPD: Umfassende Maßnahmen für mehr Exzellenz in der Hochschullehre – Drs 19/3088 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/3259 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:

Umfassende Maßnahmen für mehr Exzellenz in der Hochschullehre – Drs 19/3259 –]

Diese Drucksache möchte die SPD an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist mehrheitlich abgelehnt.

Mir ist nunmehr mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Das ist der Fall, die Abgeordnete Frau Dr. Stapelfeldt hat es.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da es keine Überweisung gibt und wir nicht im Ausschuss diskutieren können, möchte ich ganz kurz unser Abstimmungsverhalten erläutern. Die CDU- und GAL-Fraktionen haben einen gemeinsamen Antrag zu unserer Initiative für eine Verbesserung der Hochschullehre eingereicht, der nicht nur im Titel, sondern auch in den inhaltlichen Forderungen weitgehend unserem Antrag entspricht. Das ist positiv, das begrüßen wir und wir werden Ihren Antrag auch unterstützen. Sie haben von den acht Forderungen, die wir aufgestellt haben, fünf übernommen. Dazu möchte ich zwei kurze Bemerkungen machen. Erstens: Es ist schade, dass Sie vermutlich aus Kostengründen der Verbesserung der Betreuungsrelationen in allen Studiengängen durch eine Veränderung der curricularen Normwerte nicht zustimmen. Es ist auch schade, dass es einen Personalabbau am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung gegeben hat und dass Sie unseren Antrag, dieses Zentrum zu einem zentralen Kompetenzzentrum für Hamburg auszubauen, nicht unterstützen. Zweitens: Missverständlich ist Ihr dritter Punkt, Lehrkompetenzen bei Berufungen entsprechend dem jeweiligen Stellenprofil zu berücksichtigen. Wir wollen, dass bei den Berufungsverfahren für Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer an den Hamburger Hochschulen Lehr- und Forschungskompetenzen gleichgewichtig berücksichtigt werden. Wenn Ihr Antrag so zu verstehen ist, dass es eine Differenzierung von Lehrverpflichtungen geben soll und dass beispielsweise bei der Einstellung guter Forscherinnen und Forscher deren Qualifikation in der Hochschullehre weniger wichtig ist und weniger berücksichtigt wird, dann finden wir das nicht gut und würden das nicht unterstützen. Gleichwohl finden wir es insgesamt gut, dass es eine gemeinsame Initiative zur Verbesserung der Hochschullehre geben kann, und deshalb ist es uns auch nicht wichtig, dass wir zu einer hundertprozentigen Übereinstimmung in den Detailfragen kommen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Frau Stapelfeldt, Ihr Antrag ist im Grunde genommen okay, aber es ist eben ein Oppositionsantrag, so wie wir ihn früher auch gestellt hätten,

(Zurufe von der SPD: Oh, oh! – Zuruf von der SPD: Unerhört!)

– Das ist nicht unerhört, das ist die Praxis. Sie kümmern sich nicht um die Finanzierung, Sie haben es eben selbst angesprochen. Uns ist Ihr Antrag an bestimmten Stellen einfach zu teuer und wir sehen nicht, wie wir das finanzieren können.

(*Michael Neumann SPD:* Wenn man irgendwas will, kann es nicht teuer genug sein, siehe HCU!)

Das ist der erste Punkt. Beim zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben, den Berufungen, haben Sie in der Tat recht, dass wir dort eine Differenzierung anstreben. Wenn zum Beispiel in einigen Bereichen zukünftig eine Stärkung der Lehre erforderlich ist, kann man da auch ... Michael, sei bitte einmal ruhig, Vorschulkind, plappern, schwatzen, Ruhe.

(*Michael Neumann SPD:* Wenn man eine politische Entscheidung fällt, muss man auch die Mittel dafür lockermachen!)

Wir wollen gerne, dass wir dann auch entsprechend den Neigungen und Qualitäten der Professoren auswählen können. Ein letzter Punkt: Wir lassen uns zeitlich nicht vor Ihnen hertreiben und setzen deshalb in unserem Antrag auch keine Fristen. Ich fände es trotzdem gut, wenn wir hier zusammenkommen würden, und wir würden uns freuen, wenn Sie unseren Zusatzantrag unterstützen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Gümbel.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ist die Universitätspräsidentin eigentlich noch im Amt?)

Dr. Eva Gümbel GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Stapelfeldt, auch ich freue mich über die gemeinsame Initiative für mehr Exzellenz in der Lehre. Ich möchte mich im Prinzip den Worten von Herrn Beuß anschließen,

(*Ingo Egloff SPD:* Alles andere hätte uns auch überrascht!)

aber es gibt eine kleine Sache, die mir doch wichtig erscheint, vielleicht ist sie Ihnen durchgerutscht. Wir finden es wichtig, dass die Autonomie der Uni-

versität gestärkt bleibt, gerade auch in der Situation, in der sie sich momentan befindet. Insofern wollen wir die Hochschule, also nicht nur die Universität, sondern natürlich auch die anderen Hochschulen, auffordern, das alles zu tun, was wir hier aufgeschrieben haben. Aber wir tun es nicht gemeinsam mit Ihnen, also da nehmen wir uns ein Stück zurück und wahren Autonomie. Ansonsten freue ich mich, dass wir trotz kleiner Differenzen im Prinzip gemeinschaftlich dafür eintreten, dass die Lehre unterstützt wird und dass es mehr Exzellenz gibt. Insofern freue ich mich, wenn Sie nachher unserem Zusatzantrag zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Wir können keinem der Anträge zustimmen, weil in beiden Anträgen eine sehr undifferenzierte Bejahung des jetzigen Bachelor-/Master-Systems vorhanden ist. Insbesondere im CDU- und GAL-Antrag wird völlig kritiklos die bisherige Praxis von Bachelor und Master dargestellt. Deshalb werden wir dem nicht zustimmen. Der SPD-Antrag ist ein bisschen differenzierter, da werden wir uns enthalten, aber das Optimale in Bezug auf Exzellenz ist das für uns nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Zunächst kommen wir zur Abstimmung über den SPD-Antrag aus der Drucksache 19/3088. Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion aus Drucksache 19/3259.

Die SPD-Fraktion möchte Ziffer 3 dieses Antrags separat abstimmen lassen. Wer möchte dem Antrag aus der Drucksache 19/3259 mit Ausnahme von Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3 des Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 19/3168, interfraktioneller Antrag: Fraktionsgesetz.

**[Interfraktioneller Antrag:
Fraktionsgesetz
– Drs 19/3168 –]**

Wer möchte dem Antrag folgen und das darin aufgeführte Zehnte Gesetz zur Änderung des Frakti-

(Präsident Berndt Röder)

onsgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

– Den sehe ich nicht. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 19/3174, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Stiftung für die Hamburger Kunstsammlungen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010
hier: Stiftung für die Hamburger Kunstsammlungen
– Drs 19/3174 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Ausschussüberweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag der CDU aus der Drucksache 19/3174 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 19/3175, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Renovierung des jüdischen Salons am Grindel.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Renovierung des jüdischen Salons am Grindel
– Drs 19/3175 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren! Es ist 20.19 Uhr, die Sitzung ist beendet.

Ende: 20.19 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Alexandra Dinges-Dierig, Gabi Dobusch, Dr. Friederike Föcking, Marino Freistedt, Nebahat Güclü, Rolf Harlinghausen, Heiko Hecht, Jens Kerstan, Philipp-Sebastian Kühn, Dittmar Lemke, Aygül Özkan und Juliane Timmermann

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO****für die Sitzung der Bürgerschaft am 10. und 11. Juni 2009****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
16	2991	Bericht über die Tätigkeit der Kreditkommission für das Jahr 2008
19	3126	Bericht (II) vom 16. April 2009 der Kommission für Bodenordnung für das Jahr 2008
20	3158	HSH Nordbank: SoFFin-Erklärung
22	2977	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. Februar 2007 Kinder und Jugendliche zur Musik (Drs. 18/5895)
23	2966	Bericht des Schulausschusses
24	2967	Bericht des Schulausschusses
26	2968	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
30	3109	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
31	3046	Bericht des Europaausschusses
34	3076	Bericht des Haushaltsausschusses
35	3086	Bericht des Haushaltsausschusses
36	3137	Bericht des Haushaltsausschusses
39	3085	Bericht des Innenausschusses
40	3106	Bericht des Sozial- und Gleichstellungsausschusses
42	2778	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
44	3131	Unterrichtung der Bürgerschaft über die Tätigkeit im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union im Jahr 2008
46	3015	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
5	2798	Profitiert Hamburg von Europa?	SPD	Europaausschuss
15	3127	Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2009	SPD	Haushaltsausschuss
17	2994	Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP) Mobilisierung von Flächen für die Wachsende Stadt Altablagerung "Sander Damm" im Bezirk Bergedorf	SPD	Haushaltsausschuss
18	3049	Mittelbare Beteiligung der HGV an der Hapag-Lloyd AG unter veränderten Bedingungen	SPD	Haushaltsausschuss

21	3114	Ergänzung zum Jahresbericht 2009 des Rechnungshofs hier: Bericht über das zusammengefasste Ergebnis seiner Prüfung des Jahresabschlusses und des Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2007	SPD	Haushaltsausschuss
----	------	---	-----	--------------------

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
25	3107	Schulausschuss	Alle Hamburger Kinder sollen schwimmen lernen – Schwimmoffensive für Hamburgs Schulen
27	3000	Stadtentwicklungsausschuss	105. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gewerbliche Bauflächen auf dem ehemaligen Güterbahnhof Wandsbek in Marienthal) 90. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gewerbliche Baufläche auf dem ehemaligen Güterbahnhof Wandsbek in Marienthal)
28	3001	Stadtentwicklungsausschuss	106. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gemischte Bauflächen am Kutterhafen in Finkenwerder)
29	3040	Stadtentwicklungsausschuss	Umstieg fördern – vergünstigte HVV-Wochenendtickets
41	3108	Sozial- und Gleichstellungsausschuss	Qualifiziert und nicht mehr chancenlos – Potenziale von Migrantinnen und Migranten erkennen, fördern und nutzen

D. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
4	2577	Ländereinheitliche Gender-Indikatoren
7	2906	Medienkompetenzförderung in Hamburg - wird der Senat den Anforderungen der Wissensgesellschaft gerecht?
8	2907	Freiwilligendienste und Zivildienst in Hamburg: Aktuelle Zahlen und Aktivitäten des Senats
10	2936	Situation der "Ein-Euro-Jobs" und der von ihnen Betroffenen in Hamburg
11	2937	Prekäre Beschäftigung an den Hamburger Hochschulen, an den Forschungseinrichtungen und an den sonstigen hochschulnahen Einrichtungen